

mpn.  
+ Mod.

# Der große Krieg

in Einzeldarstellungen

3 1761 09428692 9

## Die Schlacht an der Mser und bei Mpern im Herbst 1914

bearb. von  
[Otto Schwink]



herausgegeben  
im Auftrage des  
Generalstabes des Feldheeres



Vorerst ist die Ausgabe nachfolgender, in sich abgeschlossener und in zwangloser Folge erscheinender Hefte vorgesehen:

Heft 1: Lüttich—Namur.

„ 2: Schlacht in Lothringen.

„ 3: Schlacht bei Longwy.

„ 4: Schlacht bei Sedan.

„ 5: Schlacht bei Mons.

„ 6: Schlacht bei St. Quentin.

„ 7: Schlacht am Durcq.

„ 8: Antwerpen—Maubeuge.

„ 9: Die Tätigkeit der Kavallerie in Belgien und Nordfrankreich während der Herbstmonate 1914.

„ 10: Schlacht an der Moser und bei Ypern im Herbst 1914.

„ 11: Kämpfe in der Champagne (Winter 1914—Herbst 1915).

„ 12: Kämpfe im Artois und in Flandern (Mai 1915—Herbst 1915).

„ 13: Bogesenkämpfe.

„ 14: Gefechte an der Aisne (Soissons, Bailly, Craonne, Ville au Bois).

„ 15: Verdun.

„ 16: Somme.

„ 17: Tannenberg und Schlacht an den Masurischen Seen.

„ 18: Kämpfe in Polen September und Oktober 1914.

„ 19: Schlacht bei Lodz.

„ 20: Die Winterschlacht in Masuren.

Heft 21: Gorlice—Larnow.

„ 22: Kämpfe am San.

„ 23: Die Eroberung Kurlands.

„ 24: Schlacht bei Grodek—Lemberg.

„ 25: Von Munkacz bis zur Plota Lipa, Kämpfe der Armee Linsingen (Januar—Juli 1915).

„ 26: Die Kämpfe der Bug-Armee (Sommer 1915).

„ 27: Schlacht am Narew (Sommer 1915).

„ 28: Nowo-Georgiewsk — Kowno.

„ 29: Schlacht bei Smorgon—Wilna.

„ 30: Der Übergang über die Donau (Anfang Oktober 1915).

„ 31: Die russische Frühjahrsoffensive 1916.

„ 32: Die Kämpfe bei Baranowitschi. (Sommer 1916).

„ 33: Die Befreiung Siebenbürgens und die Schlachten bei Targu Jiu und am Urgesul.

„ 35: Der Durchbruch bei Ploczow.

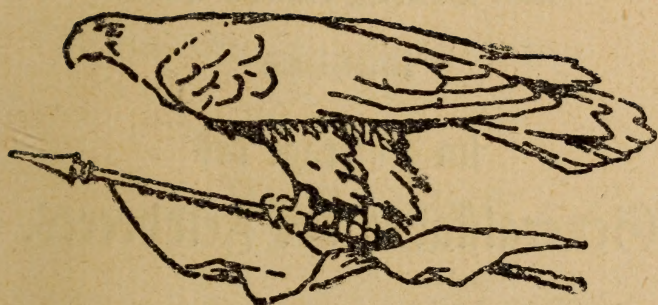
„ 36a: Riga in deutscher Hand.

„ 36b: Die Erstürmung des Brückenkopfes von Jacobstadt.

„ 36c: Deutschlands Flagge auf den Inseln des Rigaer Meeresbusens.

„ 37: Die Kämpfe um Dinant.

„ 38: Die Kämpfe bei Charleroi.



# Der große Krieg in Einzeldarstellungen.

Unter Benutzung amtlicher Quellen

herausgegeben

im Auftrage des  
Generalstabes des Feldheeres.

Heft 10.

Die Schlacht an der Yser und bei Ypern  
im Herbst 1914.

Oldenburg i. Br. 1918.

---

Verlag von Gerhard Stalling.

Verlag des Deutschen Offizierblattes.

Gründungsjahr der Firma 1799.

# Die Schlacht an der Yser und bei Ypern im Herbst 1914.

Unter Benutzung amtlicher Quellen

Bearbeitet von

Otto Schwink

R. bay. Hauptmann

im Generalstabe des Oberkommandos einer Armee,  
damals Oberleutnant und Batterieführer im 6. bay. Reserve-  
Feldartillerie-Regiment der 6. bay. Reserve-Division.

Mit 1 Relieffarte, 5 Kartenskizzen und 7 Textskizzen.

Oldenburg i. Gr. 1918.

---

Verlag von Gerhard Stalling.

Verlag des Deutschen Offizierblattes.

Gründungsjahr der Firma 1789.

155-602  
20/8/20



Druck und Verlag von Gerhard  
Stalling, Oldenburg i. Gr.  
Übersetzung, sowie alle anderen  
Rechte vorbehalten.

Copyright 1918 by Gerhard  
Stalling, Oldenburg i. Gr.  
(Amtlich vorgeschriebener Wortlaut für  
den Urheberschutz in den Vereinigten  
Staaten von Nordamerika.)

Das Papier lieferte die Patent-  
papierfabrik zu Penig i. Sa.

1918  
1000



Die Riesengröße des Weltkrieges spottet aller Maßstäbe, die den Kriegen der Vergangenheit entnommen sind. Kämpfe, die gestern den Erdball in Spannung hielten, sind heute schon fast vergessen. Wohl hat tagtäglich das deutsche Volk seit dem 4. August 1914 durch die Berichte der Obersten Heeresleitung erfahren, was draußen an allen Fronten vorgegangen ist. Bei dieser Art der Berichterstattung mußte jedoch der Allgemeinheit die Kenntnis der großen Zusammenhänge verschlossen bleiben. Darum hat der Generalstab des Feldheeres sich entschlossen, eine Reihe von Einzelschriften zur Veröffentlichung zuzulassen, in denen dem deutschen Volke von dem Verlaufe der wichtigsten Kampfhandlungen im jetzigen gewaltigen Völkerringen Kenntnis gegeben wird. Was diese Darstellungen bringen, ist noch nicht Kriegsgeschichte. Jahre, wenn nicht Jahrzehnte, werden vergehen, bis die inneren Zusammenhänge der Ereignisse völlig enthüllt sind. Dies wird erst der Fall sein, wenn außer den Archiven des deutschen und der verbündeten Generalstäbe auch die unserer Gegner sich geöffnet haben. Schon heute aber soll das deutsche Volk durch Darstellungen aus der Feder von Männern, die an den einzelnen Kämpfen teilgenommen haben, und denen das amtliche Quellenmaterial zur Verfügung stand, von dem Verlaufe der wichtigsten Schlachten Kenntnis erhalten.



Wohl ist es möglich, daß die spätere Forschung hier und dort das Bild ändern wird. Das ist aber kein Grund, für jetzt überhaupt auf eine Darstellung unter Benutzung amtlicher Quellen zu verzichten. Dies würde der Bildung von Gerüchten und Legenden Vorschub leisten, die sich in den Gemütern des Volkes leicht festsetzen, so daß es schwer, wenn nicht unmöglich ist, später Klarheit zu schaffen. Die Schriftenfolge ist nicht für die Kriegswissenschaft bestimmt, sondern für das deutsche Volk in seiner ganzen Breite als den Träger des Krieges, vor allem für die Mitkämpfer selbst, um ihr Verständnis zu fördern für die gewaltigen Geschehnisse, zu deren Gelingen sie selbst Blut und Leben freudig eingesetzt haben.

Großes Hauptquartier, im Herbst 1917.

Der Generalstab des Feldheeres.





## Einleitung.



ein Volk, keine Geschichte kennt einen glänzenderen Feldzug als den Vormarsch unserer Heere gegen die feindlichen Westmächte im August und Anfang September 1914. Nicht die schwächlichen französischen Vorstöße nach dem Elsaß, nicht der schnell fehlgeschlagene Versuch einer kraftvollen gegnerischen Angriffsbewegung gegen Mitte und rechten Flügel unserer Streitermassen, nicht die aktive Verteidigung der verbündeten feindlichen Heere und auch nicht der passive Widerstand großer belgischer und französischer Festungen waren imstande, unseren Siegeslauf zu hemmen. Die von heiliger Vaterlandsliebe und hoher Begeisterung getragene Hingabe und beispiellose Tapferkeit jedes einzelnen deutschen Soldaten und der entschlossene Wille der Führung überwandten alle sich entgegentürmenden Hindernisse und brachten der Heimat Kunde von zahlreichen deutschen Siegen. Schon zitterten die Mauern und die Herzen von Paris; es schien, als ob die lange Jahre hindurch gegen uns vorbereitete Verschwörung der halben Welt ein wohlverdientes, rasches Ende finden sollte. Da kam es zur Schlacht an der Marne, in deren Verlauf die Mitte und der rechte Flügel des deutschen Westheeres—zunächst zurückgenommen wurden, um so bald wie möglich unter strategisch günstigeren Bedingungen den Angriff wieder aufzunehmen. In einer Linie von der Schweizer Grenze bis zur Aisne nordöstlich Compiègne hielten unsere Truppen vom 13. September ab dem Stoße der zuerst von unserem Abmarsche überrascht gewordenen und dann nur langsam nachgerückten feindlichen Heeresmassen stand. Unter schweren blutigen Verlusten mußte der „Verfolger“ vor der deutschen Stellung seine kurze Vorwärtsbewegung einstellen; in den nun beginnenden Stellungskämpfen sah er bald ein, daß der Unseren Stärke durch die Verluste beim Vormarsche und durch die vielen heftigen Gefechte nicht verringert, geschweige denn gebrochen worden war.

Schon am 5. September, also vor der Schlacht an der Marne, hatte der Chef des Generalstabes des deutschen Feldheeres die Verstärkung des rechten Heeresflügels durch eine neu zu bildende 7. Armee \*) befohlen. Auch die feindlichen Heerführer waren sich bald darüber klar geworden, daß nach dem Frontmachen der deutschen Armeen ein Durchbrechen der durch sie gebildeten lebendigen Mauer unmöglich war, ein durchschlagender Erfolg also nur durch eine groß angelegte Umfassung des deutschen Westflügels mit gewaltigen Massen erzielt werden konnte. So begann „das Wettrennen zum Meere“, wie es unsere Gegner nennen. Beide Parteien versuchten, durch Westumfassung die Entscheidung zu erringen. Die guten Verbindungen, über die Frankreich hinter seiner Front und besonders in den verkehrreichen Gegenden des Nordens verfügte, gestatteten ein sehr viel rascheres Verschieben der verbündeten Truppen, als dies der deutschen Obersten Heeresleitung auf den wenigen damals zur Verfügung stehenden, nur mangelhaft wiederhergestellten, durch Nachschub aller Art überlasteten belgisch-französischen Eisenbahnen möglich war. Trotzdem gelang es den Franzosen und Engländern nirgends, den deutschen Heeresflügel einzudrücken. Überall stießen sie nicht nur auf abwehrbereite deutsche Kräfte, sondern meistens wußten wir dem Gegner das Gesetz des Handelns vorzuschreiben. Ende September erreichten die kämpfenden Heeresflügel bereits die Gegend nördlich der Somme bei Péronne—Albert. Wenige Tage darauf begann um Arras und Lens das blutige, nie endentwollende Ringen, und schon Mitte Oktober durchzogen unsere vordringenden Truppen Frankreichs reichstes Industrieland bei Lille. Drohend stand unsere Heereskavallerie auf der feindlichen linken Flanke; sie versuchte die Verbindungen nach England zu bedrängen. Bis nach Cassel und Hazebrouck, den Knotenpunkten der feindlichen Bewegungen, drangen unsere kühnen Reiter vor, und erst als stärkere gegnerische Kräfte sich nach Nordosten heranschoben, mußten sie nach Osten

\*) Tatsächlich erfolgte der Einsatz der 7. Armee nicht mehr auf dem äußersten rechten Flügel, sondern es wurde infolge der Mitte September einsetzenden starken französischen Angriffe in Gegend südlich Laon zwischen der 1. und 3. Armee eine 7. Armee gebildet.

zurückweichen. Die Meldungen, die sie mitbrachten, deuteten auf einen großzügigen feindlichen Angriffsplan hin: Die Feinde wollten anscheinend mit starken Kräften zum letzten Male das Schicksal zwingen, sich zu ihren Gunsten zu wenden. Unter Einsatz großer verfügbar gemachter, teilweise aus England neu angekommener Truppenmengen wollten sie durch die noch vorhandene Lücke zwischen Lille und Antwerpen gegen unsere rechte Flanke vordringen, unsere Front aufröhlen und den Vormarsch gegen den nördlichen Rhein antreten. Man muß sich vergegenwärtigen, daß zu der Zeit, wo der feindliche Plan entworfen wurde, die beiden Festungen Antwerpen und Lille noch im Besitze der Belgier und Franzosen waren. Von Lille hoffte man, daß es mit seinen allerdings nicht mehr ganz zeitgemäßen, aber gut gelegenen Befestigungen den deutschen Heeresflügel mindestens aufhalten würde. In Antwerpen wußte man das ganze belgische Heer von 5—6 Divisionen, welches durch englische Truppen verstärkt werden sollte und auch tatsächlich wurde. Mit Recht glaubte man darauf vertrauen zu können, daß mit dieser Besatzung Antwerpen als eine der zeitgemähesten aller Festungen des westlichen europäischen Festlandes stark genug wäre, um jedem Angriffe zu trotzen, besonders wenn er, wie man erwartete, nur mit verhältnismäßig schwachen Kräften geführt werden konnte. So schien der Aufmarschraum der englisch-französisch-belgischen Massen gesichert, bis alles zum Stoße in das schwach besetzte Belgien und in den Rücken des deutschen Westheeres bereitstand. Der Plan war kühn und klar; nur wurde er durchkreuzt durch einen in derselben Gegend und zu derselben Zeit angelegten großen Angriffsstoß beträchtlicher deutscher Truppenmassen. An der Yser und bei Ypern prallten beide Gegner aufeinander; hier wurde die letzte Hoffnung unserer Gegner, durch schnelles Zurückdrängen Belgiens und den reichen französischen Norden noch vor Jahresluß wieder in die Hand zu bekommen, zu Grabe getragen. Wo hatten die Deutschen die Kräfte her, da sie doch beträchtliche Teile nach dem Osten hatten werfen müssen, um sich der russischen Dampfwalze zu erwehren?

Wer die große Zeit des Monats August im Jahre 1914 mit der gewaltigen nationalen Begeisterung in Deutschland erlebt hat,

dem wird es unvergeßlich bleiben, daß sich innerhalb weniger Tage mehr als 1 Million Freiwilliger in den deutschen Kasernen zum Kampfe gegen die das deutsche Vaterland umringenden Feinde stellte. Arbeiter, Studenten, Bauern, Städter, Schüler, Handwerker, Beamte, hoch und niedrig, alle eilten herbei. Immer neue Scharen waren herzugeströmt; sie hatten abgewiesen und auf spätere Zeit vertröstet werden müssen, da man sie weder ausbilden noch einkleiden oder ausrüsten konnte. Bereits am 16. August, also noch ehe die Westheere sich in Bewegung gesetzt hatten, hatte das preußische Kriegsministerium in Berlin die Aufstellung von fünf neuen Reserve-Korps mit den Nummern XXII bis XXVI angeordnet, während Bayern an die Bildung der 6. bayerischen Reserve-Division gegangen war und Sachsen und Württemberg zusammen das XXVII. Reserve-Korps auf die Beine brachten. Die Begeisterung für den Verteidigungskampf des Vaterlandes hatte alt und jung in den Augusttagen 14 die Waffe in die Hand gedrückt; die neuen Korps bestanden zu 75 % aus diesen Kriegsfreiwilligen, der Rest waren gediente Leute beider Aufgebote der Landwehr und des Landsturms sowie im September eingestellte Ersatz-Reservisten. Alle diese Leute, im Alter von 16—50 Jahren, waren in ihrem Handeln getragen von den heiligsten, vaterländischen Gefühlen; sie empfanden den Ernst der Stunde und die Not des Vaterlandes. Sie waren begierig, so schnell als möglich brauchbare Soldaten zu werden, um mithelfen zu können an der Niederwerfung der heimtückischen Feinde. Aus ihren Augen leuchtete die Freude über ihre heilige Pflicht, die sie von der ersten Stunde an tief-ernst nahmen. In ganzen Regimentern bestanden die Mannschaften nur aus Studenten; ganze Klassen höherer Lehranstalten traten mit ihren Lehrern bei ein und derselben Kompagnie oder Batterie ein. Die Blüte Deutschlands war herbeigeeilt, um den feindlichen Ring zu sprengen, der sich um die geliebte deutsche Heimat gelegt hatte. Jeder war fest überzeugt, Deutschland mußte in diesem gerechten Kriege siegen, und jeder war stolz, dabei mitwirken zu können. War es nötig, so wollte man gern sterben; nur sollte niemals ein Feind die heilige deutsche Erde betreten. Unzählige Offiziere 3. D. und a. D., längst nicht mehr dienstpflichtige Reserve- und

Landwehr-Offiziere waren herbeigeeilt, um sich dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Nie wird die Heimat das diesen edlen Patrioten vergessen; von bestem Willen und größtem Pflichteifer befeelt, übernahmen sie Führerstellen bei den neuen Verbänden, deren Aufstellung überhaupt nur infolge der selbstlosen Opferwilligkeit jener Männer möglich wurde.

Vom 10. Oktober ab erfolgte die Abbeförderung des XXII., XXIII., XXIV., XXVI. und XXVII. Reserve-Korps und bald darauf auch der 6. bayr. Reserve-Division nach der Westfront; das XXV. Reserve-Korps wurde dringend in Ostpreußen benötigt. Nur verhältnismäßig wenige kriegserfahrene Führer konnten für die Verbände noch in letzter Stunde durch Austausch verfügbar gemacht werden. Hochaufwallende Begeisterung, spartanischer Opfermut und hingebende Treue ans Vaterland ersetzten soweit wie möglich das, was den Truppen für den großen Kampf noch fehlte.

Wie war zu dieser Zeit die Lage bei den Westheeren? (S. Übersichtskarte der deutschen Westfront und Skizze 1) In Gegend Lille rang der Nordflügel der 6. Armee mit einem sich immer mehr verstärkenden Feinde. Am 9. Oktober war Antwerpen trotz seiner im günstigsten Gelände gelegenen, starken Befestigungen und seiner zahlreichen Besatzung nach einer zwölfstägigen Belagerung dem meisterhaften Angriffe des Kommandierenden Generals des III. Reserve-Korps, Generals der Infanterie v. Beseler, vom Frieden her bekannt als langjähriger Chef des Ingenieur- und Pionier-Korps und General-Inspekteur der Festungen, erlegen. Der Siegeswille der Belagerer hatte den kühnen Sturm von einer zur anderen Stellung vorgetragen. Die schwachen Angriffsstruppen\*) hatten nicht dazu ausgereicht, Antwerpen im Westen, Süden und Osten abzuschließen. In verhältnismäßig schmalen Räume war ein Durchbruch versucht worden; der kühne Stoß war gelungen und Antwerpen genommen. Dem Hauptteile der belgischen Armee war es

\*) Außer Belagerungs-Artillerie, Pionier-Formationen sowie sonstigen technischen Truppen gehörten dazu: Generalkommando III. Reserve-Korps, 5. und 6. Reserve-Division, eine aus Marine-Infanterie, Matrosen-Artillerie, schwachen Landwehr-Truppen und Radfahrer-Verbänden bestehende Matrosen-Division, die 4. Ersatz-Division sowie die 26. und 37. Landwehr-Brigade. Am 5. 10. war noch die 1. bayr. Landwehr-Brigade hinzugetreten.

geglückt, sich kampffräftig längs der Küste nach Westen zu retten, um hinter der Yser das Herankommen englischer und französischer Verstärkungen zu erwarten. Nur etwa 5000 Belgier waren in Gefangenschaft geraten, etwa 20 000 Belgier und 2000 Engländer nach Holland abgedrängt worden. Auf Grund dieser Lage und der über feindliche Ansammlungen im Raume Calais—Dünkirchen—Lille eingegangenen Nachrichten hatte sich die deutsche Oberste Heeresleitung entschlossen, unter der Führung des Oberbefehlshabers der 4. Armee, des Generalobersten Herzog Albrecht von Württemberg, auf dem rechten deutschen Heeresflügel eine neue Armee gleicher Nummer zu bilden. Zu dieser hatten das XXII., XXIII., XXVI. und XXVII. Reserve-Korps \*) sowie später das III. Reserve-Korps mit der 4. Ersatz-Division zu treten. Bereits am 13. Oktober waren die Ausladungen der neu anrollenden Armeeteile westlich und südwestlich Brüssel in vollem Gange. Am 14. Oktober abends begannen die vier Reserve-Korps gegen die Linie Eecloo—Deynze—6 km westlich Audenarde aufzuschließen.

Unterdessen war das besetzte Lille in unseren Besitz gelangt. Teile des tapferen königlich sächsischen XIX. Armeekorps waren im Verein mit Landwehrtruppen dort am 12. Oktober eingerückt, nachdem die Stadt infolge der nutzlosen Verteidigung durch feindliche Territorialtruppen gelitten hatte. „Die Stadt ist zu halten, bis die französische 10. Armee herankommt,“ hatte der Auftrag für die Besatzung gelautet; der Erfolg waren 4500 französische Gefangene, die nach Deutschland abgeschoben wurden. Am 14. hatte sich der rechte Flügel der 6. Armee, das XIII. (Rgl. Württembergische) und das XIX. (2. Rgl. Sächsische) Armeekorps, verschleiert durch drei Kavallerie-Korps, an die Eys (Veie) \*\*) herangeschoben; sie standen im Bogen um Lille herum von Menin (Menen) über Comines (Komen)—Warneton (Waaften), dann östlich Armentières

\*) Das XXIV. Reserve-Korps wurde nach der Gegend von Metz abbefördert.

\*\*) Es ist in diesem Hefte davon Abstand genommen worden, die jetzt üblichen flämischen Namen der in Flandern liegenden Ortschaften, Flüsse usw. zu gebrauchen, da den Mitkämpfern aus jener Zeit die französischen Bezeichnungen gebräuchlicher sein werden. Soweit flämische Ortschaften, Flüsse usw. aber zum ersten Male genannt werden, ist die flämische Bezeichnung in Klammern hinzugefügt.

# Kriegsgliederung der 4. Armee vom 10.10. bis 16.11.1914

**Oberbefehlshaber: K.W. Gen. Oberst  
Herzog Albrecht v. Württemberg K.H.**

**Chef des Generalstabes: Gen. Maj. Ilse.**

**III.R.K.**  
Gen.d.Inf.v. Beseler

**XXII.R.K.**  
Gen.d.Kav.v.  
Falkenhayn

**XXIII.R.K.**  
Gen.d.Kav.v. Kleist

**XXVI.R.K.**  
Gen.d.Inf. Frhr.  
v. Hügel

**XXVII.R.K.**  
K.S. Staats- u. Kriegs-  
minist. Gen.Lt.v. Genlöwitz  
ab. 27.10. Gen.d.  
Artl.v. Schubert

**5.R.D.**

Gen.Lt. Voigt

**43.R.D.**

Gen.Lt.v. Hoffmann  
ab 28.10. Gen. Maj.  
v. Runckel

**45.R.D.**

Gen.Lt. Schöpflin

**51.R.D.**

Gen.Lt. Waenker  
v. Dankenschweil

**K.S. 53.R.D.**

K.S. Gen.Lt.v. Watz-  
dorf.

**6.R.D.**

Gen.Lt.v. Schick-  
fus u. Neudorff

**44.R.D.**

K.W. Gen.Lt.v. Dorrer

**46.R.D.**

Gen.Lt. Hahn

**52.R.D.**

Gen.Lt. Waldorf

**K.W. 54.R.D.**

K.W. Gen.d.Inf.  
v. Schaefer

**4.E.D.**

Gen.Lt.v. Werder

## Zeitweise waren unterstellt:

**9.R.D.**

Gen.d.Inf.v. Gu-  
retzky-Cornitz

**Mar. D.**

Admiral v.  
Schroeder

**38.L.B.**

Gen.Lt.v. Kotze

**37.L.B.**

Gen.Lt.v. Meyer  
ab 27.10. Oberst  
Gr. v. der Groeben

**2.R.E.B.**

Gen. Maj.v.  
Friedrich

**G.K.D.**

Gen. Maj.v. Etzel

**6.b.R.D.**

K.B. Gen.d.Kav. Frh.v. Speldel  
ab. 11.11. K.B. Gen. Maj.v. Kiefhaber

vorbei, um bei den Westforts von Lille Anschluß zu gewinnen an die weiter südlich folgende 14. Infanterie-Division. Nördlich von der 6. Armee war das III. Reserve-Korps in breiter Front mit seinen drei Divisionen von Antwerpen unaufhaltsam in westlicher Richtung vorgegangen und am 14. unter Kämpfen mit feindlichen Nachhuten bis in die Linie Brügge—Gegend westlich Thielt gelangt. Flieger und Aufklärungsabteilungen hatten starke Truppenbewegungen um Hazebrouck, Lillers und St. Omer, in Dünkirchen und Calais große Truppen-Ausladungen erkannt. Erhebliche feindliche Kräfte hatten Ypern erreicht und schienen sich im allgemeinen nach Süden gegen den Nordflügel der 6. Armee zu wenden.

Eine am 14. Oktober ergehende neue Weisung des Chefs des Generalstabes des Feldheeres bestimmte daher die Aufgabe der deutschen Kräfte zwischen dem Meere und Lille wie folgt: Die 6. Armee hatte sich in der Linie Menin—Armentières—La Bassée und südlich vorerst völlig auf die Verteidigung zu beschränken und das Eingreifen der neuen 4. Armee gegen die linke Flanke des Gegners abzuwarten. Die Angriffsbewegung dieser Armee nach ihrem Aufmarsche sollte so erfolgen, daß das nunmehr unterstellte verstärkte III. Reserve-Korps auf dem rechten Flügel längs der Küste vorwärts gestaffelt vorzugehen hatte, während der linke Armeeflügel über Menin vorbrach. Demzufolge besetzte das Korps Beseler am 15. Ostende, während sein linker Flügel die Chaussée Thourout (Torhout)—Roulers (Roesselare) erreichte. Weiter sollte das Korps in den nächsten Tagen nicht vorrücken, um nicht frühzeitig die Aufmerksamkeit der gegen den Nordflügel der 6. Armee vormarschierenden Engländer und Franzosen in diese Gegend zu lenken. Nur Patrouillen hatten über die Yser und den südlich anschließenden Kanal aufzuklären. Nach Maßgabe des Vorrückens der vier neuen Reserve-Korps mußte sich Korps Beseler nach dem rechten Flügel zusammenschieben. Am 17. gelangten das XXII., XXIII., XXVI. und XXVII. Reserve-Korps in die Linie Ostcamp (südlich Brügge)—Thielt—10 km östlich Courtrai (Kortrijk). Im Verlaufe dieses Tages und des nächsten Vormittages machte das verstärkte III. Reserve-Korps



die Front vor den neuen Kräften frei; es schob sich in den ihm zugewiesenen Angriffsabschnitt südlich der Meeresküste zusammen. Die Aufklärungstätigkeit der Tage vorher hatte 3. L. zu erheblichen Kämpfen geführt, besonders bei der auf dem Südsügel befindlichen 6. Reserve-Division. Es hatte sich ergeben, daß belgische Nachhutten zum Teil noch das Gelände östlich der Yser und des nach Ypern führenden Kanals hielten. Aber diese Wasser-schranke vorzubringen, war ganz unmöglich gewesen, da die Brücken gesprengt waren und die Linie überall verteidigt wurde.

Die Verschleierung der neu anrückenden Kräfte der 4. Armee durch das Korps Befeler war glänzend gelungen. Noch am 18. mittags wußte der englische General French, der den feindlichen Vorstoß aus der Yser-Linie leiten sollte, nichts von unseren neuen Korps. Er glaubte für seine Angriffsvorbereitungen Zeit zu haben und hatte zunächst nur die eine Sorge, die Linie Armentières bis zum Meere für seinen Aufmarsch zu sichern. General French hatte nach den Ereignissen an der Marne bei dem gemeinsamen Oberbefehlshaber, General Joffre, entschieden um den Einsatz am nördlichen Heeresflügel ersucht. Hier war er dem bereits damals englisch gewordenen Calais am nächsten, hier schützte er die Brücken zu seiner Heimat, und hier winkte dem ehrgeizigen Feldherrn der Ruhm der Endentscheidung. Von den englischen Truppen stand daher jetzt das II. Armeekorps unter General Smith-Dorrien zwischen Vermelles (6 km südwestlich La Bassée) und Laventie (westlich Lille) im Kampfe gegen starke deutsche Stellungen. Weiter nördlich focht das III. englische Armeekorps gegen die aus Lille vordringenden Sachsen und unsere Kavallerie-Korps 1, 2 und 4. Das 1. englische Kavallerie-Korps verschleierte den feindlichen Aufmarsch in der Linie Messines (Mesen)—Gheluvelt (Geluvelt), südöstlich Ypern. Nördlich anschließend war das neugebildete IV. englische Korps, bestehend aus der 7. Infanterie-Division und 3. Kavallerie-Division, im Zurückgehen vor Befelers Verfolgungskolonnen in den Raum Gheluvelt—Zonnebefe gekommen. Links davon marschierte das I. englische Armeekorps bei Bischoote (Bischote) auf. Von dort bis Dignude (Dignuide) schloß eine französische Kavallerie-Division die Lücke bis

zu der durch zwei französische Territorial-Divisionen verstärkten belgischen Armee, welche die Yserlinie bis zur Küste für die nachhaltigste Verteidigung einrichtete. Diese starken Kräfte sollten den Aufmarsch weiterer Heeresmassen der französischen 8. und 10. Armee sichern und den ersten Schlag gegen unseren vermeintlichen rechten Flügel führen. Am 18. gelang es stark überlegenem Gegner, eine kühne Radfahrpatrouille von uns, welche ihrem Korps weit vorausgefahren war, in Gegend Roulers zu umzingeln. Erst aus ihrer Gefangennahme erfuhr der Feind bestimmt den Aufmarsch der neuen deutschen Korps, deren Bildung ihm dank seiner eifrigen Spionage nicht unbekannt geblieben war. General French stand nun vor einer neuen Lage. Die Vorbereitungen seines großzügig angelegten Angriffs waren noch nicht vollendet. Die Überlegenheit seiner versammelten Massen erschien French noch nicht genügend, um gegen den aufmarschierenden Gegner den Erfolg sicherzustellen. Der englische Armeeführer entschloß sich daher, sich bis zur Vollendung des französischen Aufmarsches in der Verteidigung unserer neuen 4. Armee zu erwehren. Seine Linie war bereits bis zum Meere geschlossen und von Natur stark; täglich trafen neue Truppen ein. Die Sorge um Dünkirchen und Calais veranlaßte eine Anspannung aller Kräfte von seiten Englands. In wütenden Kämpfen verteidigten die Engländer jeden Schritt Boden; mit allen Mitteln hoben sie den sinkenden Kampfesmut der Belgier. Sie forderten und erhielten rasche Hilfe Frankreichs und stützten durch neue Verstärkungen aus der Heimat ihre Linien.

Auf deutscher Seite gaben die hohe vaterländische Begeisterung und der unbedingte Wille zum Siege in der neuen 4. Armee die Aussicht, den scheinbar noch im Aufmarsche und in der Gruppierung begriffenen Feind energisch zu fassen, zu schlagen und auf seinen Spuren im Gewinn von Calais dem Feldzuge des Jahres 1914 Ziel und Ende zu geben.

Unser Anprall traf aber auf eine starke, vollentwickelte feindliche Armee. Die Engländer brüsten sich zwar, mit großer Minderheit den Stoß abgefangen zu haben; aber nur in den beiden ersten Tagen waren sie auf einem engbegrenzten Raume bei Zonne-

beße—Ghelubelt mit ihrer 7. Division uns unterlegen. Am 20. Oktober bereits standen von Armentières bis zur See acht feindliche Armeekorps gegen sieben angreifende deutsche Korps noch dazu hatte sich der Gegner, streckenweise hinter starken, natürlichen Abschnitten, in festen Stellungen bis zum Hals eingegraben und künstliche Hindernisse in gewaltiger Ausdehnung vor seine Front gebracht. Auch im Verlaufe der sich entwickelnden Schlacht hat sich das Kräfteverhältnis nie sonderlich zu unseren Gunsten verschoben. Die hohe moralische Kraft unserer Truppen glich die zahlenmäßige Überlegenheit des Gegners aus. Unser Angriff drückte die feindliche Linie weit zurück und vernichtete, hoffentlich für immer, die Hoffnung des Feindes, Belgien mit Gewalt zurückzugewinnen.

Der deutsche Wille aber, den feindlichen Nordflügel zu schlagen und den am meisten gehafteten aller unserer Feinde zu treffen, auf der anderen Seite die feste Entschlossenheit der Engländer, sich die Brücke zu ihrem Lande zu erhalten und den Stoß nach dem Rheine mit aller Kraft zu führen, machten den Kampf zu einem der erbittertsten des ganzen Krieges. Unendliches ist von unseren Truppen, von alten wie jungen, in der Schlacht an der Yser und bei Ypern geleistet worden. Auch bei großen Verlusten blieb ihre Begeisterung unvermindert, ihr Angriffsgeist ungebrochen. Heldemütig ertrugen die allzu jungen oder allzu alten Körper die nicht zu beschreibenden Anstrengungen des wechselvollen Kampfes in den Gefilden Flanderns, deren Gräben, Kanäle, Flußabschnitte, Sümpfe und meilenweite Geländestrecken mit hohem Grundwasserstand, Knick, Hecken, Drahtzäunen, Wäldern und leicht zur Verteidigung einzurichtenden verstreut liegenden Gehöften sich eine furchtbare Berühmtheit erwerben sollten. Den Deutschen, Engländern und Franzosen stellten sich bei ihren Angriffen zu den verschiedenen Zeitabschnitten immer in gleicher Weise die Unübersichtlichkeit und schwere Gangbarkeit des Geländes als starke Hemmnisse entgegen; aber auch dem Verteidiger wurde der wasserreiche Boden, besonders in den nassen Monaten, zu einer fast unerträglichen Qual!

## Das Kampfgelände.

(Relieftarte.)

Das Gelände, in dem die Endentscheidung des Jahres 1914 gesucht wurde, war dem Angriff von Ost nach West nicht günstig.

Westflandern, der westlichste Teil des Königreiches Belgien, ist ein fast völlig ebenes Land, das nur wenig über Meereshöhe, in einigen Gegenden sogar unter Meereshöhe liegt. Nur im Süden, in der Gegend von Ypern erhebt sich der Gebirgsstock des Kemmel, dessen 156 m Höhe ihn zum Luginsland für Westflandern macht. Es war ein bewaldeter Höhenzug mit schönen Baumgehägen und lieblichen Ortschaften. Von seinen Hängen und Ruppen ist das Gelände von Lille bis Menin und Dixmude zu übersehen.

Der Besitz dieses Berges war von großer Bedeutung. Wohl hatten ihn unsere Reiter Anfang Oktober besetzt; doch der vorbringende Feind machte ihnen den Gebirgsstock streitig. Die Sachsen des XIX. Armeekorps waren noch zu weit weg; daher blieb der Kemmel im Besitze des Gegners. Er wurde seine beste Beobachtungswarte und der artilleristische Rückhalt in der Schlacht um Ypern.

Ypern selbst liegt in einem nach Nordnordwesten offenen Kessel, den kleine Erhebungen bilden. Diese spielen trotz ihrer geringen Höhe von 30 bis 60 m in den Kämpfen deshalb eine bedeutende Rolle, weil sie der natürliche Verteidigungsgürtel der Stadt sind. Sie entziehen den Kessel von Ypern der Sicht eines von Osten herankommenden Angreifers, ermöglichen gedeckte Aufstellung der Artillerie und ungesesehenes Verschieben von Reserven und geben gute Beobachtungsstellen in die Ebenen von Flandern.

Es gelang uns wiederholt, auf dem östlichen Ramme des Höhenzuges vor Ypern Fuß zu fassen; aber immer entspannen sich dabei sowohl im Herbst 1914, als auch später die hartnäckigsten Kämpfe. Die Höhen von St. Eloi, die hochgelegenen Gebäude von

Hooge und vom Dorfe Wytschaete (Wijtschate) haben daher ihren blutigen Ruhm.

Ypern ist ein flandrisches Idyll. Inmitten von üppigstem Weidegelände, dem Wälder und Dörfer jede Einödnigkeit nehmen, lag einst das schöne flandrische Städtchen mit seinen hohen Wällen und prächtigen Bauten. Im 14. Jahrhundert war es eine Stadt von großer Bedeutung. Die aus Italien eingeführte Tuchmacherei fand hier die meiste Verbreitung. Das nahe dem Meere gelegene Brügge besorgte den Absatz der Ware. In Ypern errichtete die reich gewordene Zunft der Tuchmacher ein großes, schönes, gotisches Haus, dessen Türme mit denen der St. Martins-Kirche die weithin sichtbaren Wahrzeichen der Stadt waren. In der Neuzeit hatte die Bedeutung von Ypern abgenommen. Die Tuchmacherei war in die Fabriken von Menin und Courtrai abgewandert, und wie das tote Brügge hatte die Stadt nur noch die träumerische Erinnerung an den einstigen Glanz.

Der Krieg hat der Stadt eine unheimliche neue Bedeutung gegeben. Durch den Zusammenprall der deutsch-englisch-französischen Massen in Flandern rückte sie seit Herbst 1914 in den Mittelpunkt der kriegerischen Ereignisse. Der Feind krallte sich auf ihren Höhen ein. Die Stadt zu halten war, wie die Engländer schreiben, für sie Ehrensache geworden. Ypern lag so nahe an der Front, daß von seinen Türmen unser Anmarsch zu beobachten war, daß der Feind in der Stadt seine Geschütze gedeckt aufstellen und seine Reserven uneingesehen unterbringen konnte. Unser Feuer mußte zum Schutze der Unseren die Stadt fassen. Lebendiges deutsches Blut ist wertvoller als die schönsten Steine der Gotik. So hat der sagenhafte Tod von Ypern die Stadt selbst gepackt. Kein Turm leuchtet mehr ins flandrische Land und eine Wüste von zerschossenen und verbrannten Häusern entstand am Lieblingsplatze flandrischer Sage und Geschichte.

Die Bäche, die aus den Bergen von Ypern nach Norden strömen, vereinigen sich zum großen Teile in der Nähe der Stadt und speisen den Kanal zur Yser, der die Lys bei Comines mit dem Meer bei Nieuport (Nieuwpoort) verbindet. Der Kanal durchbricht bei Hollebeke die Höhen von Ypern, folgt nördlich dem

Laufe eines kleinen, kanalisierten Nebenflusses der Yser und verbindet sich dann südlich Dixmude mit der Yser selbst. Für deren Austritt zum Meere ist der Dünenwall bei Nieuport künstlich durchstochen worden. Der Kanal wird erst von Dixmude an ein Hindernis, das nur mit vorbereitetem Material überschritten werden kann. Doch bieten die hohen Böschungen auch weiter südlich in dem sonst flachen Gelände vorzügliche Deckung und die Einfachheit der Linienführung erleichtert die Verteidigung.

Der Kanal bekam entscheidende Bedeutung, als während der Schlacht in der Nacht vom 29./30. Oktober die bedrängten Belgier das Meer zur Flutzeit durch die Schleusen in den Kanal eindringen ließen und durch die gesprengten Schleusen bei Nieuport auf dem Kampffelde an der unteren Yser Poseidon zu Hilfe riefen. Es gelang ihnen damit, weite Strecken nördlich Dixmude so unter Wasser zu setzen, daß größere militärische Handlungen in diesem Gebiete ausgeschlossen waren und in weiterer Umgebung alle Operationen durch den hohen Grundwasserstand erheblich beeinflusst wurden. Freilich vernichtete der König von Belgien durch diesen Befehl auf Jahre hinaus den natürlichen Reichtum in erheblichen Teilen seines schönen, fruchtbaren Landes; denn das eingedrungene Seewasser mußte alle Vegetation bis zur Wurzel zerstören.

Das dem Kanal anliegende Land ist flach und unübersichtlich. Das hohe Grundwasser verlangt eine peinliche Entwässerung der Wiesen, die zu diesem Zwecke mit vielen, oft sehr tiefen, sumpfigen Wassergräben durchzogen sind. Weiden beschatten die Grabenränder; festgefügte Hecken begrenzen die Kulturen. Die Dörfer sind meist nicht zusammenhängend gebaut, sondern die einzelnen Gehöfte sind übers Land verstreut, weit voneinander entfernt oder in langer Reihe an einer Straße gelegen. Das Land ist dicht bevölkert und insolgedessen auch gut durch Straßen aufgeschlossen. Aber die Straßen sind nur da gut, wo sie auf Dämme gelegt und gepflastert sind. Der reichliche Regen, der bereits Ende Oktober einsetzte, verschmutzte die anderen Verbindungswege rasch und machte sie für den Kolonnenverkehr oft unbrauchbar.

In diesem ganzen Gelände wurde der Bau von Deckungsgräben durch Tag- und Grundwasser erheblich erschwert. Der Lehmboden

läßt sich im allgemeinen leicht bearbeiten; jedoch konnte nur auf den Höhen so tief in die Erde gegangen werden, daß einigermaßen ausreichender Schutz gegen die feindliche Artilleriewirkung möglich war. Im Flachlande konnten die Gräben oft nicht tiefer als 60 cm ausgehoben werden.

Wenige Kilometer südlich der Küste nimmt die Landschaft einen anderen Charakter an. Die Zergliederung durch Hecken und Kanäle hört auf. Schwach gewellte Sandkuppen trennen das Land vom Meere, und der Schwemmsand der See hat nicht mehr die Fruchtbarkeit der südlichen Fluren. Ein Dünengürtel verwehrt dem Meere den Eintritt ins Land.

In allen Teilen Flanderns erschwert am meisten die Unübersichtlichkeit den Angriff. Der Feind, der sich im eigenen Lande schlug, zog daraus Vorteile. Wir aber fanden nur mühsam Beobachtungsstellen für die Artillerie. Das Feuer mußte in der vordersten Linie geleitet werden, und wir sehen oft, wie unsere tapferen Kanoniere ihre Geschütze unter unendlichen Mühen bis in die Reihen der vordersten Infanterie vorschieben, um wirken zu können. Man mußte es natürlich dann manchmal in den Kauf nehmen, daß der Feind sein Feuer auf die schnell entdeckten Geschütze mit größter Genauigkeit zusammenfaßte; aber nichts hinderte die deutschen Artilleristen, der Angriffsinfanterie zu folgen.

Auch die Beobachtung vom Flugzeug aus wurde durch die vielen Hecken und verstreuten Ortschaften erschwert. Nur langsam gelang es meist die feindliche Stellung zu finden und so richtig festzulegen, daß das Artilleriefeuer dagegen trefflicher einsehen konnte.

Schließlich schaffte die geringe Übersichtlichkeit des Geländes der Verteidigung noch den Vorteil, den Gegner überall überraschen zu können. Unsere Truppen sahen sich immer neuen Linien gegenüber, von denen sie nicht wußten, ob sie besetzt oder unbesetzt waren. Die Engländer, zum großen Teile während jahrelanger Kolonialfeldzüge mit den verschlagensten Gegnern in so unübersichtlichem Gelände zu kämpfen gewohnt, ließen den Angreifer auf nahe Entfernungen herankommen, um dann aus Hecken, Häusern und Bäumen ein wütendes Gewehr- und Maschinengewehrfeuer auf nächste Entfernung zu eröffnen. Die Zerrissenheit der Boden-

bedeudung nahm dem deutschen Angriffe oft die Geschlossenheit. Es entspannen sich auch bei den größten Gefechts-handlungen meist Einzelkämpfe, welche an die Ausdauer, Gewandtheit, Tapferkeit und Unererschrockenheit unserer Kriegsfreiwilligen die höchsten Anforderungen stellten. Unsere jungen und alten Mannschaften bewiesen, sich selbst überlassen, gegenüber einem kriegsgewandten, zähen und tapferen Feinde eine Opferwilligkeit und einen Heldennut, der die Schlacht an der Yser zur heiligen Erinnerung für Heer und Volk macht und jeden Mitkämpfer mit Stolz sagen läßt: Ich war auch dabei.

### Vormarsch und einleitende Gefechte der 4. Armee.

(Stizze 1.)

**I**n der dem Armeebefehl vom 16. Oktober 1914 beigegebenen Marschtafel waren für den 18. den Divisionen folgende Ziele zugewiesen:

beim verstärkten III. Reserve-Korps Corghe (Koksijde), Furnes (Beurne) und Deren, sämtlich westlich der Yser gelegen, beim XXII. Reserve-Korps Vertrycke (Martrijke) und Thourout, beim XXIII. Reserve-Korps Lichtervelde und Ardoye (Ardoois), beim XXVI. Reserve-Korps Emelghem (Emelgem) und Hzeghem (Hzegem), und auf dem linken Flügel beim XXVII. Reserve-Korps Lendelede und Courtrai.

In fröhlichen Märschen erreichten die Truppen des XXII. bis XXVII. Reserve-Korps bis zum Abend des 18. die genannten Orte, ohne auf stärkeren Feind zu stoßen. Die Spitzen und vorgeworfenen Aufklärungsabteilungen waren aber fast überall mit gegnerischen schwachen Kräften in Berührung gekommen, die, bis an den Hals eingegraben, die Unseren erwarteten und mit überraschendem Infanterie- und Artilleriefener empfangen; bei Roulers kam es bereits zu einem blutigen Scharmüchel. Kreisende Flieger, heraufsaufende Panzerkraftwagen und vorgetriebene Kavallerie-Patrouillen zeigten an, daß der Engländer die neuen starken deutschen Kräfte erkannt hatte.



Unterdessen hatten auf dem äußersten rechten Armeeflügel die Truppen des Generals v. Beseler den Auftakt zur Schlacht an der Yser gegeben. Bei seinem Abmarsche nach Norden zum Überschreiten der Yserlinie im zugewiesenen Gefechtsstreifen war das III. Reserve-Korps noch östlich der Flußschranke auf starken Feind gestoßen. Die kampfbewährten Divisionen waren sich wohl bewußt, daß sie auf dem Entscheidungsflügel sich befanden. Überall packten sie rücksichtslos an. Im raschen Ansturme entriß die 4. Ersatz-Division den sich tapfer wehrenden Belgiern Westende, trotzdem bereits während des Anmarsches und auch beim Ringen um die Stadt englische Torpedoboote und Kreuzer von der See her mit ihrer mächtigen Artillerie eingriffen. Weiter südlich hatte sich die 5. Reserve-Division gegen eine stark befestigte feindliche Stellung entwickelt. Das Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 3 eroberte in blutigem Nahkampfe den zäh verteidigten Ort St. Pierre Cappelle (Sint-Pieters-Kappelle), während es der Masse der Division gelang, bis in die Gegend von Schoore vorzubringen. Auch die 6. Reserve-Division hatte sich unter Führung ihres tapferen Kommandeurs, des Generalleutnants v. Schickfus u. Neudorff, dem Angriffe angeschlossen. Leke und das von der 4. belgischen Division verteidigte Rehem (Reiem) konnten genommen werden; aber den Übergang über die Yser zu erzwingen, war selbst dieser erprobten brandenburgischen Division unmöglich.

Auf 1—2 km hatte man sich der Yser nähern können. Der 18. Oktober hatte aber gezeigt, daß der Kampf um diese Flußlinie sehr schwer werden würde. Die Belgier schienen entschlossen, das letzte Zipfelfchen ihres Königreiches so teuer wie nur irgend möglich zu verkaufen. In vier Reihen hintereinander hatten sich anscheinend stark überlegene Kräfte eingegraben; die Ortschaften des Ostufers waren als mit allen Mitteln der Befestigungskunst verschanzt erkannt. Sehr gewandt aufgestellte, in dem schwierigen Gelände schwer auffindbare, zahlreiche Artillerie jagte ihre Eisengröße weit in das Land östlich des Flusses. Dazu kam auf dem rechten Flügel das flankierende Feuer schwerer Schiffsgeschütze von See her. Schlachtschiffe, Kreuzer, Torpedoboote belästigten mit ihrer

Artillerie Rücken und Flanke der 4. Ersatz-Division. Auch auf flach gehenden Schiffen hatten die Engländer schwere Artillerie nahe ans Land herangebracht, die mit großem Munitionsaufwand streute. Die Wirkung war allerdings gering; denn das Feuer der feindlichen Schiffskanonen war zersplittert und schlecht beobachtet; es wurde noch planloser, als lange Kanonen von uns gegen die englische Flotte in Tätigkeit traten. Teile der 4. Ersatz-Division mußten zum Schutze gegen feindliche Landungen nach rückwärts bis Ostende gestaffelt werden. Das Generalkommando III. Reserve-Korps hatte im Laufe des Tages erwogen, wegen des starken englischen Artilleriefeuers von See her die 4. Ersatz-Division nicht bei Neuport über die Ufer gehen zu lassen, sondern sie mit der Masse hinter der 5. Reserve-Division, wo das Gefecht günstig zu stehen schien, den Uferwechsel vornehmen zu lassen. Die Ersatz-Division war entsprechend verständigt worden. Im übrigen aber mußte man trotz allem am 19. erneut den Flußabschnitt frontal zu erzwingen suchen, da auch weiter südlich überall starke Besetzung erkannt war. In Gegend Dirmude schlossen an die stark zusammengedrückte belgische Armee französische Truppen an. Mit ihnen hatten die anrückenden neuen Reserve-Korps den Kampf aufzunehmen.

In der Nacht zum 19. Oktober und am Morgen dieses Tages traf ein starker Angriffsstoß der 4. belgischen Division von Westen, einer Brigade der 5. belgischen Division und der aus französischen Marinefüsilieren bestehenden Brigade des Admirals Ronard von Südwesten her die in Rehem befindlichen Teile der Division Schidfuß, der nach schwerem Hin- und Herwogen abgewiesen wurde. Im Verlaufe des 19. gelang es dem brandenburgischen Reserve-Korps sogar, sich mit dem Südflügel noch näher an den Flußabschnitt heranzuschieben. Links von ihm griffen bereits Teile der Artillerie des XXII. Reserve-Korps unterstützend ein und entlasteten damit das bis zu diesem Tage völlig allein ringende verstärkte Korps Befeler.

Am 19. hatten sich auf der ganzen Front der 4. Armee mehr oder weniger heftige Kämpfe entwickelt. Das XXII. Reserve-Korps hatte sich im Vorgehen auf Beerst und Dirmude entfaltet und sich den Anschluß an das Korps Befeler erkämpft. Vor seiner Front waren

starke, auch mit schwerer Artillerie bestückte, brückenkopffartige Befestigungen bei Dixmude festgestellt. Auch das XXIII. Reserve-Korps kam zu voller Schlachtentwicklung; der hartnäckige Gegner mußte von Ort zu Ort zurückgeworfen werden. In blutigem Häuserkampfe nahmen von der 45. Reserve-Division das Reserve-Regiment 209 am späten Abend Handzaeme (Handzame) und das Reserve-Regiment 212 den Ort Gits; Cortemard (Kortemark) räumte der Feind vor der bereits zum Angriff angetretenen Division. Die 46. Reserve-Division hatte kämpfend nördlich Roulers die große Straße nach Thourout überschritten und abends die Gegend von Staden erreicht; um diesen Ort wurde noch in der Nacht in schwerem Straßenkampfe gerungen. Die jungen pommer'schen Regimenter und Hanseatenbataillone der 45. Reserve-Division hatten sich ebenso der aus jenen Gegenden stammenden bewährten alten Regimenter würdig gezeigt wie die kriegsfreiwilligen Schleswig-Holsteiner, Mecklenburger, Hannoveraner und Oldenburger der Schwesterdivision des Korps. Sie hatten ihre Feuerprobe glänzend bestanden. Die in den Häusern eingekesselten Feinde leisteten, von Einwohnern unterstützt, kräftigen Widerstand, und die Art des Kampfes brachte es mit sich, daß noch hinter den vordersten Linien unserer angreifenden Truppen erbitterte Einzelkämpfe stattfanden, die den Zusammenhalt unserer Truppen gefährdeten, nie aber ernstlich in Frage stellten.

Das XXVI. Reserve-Korps war bei Rumbek südöstlich Roulers auf energischen feindlichen Widerstand gestoßen. Doch vergebens mühte sich der Feind. Die Gothaer und Meininger des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 233 drangen unter den Augen ihres Kommandierenden Generals, des Generals d. Inf. Freiherrn v. Hügel, in die von Maschinengewehren und leichten Geschützen verteidigten Häuserreihen ein; dann kam es zum blutigen Ringen um das von Franzosen zäh verteidigte Roulers. Barrikaden waren errichtet; aus Dachlufen und Kellerfenstern rasselten Maschinengewehre; Flatterminen gingen in die Luft. Um 5 Uhr abends aber war Roulers in der Hand der von Norden, Osten und Süden eindringenden Thüringer, Kurhessen und Rheinländer der Reserve-Infanterie-Regimenter 233, 234 und 235. Weiter

südllich hatte die 52. Reserve-Division nach leichten Scharmühen mit englischer Heereskavallerie ihr Tagesziel Moorlede erreicht. Links davon war auch das XXVII. Reserve-Korps in Berührung mit der 3. englischen Kavallerie-Division getreten, die in einer Vorstellung bei Kolleghemcappelle (Kollegem-Kapelle) das Korps aufhalten wollte. Die englischen Reiter wurden nach lebhafter Gegenwehr auf die 7. englische Division zurückgeworfen, die um Dabizeele in fester Stellung stand.

Am 19. Oktober abends hatte sich also die Lage dahin geklärt, daß der Gegner, Belgier-Franzosen-Engländer, nicht nur die Yser und den Ypern-Kanal, sondern auch die Höhen östlich und nord-östlich Ypern hielt. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß hier in dem schwierigen Gelände gegenüber einem unerwartet starken Feinde den zum großen Teile neugebildeten Truppen der Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg eine sehr schwere Aufgabe bevorstand. Unterdessen hatte sich der Oberbefehlshaber der 6. Armee, R. B. Generaloberst Kronprinz Rupprecht von Bayern, nach Rücksprache mit dem im Armee-Hauptquartier vorübergehend anwesenden stellvertretenden Chef des Generalstabes des Feldheeres, Generalleutnant v. Falkenhayn, entschlossen, erneut den Angriff aufzunehmen, da der linke Flügel der 4. Armee herangekommen war. Infolgedessen wurde das XIII. Armeekorps aus seiner Stellung Menin-Warneton herausgelöst und durch die 3 Kavallerie-Divisionen des Höheren-Kavallerie-Kommandeurs 4 ersetzt. Zweifellos haben die am 20. beginnenden und in der nächsten Zeit immer wieder durch neue Truppen genährten Angriffe der 6. Armee den Erfolg gehabt, starke feindliche Kräfte festzuhalten und auf sich zu ziehen; ein durchschlagender Erfolg war ihnen aber nicht beschieden, da die Angriffskraft der 6. Armee durch die vorhergehenden Kämpfe geschwächt war und nicht genügte, den in überaus stark verschanzter Stellung stehenden Feind zu durchbrechen und aufzurollen. Immer wieder richteten sich die Hoffnungen auf die weiter nördlich kämpfende 4. Armee, in deren Hand in diesen Tagen das Schicksal des Westfeldzuges lag.

Textskizze I.



## Die Kämpfe der 4. Armee vom 20.—31. Oktober 1914.

(Skizze 2.)

Am 20. Oktober entbrannte die Schlacht auf der ganzen, fast 100 km langen Linie. Der Feind hatte seine Reihen geschlossen und erwartete stehenden Fußes die Truppen des Herzogs Albrecht von Württemberg. Gerade an dem Tage, an dem die englisch-französisch-belgische Angriffsbewegung beginnen

sollte, sah sich der Gegner gezwungen, alles einzusehen, um sich gegen unseren Angriff behaupten zu können. Immer neue Kräfte vermochten Engländer und Franzosen in den Kampf zu werfen. Ein hartes, erbittertes Ringen um jeden Fußbreit Boden setzte ein; denn beide Parteien glaubten um die Endentscheidung zu streiten. Der Geist, in dem unsere Gegner kämpften, spiegelt sich wieder in einem aufgefundenen Befehl der 4. belgischen Division, gegeben in Perwyse (Perwijze) am 16. 10., in dem es heißt:

„Von unserem Widerstande kann das Geschick selbst das ganzen Feldzuges abhängen. Ich (General Michel) beschwöre Offiziere und Soldaten ungeachtet aller Anstrengungen, die ertragen werden müssen, mehr noch als bloße Pflicht zu tun. Das Heil des Vaterlandes und insolgedessen jedes Einzelnen hängt davon ab. Also Widerstand bis zum Aeußersten!“

Wir werden sehen, inwieweit die Truppen der 4. Armee gegenüber solch einem entschlossenen und zahlenmäßig überlegenen Gegner unter den vorliegenden Verhältnissen das Vertrauen rechtfertigen konnten, welches ihnen von ihren höchsten Vorgesetzten in nachfolgenden Erlassen bei ihrem Eintreffen in Belgien ausgesprochen wurde:

Großes Hauptquartier, 14. X. 14.

An U. O. R. 4

Gent.

Ich entbiete der 4. Armee, insbesondere den neu aufgestellten Reserve-Korps, Meinen kaiserlichen Gruß, indem ich Mich der zuversichtlichen und freudigen Erwartung hingebende, daß diese Truppen es an Hingebung und Tapferkeit gleich thun werden allen übrigen Theilen des deutschen Heeres.

Vorwärts, und drauf mit Gott — Meine Losung!

gez. Wilhelm I. R.

Armeebefehl.

Mit Freude habe ich den mir von Seiner Majestät dem Kaiser und König anvertrauten Oberbefehl über die Armee übernommen. Ich habe das volle Vertrauen, daß die Armeekorps, die berufen

sind, die endgültige Entscheidung auf diesem Kriegsschauplatze herbeizuführen, in alter deutscher Tapferkeit und Treue ihre Pflicht bis zum letzten Atemzuge tun werden, und jeder Offizier und jeder Soldat bereit ist, für die gerechte und heilige Sache unseres Vaterlandes den letzten Blutstropfen herzugeben. Dann wird mit Gottes gnädigem Beistand der Sieg sich an unsere Fahnen heften.

Auf an den Feind!

Seine Majestät der Kaiser und König Hurra!

A. S. Qu. Brüssel, den 15. Oktober 1914.

gez. Herzog Albrecht von Württemberg,  
Generaloberst und Oberbefehlshaber.

Wer will leugnen, daß die der 4. Armee gestellte Aufgabe unendlich schwer war? Dennoch wäre sie vielleicht gelöst worden, wenn die Belgier nicht in den Zeiten der höchsten Not durch das zu Hilfe gerufene Meer den deutschen Ansturm ins Stodden gebracht hätten! Doch nun zurück zu den Ereignissen.

Der Sturmbock der 4. Armee, das Korps Befeler, hatte am 20. Oktober unter Zusammenfassung fast seiner gesamten Artillerie einen Angriff seiner 5. Reserve-Division gegen die Mersstrecke westlich Mannekensvere—Schoorbakke eingeleitet, den die 4. Ersatz-Division nördlich, die 6. Reserve-Division südlich zu begleiten hatten. Bis zu den ersten Morgenstunden des 22. Oktober war der Feind trotz der Unterstützung überlegener englischer und französischer schwerer Batterien vor der 5. und 6. Reserve-Division in blutigem Ringen über den Fluß hinübergeworfen worden; vor der 4. Ersatz-Division lag er noch brückenkopfartig vor Lombartzijde (Lombardsijde). Am 22. um 8.15 vorm. lief beim Stabe der 6. Reserve-Division die hoch erfreuliche Nachricht ein, daß Teile des Reserve-Infanterie-Regiments 26 den Mers-Abschnitt überschritten hatten. Das I. und II. Bataillon des Regiments hatten sich im Schutze der Dunkelheit an den nordöstlichen Teil der Mersschleife südlich Schoore herangearbeitet. Auf dem Ostufer befindliche feindliche Posten waren im Handgemenge niedergemacht worden. Kein Schuß war gefallen, kein unnötiger Lärm hatte die

Ruhe des heraufdämmernden Morgens gestört. Leise und geschäftig hatten freiwillige Pioniere vorgetragenes Brückenmaterial in den Kanal hinabgleiten lassen; ein alter Brückensteg, der westlich Rehem gesprengt im Wasser lag, war mit einigen Brettern und Balken rasch überschreitbar gemacht worden. Die Belgier hatten sich durch den Wasserlauf und die östlich davon stehenden Posten genügend gesichert geglaubt. Um 6 Uhr vorm. hatten bereits einige kühne deutsche Patrouillen auf dem jenseitigen Ufer gestanden; erst bei ihrem weiteren Vordringen hatte ein rasendes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer eingesetzt. Aber schon hatten drei Kompagnien des I. und zwei Kompagnien des II. Bataillons im Laufschrift die Behelfsbrücken überschritten und sich auf dem westlichen Ufer eingerichtet. Auch Seile des Reserve-Infanterie-Regiments 24 vermochte die Division noch hinüberzuwerfen; im ganzen konnten  $2\frac{1}{2}$  Bataillone und eine Maschinengewehr-Kompagnie den Uferwechsel vornehmen. Der Feind hatte den Ernst der Lage erkannt und bereitete der übergegangenen Truppe einen überaus schweren Tag. Ununterbrochen hämmerten schwere und leichte Geschütze der Engländer und Franzosen auf die schmale deutsche Brückentopfstellung und die Übergänge selbst. Ohne Deckung in sumpfiger Wiese liegend, war die Infanterie dem gegnerischen Gewehr- und Maschinengewehrfeuer von Westen und Südwesten rettungslos preisgegeben. Gegenstoß auf Gegenstoß traf die schwache Truppe; an ein Nachziehen von Reserven war nicht mehr zu denken. Da halfen die wackeren Kanoniere, die mit ihren Geschützen bis dicht an das östliche Ufer herangingen und mit einem Feuerdach die gefährdeten Kameraden sicherten. Auf diese Weise gelang es, die Stellung zu halten und in der darauffolgenden Nacht so zu verstärken, daß ein feindlicher Angriff nunmehr wenig Aussicht auf Erfolg hatte. Unter schwersten blutigen Verlusten wurden dann auch in der Nacht mehrere belgische Massentürme abgewiesen, während es gleichzeitig der 6. Reserve-Division glückte, noch weitere  $2\frac{1}{2}$  Bataillone im Ufer-Bogen auf das linke Ufer zu bringen. Am 23. abends kam Terwaete in unseren Besitz, und damit nahm das gefährliche Flankenfeuer etwas ab. Der heraufdämmernde Morgen des



24. Oktober sah die gesamte Infanterie der 6. Reserve-Division westlich des Flußabschnittes. Eine Pontonbrücke war im Nordostteile der Werschleife geschlagen; doch war zunächst ein Nachziehen der Artillerie wegen heftigsten feindlichen Artilleriefeuers unmöglich. Die 5. Reserve-Division lag in ihrem Abschnitte nördlich Schoorbakke unmittelbar am Fluß; sooft sie einen Übergang versuchte, schlug ihr die belgisch-französische Artillerie das Brückengerät entzwei. Schwer litt die 4. Ersatz-Division, da sie von drei Seiten unter andauerndem Artilleriefeuere lag und der lose Dünenand sowie das hohe Grundwasser ein Eingraben unmöglich machten. Hörte das feindliche Feuer in der Nacht einmal auf, so setzten bald darauf starke feindliche Angriffe ein, die aber alle abgewiesen wurden. Ein Wegziehen starker Teile der Division hinter die 6. Reserve-Division, um sie dort die Werschleife überschreiten zu lassen, wie es General v. Beseler zeitweise geplant hatte, war mit dem Augenblicke undurchführbar geworden, als man durch Gefangenen-Aussagen erfuhr, daß neben den Belgiern die 42. französische Division in Neuport eingerückt war. Die seit dem 18. durch Abgabe einer ihrer drei Brigaden an die 5. Reserve-Division geschwächte 4. Ersatz-Division konnte nicht daran denken, im unaufhaltbaren Angriff den neuen Feind auf die Knie zu zwingen, wie sie es bis jetzt immer getan hatte. Der ein absolutes Hindernis bildende Kanal und die jede größere Angriffsentwicklung bei Tage ausschließende Wirkung der feindlichen Schiffartillerie machten diesen Plan undurchführbar; den tapferen Ersatztruppen fiel vielmehr die entsagungsvolle Aufgabe zu, im Kreuzfeuer feindlicher Batterien aller Kaliber auszuhalten, gegnerische Angriffe zu nichte zu machen und die gegenüberstehenden belgisch-französischen Kräfte durch dauerndes Drohen mit dem Angriff zu fesseln. Erst als einige Flachfeuergeschütze großen Kalibers zur Verfügung gestellt werden konnten, besserte sich die Lage der Division. Zwei Volltreffer in die feindlichen Schiffe belehrten diese bald, daß sie ihr Handwerk nicht mehr ungestört treiben konnten. Ihre Angriffslust nahm sofort merklich ab; ihre Entfernung von der Küste wurde größer und ihr Erscheinen um so seltener, je mehr deutsche Eisenschlünde aus den Dünen ihre

Stimmen über das Meer erschallen ließen. General v. Beseler war sich nicht einen Augenblick im Zweifel, daß die Entscheidung bei der 5. und 6. Reserve-Division lag, zumal die weiter südlich kämpfenden Korps der 4. Armee noch nicht die Kanal-schranke mit erheblichen Teilen zu erreichen vermocht hatten.

Das XXII. Reserve-Korps unter Führung des Generals der Kavallerie v. Falkenhayn hatte unterdessen südlich der Truppen Beselers harte, ruhmvolle Kämpfe zu bestehen gehabt. Am 19. war es gerade rechtzeitig in der Gegend östlich Beerst und Vlodzloo angekommen, um den belgisch-französischen Vorstoß gegen die Südflanke der 6. Reserve-Division abzuwehren\*); dann war es noch an demselben Abend angewiesen worden, von Norden und Süden her umfassend den festungartig ausgebauten Brückenkopf von Dirmude anzugreifen. Damit war ihm ein außerordentlich schwerer Auftrag geworden. Nicht nur die sumpfigen Wiesen des Yser-Kanals schränkten die Bewegungsfreiheit des Korps außerordentlich ein, sondern der senkrecht dazu von Osten nach Westen verlaufende Handzaeme-Kanal bildete auch noch einen schwer zu überwindenden Abschnitt. Am Zusammenfluß beider Wasserläufe lag Dirmude mit seinen Brückenkopfbefestigungen, in denen die belgische „eiserne“ Brigade des Obersten Meiser und die französische Marinefüsilierbrigade des Admirals Konarch sowie Teile der 5. belgischen Division zum äußersten Widerstande entschlossen waren. Rund achtzig Kanonen aller Kaliber hielten das vom Korps Falkenhayn zu überwindende Angriffsgelände unter frontalem und flankierendem Feuer. Trotz aller dieser Erschwernisse konnte sich am 20. die auf dem Nordflügel angeordnete 44. Reserve-Division in den Besitz von Beerst setzen und im Anschluß an das Korps Beseler westlich Rasteelhoeck das Kanalufer erreichen. Die auf dem linken Flügel vorrückende 43. Reserve-Division nahm Vlodzloo und mehrere südöstlich davon auf dem Nordufer des Handzaeme-Kanals gelegene Ortschaften. Im Feuerschein dieser brennenden Dörfer wurde auf schnell hergestellten Laufbrücken die Kanalstrecke Cessen (Cesen)—Zarren überwunden und in Richtung nach Südwesten Raum gewonnen. Cessen

\*) Seite 24/25.

kam in deutschen Besitz. Bis auf 100 m hatte man sich dem Feinde genähert, der seine Lage selbst\*) als höchst kritisch bezeichnete. Radfahrer und alle sonst erreichbaren Reserven mußte er einsetzen. Die deutschen Verluste waren infolge des heftigen feindlichen Artilleriefeuers nicht gering. Als die vorgehende Infanterie in dem unübersichtlichen Gelände den Anschluß zu verlieren drohte, brachen feindliche Massen zu einem Gegenangriff aus Dixmude vor. Nach schwerem Ringen wurde der Anlauf des Gegners besonders dadurch aufgehalten, daß die Artillerie ihre Geschütze, jeder Gefahr trozend, dicht hinter der Infanterielinie in Stellung brachte. Im Laufe der Nacht schob sich die 43. Reserve-Division zurecht, um am nächsten Morgen zum Angriff auf den Brückenkopf von Osten und Südosten schreiten zu können. Nun begannen Tage furchtbaren Kampfes. Die Besatzung des Brückenkopfes hatte den Befehl erhalten, bis zum letzten Atemzuge zu halten. Den Truppen war angekündigt worden, daß jeder Flüchtling ohne Gnade von den Leuten, die zu diesem Zwecke an allen Eingängen von Dixmude aufgestellt waren, erschossen werden würde. Die Belgier rangen um Sein oder Nichtsein! Trotz allem stürmte die aus Kriegsfreiwilligen der Garde bestehende 43. Reserve-Division noch am 21. das Schloß südlich Dixmude und Woumen. Auf wenige hundert Meter lag man sich gegenüber. Artillerie-Vorbereitung, Angriff, Gegenangriff folgen sich ununterbrochen. Dixmude brennt; unsere Artillerie verrichtet fürchterliche Arbeit. Über die dauernd verstärkte französisch-belgische Besatzung hält sich tapfer. Von Norden her schieben sich Bataillone der 44. Reserve-Division heran; der Feind weicht auf Dixmude zurück. Deutsche Batterien gehen in und sogar vor der Infanterielinie in Stellung. In Dixmude einzudringen gelingt nicht. Am 23. abends hält ein eiserner Ring den Ort eng umschlossen.

Als linker Nachbar des XXII. Reserve-Korps war das XXIII. Reserve-Korps unter dem General der Kavallerie v. Kleist am 20. Oktober gegen 9 Uhr vormittags über die Linie Handzaeme

\*) Les pages de Gloire de l'armée belge: A Dixmude.

—Staden vorgerückt, um in Richtung Noordschoote—Birschote den Kanal zu erreichen, die 45. Reserve-Division rechts, 46. Reserve-Division links. In stundenlangem Ortskampfe wurde Staden von der 46. Reserve-Division endlich umfassend genommen und bis zum Abend unter leichteren Gefechten die Linie Clercken (Klercken)—Ostrand des Waldes von Houthulst genommen. Am 21. hatte das Korps einen Geländeabschnitt zu überwinden, der an die nur kurz ausgebildeten Truppen und ihre teilweise nicht sehr geübten Führer hohe Aufgaben stellte. Der große Wald von Houthulst mit seinem dichten Unterholz erschwerte die Orientierung und gefährdete den Zusammenhang der dauernd gegen einen unsichtbaren Feind kämpfenden Verbände. Kleine, versumpfte Bachabschnitte, wie der des Steenebeek, boten dem Gegner günstige Gelegenheit, eine Geländewelle nach der anderen zäh zu halten und zu verteidigen. So kam es, daß unsere braven Jüngens von der Ost- und Nordseeküste nach jedem gelungenen Sturm vor neuen, festen Stellungen standen; aber unentwegt und tapfer, der Verluste nicht achtend, trugen sie den Angriff vorwärts. Am 21. abends hatte die 46. Reserve-Division den Wald von Houthulst vom Gegner gesäubert, während die Schwesterdivision nördlich des Steenebeek vorgedrungen und mit ihrem Nordflügel zur Unterstützung des nördlichen Nachbarkorps über Woumen hinaus vorgestoßen war. Am 22. morgens wirkte die schwere Artillerie bereits gegen die französischen Stellungen am Hserkanal, um dort den Durchbruch vorzubereiten. Leider aber konnte nur die nördliche Division in dem bisherigen Gefechtsstreifen des Korps angekehrt bleiben. Der Armeebefehl wies die 46. Reserve-Division nach Südwesten gegen die Linie Birschote—Langemarck, um den Angriff des vor letzterem Orte festgebannten XXVI. Reserve-Korps vortragen zu helfen. Damit kam auch das Vorgehen des Korps Kleist zum Stehen. Am 22. allerdings war ihm noch viel Ruhm beschieden. Trotz verzweifeltsten feindlichen Widerstandes riß das Reserve-Regiment 210 das feste Merckem und das nördlich davon gelegene Dorf Luyghem an sich; ein kühner Stoß der Regimenter 209 und 212 durchbrach die gegnerischen Stellungen am Murtje Vaart, während die 46. Re-

ferve-Division, unterstützt durch das zusammengefaßte Feuer ihrer im Südwestrande des Waldes von Houthulst aufgefahrenen Artillerie, den Kortebeek-Abschnitt zu überwinden versuchte. Das Reserve-Regiment 216 hatte mit stürmender Hand Mangelaare genommen, wobei sein ruhmreicher Kommandeur, Oberst v. Grothe, an der Spitze seiner siegreichen Oldenburger und Osnabrücker Bataillone gefallen war. Um schwierigen Kortebeek hielt im Anschluß an Franzosen die 1. englische Division in starken Stellungen, während von Noordschoote her Artillerie aller Kaliber den deutschen Angriff flankierend beschloß. Die Engländer selbst erzählen von unserem Vorgehen als von einer hohen Waffentat, die mit unendlichem Mut und glänzender Disziplin ausgeführt wurde. Die Kriegsfreiwilligen, jung und alt, die Augen von Begeisterung sprühend, stürmten singend in geschlossenen Reihen gegen die feuerspeienden Stellungen an. Schon drang das Reserve-Regiment 212 unter Oberst Bafedow, fortgerissen von neu eingeschobenen Teilen des Reserve-Regiments 209 in das festungartig ausgebaute Birschote ein. Vernichtung drohte dem vorwärts des Ypern-Kanals in Linie Birschote—Langemark—Zonnebeker stehenden Gegner. Birschote sicherte die Straße und den Kanalübergang nach Poperinghe (Poperingen), wo der Feind seine Verstärkungen auslud. Die Engländer rangen mit dem Mute der Verzweiflung; denn hier wurde um das Höhengelände östlich und nordöstlich Ypern und die Möglichkeit der Durchführung der geplanten großen englisch-französischen Angriffsbewegung entschieden. Man durfte Ypern und die Höhenstellungen vorwärts des Kanals nicht verlieren. Wütende Gegenangriffe trafen daher die stark durcheinander gekommenen deutschen Verbände. Doch unsere braven Kriegsfreiwilligen drangen vorwärts mit Bajonett und Kolben, bis sich das grimmige Ringen Mann gegen Mann zu unseren Gunsten entschieden hatte. Um 6.30 Uhr abends war Birschote unser! Leider aber ging es in der Nacht infolge eines mißverstandenen Befehls wieder verloren. Die stark mitgenommene Sturmtruppe sollte nämlich in der Dunkelheit abgelöst werden; sie sammelte sich nach rückwärts, noch ehe die Ablösung eingetroffen war. Der wachsame Feind drängte sofort in das geräumte Dorf nach und richtete sich in

den Ruinen ein. Gleichzeitig warf ein großer Gegenangriff die 46. Reserve-Division, die mit beispielloser Tapferkeit die Höhen südlich des Kortebecq gestürmt hatte, in und über den Bach zurück. Die Kraft der jungen, unerfahrenen Truppen schien gebrochen; nur wenige Untersführer waren kritischen Lagen gewachsen. Generalstabsoffiziere und andere Offiziere der Divisionsstäbe und der Generalkommandos mußten mithelfen, um die sofort diesen Führern wieder folgenden Truppen zu ordnen und erneut vorzuführen. So gewann die 46. Reserve-Division die Höhen südlich des Kortebecq am 23. wieder; aber Birschote blieb verloren, Langemard konnte nicht genommen werden.

Zum ersten Male hatte am 22. unser Stoß von Norden her in die Gegend von Ypern gezielt. Wollten die Engländer und Franzosen ihre Angriffsbewegung und damit ihre letzte Hoffnung, Belgien und das reiche Nordfrankreich den verhassten Deutschen zu entreißen, nicht aufgeben, so mußten sie den Ypern-Brückenkopf östlich des Kanals Comines—Meeresküste festhalten. So wurde das Gelände um Ypern vom Anfang bis zum Ende der Schlacht der Mittelpunkt des englisch-französischen Widerstandes. In weitem Halbkreise verteidigten sich unsere Gegner hier mit ihren besten Truppen zäh in tiefgegliederten Stellungen. Jeder Wald, jedes Dorf oder Gehöft, ja jedes größere Buschwerk hat eine blutige Berühmtheit bekommen. Die Verstärkungen, die General French in überreichem Maße erhielt, setzte er von Ypern aus aber nicht nur zur Verteidigung an; vielmehr führte er Stoß auf Stoß gegen unsere durch die harten Angriffe geschwächten jungen Truppen. Bereits am 23. Oktober hatte er damit gegen die 46. Reserve-Division begonnen. Er glaubte unser Zurückweichen hinter den Kortebecq-Abschnitt ausnützen, unsere Linien durchbrechen und die nördlich stehenden Truppen bis zur Küste aufrollen zu können, um sich auch auf diesem äußersten Flügel wieder die Freiheit zum Angriffe zu verschaffen. Doch die 46. Division fing den Stoß ab. In dünnen Linien und schlechter Stellung brachten die kaum wieder geordneten Verbände die feindlichen Massen zum Stehen und gewannen im Nachstoße das in der Nacht verlorene Gelände wieder. Auch diesmal teilten sich die Kanoniere mit der Infanterie

in den Ruhm. Das Feuer der in vorderster Linie eingesezten Geschütze hat in die Sturmkolonnen breite Breschen geschlagen. Die feindlichen Verluste müssen furchtbar gewesen sein; aber auch unsere Reihen waren durch die tagelangen Angriffe und das nimmermüde gegnerische Artilleriefeuer stark gelichtet. Einige Infanterie-Regimenter hatten nur noch die Hälfte ihres Bestandes; dennoch gelang es den Engländern nicht, die Verbindung zwischen XXIII. und XXVI. Reserve-Korps zu zerreißen.

Das XXVI. und XXVII. Reserve-Korps standen zu dieser Zeit völlig verstrickt vor stark ausgebauten Stellungen in Linie Langermark—Zonnebefe—Ghelubelt einem Gegner gegenüber, der sich von Tag zu Tag verstärkte und die verzweifeltsten Anstrengungen machte, die Freiheit des Handelns wiederzugewinnen und selbst zum Großangriff überzugehen. Das am 20. morgens aus der Gegend westlich Roulers mit der 51. Reserve-Division, von Moorlede mit der anderen Division angetretene XXVI. Reserve-Korps war an dem Höhenzuge Westroosebefe (Westrozebefe)—Passchendaele—Reiberg auf hartnäckigen Feind gestoßen. Unter den Augen ihres im stärksten feindlichen Feuer haltenden Kommandierenden Generals erkämpfte sich die 51. Reserve-Division den Anstieg zu den Höhen und den Eingang in den Ort Westroosebefe. Um 4 Uhr nachmittags war die hier sich verzweifelt wehrende französische Division geworfen; im unaufhaltsamen Nachstoße gelangten die braven Rheinländer, Kurhessen und Meininger, hervorragend unterstützt durch das Goslarer Reserve-Jäger-Bataillon 23, bis zum Abend in die Linie Bahnhof nordwestlich Poelkappelle (Poelkappelle)—Poelkappelle. Der Angriff war um so kühner, da der Wald von Houthulst noch in feindlicher Hand war und die Division dadurch in der Flanke bedroht erschien. Die 52. Reserve-Division hatte inzwischen in kühnem Ansturm den sich entgegenstimmenden Engländern Passchendaele (Passchendale), Reiberg und die dazwischen liegenden Höhen entrisen; auch hier gebührt der entschlossen eingreifenden Artillerie höchstes Lob. Vor der feindlichen Hauptstellung am Wegekrenz östlich Zonnebefe kam der Ansturm zunächst zum Stehen. Im engen Anschluß daran lag am Abend des 20. das von dem als Kriegsminister Sachsens wohl-

bekanntem Generalleutnant v. Carlowitz befehligte XXVII. Reserve-Korps, welches in vier Kolonnen unter dauernden Kämpfen nach Westen Gelände gewonnen hatte. Den Württembergern war es geglückt, die 7. englische Division nach hartem Häuserkampfe aus Becelaere (Beselare) zu werfen; der linke Flügel war auf Terhand zurückgebogen. Dort war Verbindung aufgenommen mit der auf dem rechten Flügel der 6. Armee kämpfenden 3. Kavallerie-Division, welche in schneidigem Angriffe feindliche Schützengräben nordöstlich Kruiseecke gestürmt hatte.

Am 22. morgens stand man starken gegnerischen Stellungen unmittelbar gegenüber. Sie zogen sich über Bizschote—Langemard—Zonnebefe—Keutel—Ghelubelt hin; das I. und IV. englische, sowie das IX. französische Korps waren dort bereits festgestellt, alles ausgewählte Truppen. Sie hatten sich hinter starken Drahthindernissen ein kunstvolles Gewirr von Schützengräben geschaffen, bevor noch ein deutscher Schuß die Arbeiten gefährden konnte. Die wenigen Übersichtspunkte waren in die geschickt ausgesuchten Stellungen hineinbezogen. Von ihnen aus konnte der Verteidiger schon auf weite Entfernungen unseren Anmarsch unter beobachteter Artilleriesfeuer nehmen. Ganz besonders vermochten die Engländer von den Höhen bei Zonnebefe das Gelände vor der Stellung bis Langemard zu flankieren. Aber vor allen diesen Schwierigkeiten wollte sich deutscher Angriffsgeist nicht beugen. „Vorwärts“ hieß die Losung; hindurch durch den Feind, damit die starre Westfront endlich wieder in Bewegung kam. Immer von neuem schoß die Artillerie, immer erneut trat die Infanterie zum Sturme an. Die Masse des XXVI. Reserve-Korps griff von Norden und Osten her die „Festung“ Langemard an, während das XXVII. Reserve-Korps in den Wäldern zwischen Zonnebefe und Becelaere um den Sieg rang. Im furchtbaren Gewehr-, Maschinengewehr- und Artilleriesfeuer gaben Führer aller Grade der stürmenden Infanterie ein musterhaftes Beispiel. Artillerie, Jäger und Infanterie wetteiferten; doch vermochte die Artillerie in dem unübersichtlichen, unwegsamen Gelände der rasch vorstürmenden Schwesterwaffe weder mit den Geschützen noch mit dem Feuer überall rechtzeitig zu folgen.



Die wohlgezielten Geschosse aus den vorbereiteten Stellungen des Gegners hielten furchtbare Ernte. Führer aller Grade fielen; Offiziere höherer Stäbe sprangen ein und stellten die Ordnung in den durcheinander gekommenen Truppen wieder her. Als am 22. und 23. Oktober der die Entscheidung suchende Stoß der 46. Reserve-Division zwischen Birschote und Langemarck nicht glückte, war auch das Schicksal des XXVI. und XXVII. Reserve-Korps entschieden. An einen Durchbruch war zunächst nicht zu denken! Die Truppe, die bis zuletzt angriffslustig und kampfsbegeistert den Feind aufgesucht hatte und unter Anstimmen des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“ die Höhen hinangestürmt war, ohne das gegnerische Feuer zu beachten, bereit für das Vaterland zu sterben, sie hatte kampferprobten, zahlenmäßig überlegenen, in starken, verschanzten und verdrahteten Stellungen sich verteidigenden Gegnern gegenüber stark gelitten. Selbst als die letzten Armee-Reserven, die 37. Landwehr-Brigade und die 2. Reserve-Ersatz-Brigade dem XXVI. Reserve-Korps zur Verfügung gestellt wurden, konnten sie nur noch dazu dienen, die Verteidigung zu stützen. Bereits in der Nacht vom 23./24. Oktober hatten die erwarteten feindlichen Gegenstöße und Gegenangriffe der überlegenen englisch-französischen Massen begonnen, die am 24. gegen die Front des XXVI. und den rechten Flügel des XXVII. Reserve-Korps fort dauerten. Vergeblich hoffte der Feind, durch Einsatz frischer Kräfte kleine vorübergehende örtliche Erfolge bis zum Durchbruche ausbauen zu können. Die geschwächte deutsche Truppe hielt aber den wütenden Anstürmen stand in flach aufgeworfenen Stellungen, die nicht für die Verteidigung ausgewählt waren, sondern sich aus dem Angriff heraus ergeben hatten.

Immer von neuem mußte der Oberbefehlshaber der 4. Armee für seine sämtlichen Korps den Angriff befehlen, um das Zusammenwirken mit der angreifenden 6. Armee sicherzustellen, und vor allem um den Gegner vor der ganzen Front zu fesseln; denn im Norden, beim Korps Bessler, schien die Entscheidung heranzureifen. Außer der bis zum 24. Oktober morgens über den Kanal geworfenen Infanterie der ganzen 6. Reserve-Division war es im Laufe dieses Tages auch den Fußtruppen der 5. Reserve-Division und 5 Ba-

taillonen der 44. Reserve-Division geglückt, die Ufer zu überschreiten. Der Feind hatte von St. Georges (Sint-Joris ten-Distel) bis südöstlich Stuyvekensterke (Stuivekensterke) das westliche Kanal-Ufer räumen müssen, trotzdem 4 belgische Divisionen und 1 französische dem III. Reserve-Korps gegenüberstanden und sich die 10 Steilfeuerbatterien Befelers nicht als ausreichend erwiesen hatten, um den Kampf mit der belgisch-französisch-englischen Artillerie erfolgreich aufnehmen zu können. Die neuen und alten Kanalübergänge lagen infolgedessen ständig unter zusammengefaßtem feindlichem Feuer und alle Versuche, Artillerie über den Wasserlauf hinüberzubringen, schlugen fehl. Manche Kunstarbeit der unerschrockenen und unermüdlichen Pioniere wurde von gegnerischen Geschossen zerstört. Der Nachschub an Verpflegung, Sanitätsmaterial und Munition stieß auf die größten Schwierigkeiten; die durch das sumpfige Gelände führenden Straßen lagen weithin unter dauerndem Artilleriebeschuß. Doch wo sich die Unseren festgekrallt hatten, hielten sie den Boden fest. Nun handelte es sich darum, den Gegner hier endgültig zu durchbrechen; doch war es von vornherein klar, daß der Angriff sehr schwer werden würde. Belgier und französische Abteilungen hatten zwischen der Ufer und der Eisenbahn Nieuport—Birschote Stellung hinter Stellung ausgehoben, vor denen das Angriffsgelände durch geschickt eingefetzte Maschinengewehre und versteckt eingebaute, starke Artillerie flankierend und frontal unter Feuer gehalten wurde. Auf beiden Flügeln, bei Nieuport sowie bei und südlich Dirmude drohten nach den vorliegenden Nachrichten starke gegnerische Angriffe. Das Armeekommando hatte daher die zur Abwehr feindlicher Landungen an der Küste rückwärts gestaffelten Kräfte der 4. Ersatz-Division durch Teile der Marine-Division abgelöst und vom Generalgouvernement Belgien zur Verfügung gestellte schwache Truppenabteilungen nach der Gegend von Thourout in Marsch gesetzt. Gleichzeitig sorgte auf Anordnung des Generals v. Befeler schweres Flachfeuer dafür, daß sich feindliche Massen in Gegend Nieuport nicht zum Angriff bereitstellen konnten. Aus der Gegend von Dirmude aber war der erwartete feindliche Ansturm erfolgt, und zwar westlich der Ufer gegen die übergegan-

genen Bataillone der 44. Reserve-Division. Der Gegner fühlte, daß sein Brückenkopf von Nordwesten her schwer bedroht war und warf alle verfügbaren belgisch-französischen Reserven den Unseren entgegen. Fünf bis sechs Bataillone von drei belgischen Regimentern und die Marinesüßiliere des Admirals Ronarch brachen mit starker Artillerie gegen unsere Südflanke vor. Die Belgier selbst schildern diesen Angriff wie folgt\*): „Man sieht, wie die Kompagnien in schmalen Kolonnen vorschnellen, auf einen Pfiff der Offiziere niedergehen, aufspringen, auf neue vorstürmen und sich schließlich entwickeln. Aber leider wird Übermenschliches verlangt — reihenweise werden die Leute von den Maschinengewehren niedergemäht. Eine Kompagnie nach der anderen wird dezimiert und auseinandergetrieben. Trotz der Energie der Führer müssen sie weichen, da der Tod zu große Lücken in ihre Reihen reißt. Die Marinesüßiliere, die mit ungewöhnlicher Tapferkeit angreifen, werden bald vom gleichen Schicksal ereilt. Die Opfer waren jedoch nicht vergeblich; — der Feind geht nicht mehr vor.“ Man kann es verstehen, daß die schwachen, weit auseinandergezogenen Bataillone der 44. Reserve-Division zunächst am 25. Atem schöpfen und sich ordnen mußten, zumal sie unter schwerstem Feuer von Westen, Süden und Südosten lagen. Aber weiter nördlich war es am Vormittage des 25. der 6. und 5. Reserve-Division gelungen, ihre Feldartillerie über den Flußabschnitt zu bringen. Nachdem die gesamte Artillerie dieser beiden Divisionen unter der sachmännischen Leitung des Generalmajors Zietzen zusammengefaßt war, bereitete sie den Infanterie-Angriff vor. Um Mittag waren beide Divisionen in gutem Vorschreiten gegen den Eisenbahndamm in Linie Ramschappelle (Ramskapelle)—Pervyse. Die Belgier mußten Stellung auf Stellung räumen. Da machte sich von Nieuport her starkes flankierendes Artilleriefeuer bemerkbar; gleichzeitig mußte eine Brigade der 6. Reserve-Division südöstlich Pervyse nach Süden einschwenken, um die Verbindung mit dem rechten Flügel der 44. Reserve-Division nicht zu verlieren. Verstärkungen standen nicht zur Verfügung; der Angriff kam zunächst zum Stehen.

\*) Les pages de Gloire de l'armée belge: A Dixmude.

Von Süden her dröhnte ununterbrochen heftigster Gefechtslärm herüber. Nachdem am 24. und am 25. vormittags Dixmude von der deutschen Artillerie, auch 42 cm, bearbeitet worden war, hatte die 43. Reserve-Division den Sturm auf die Stadt begonnen. Einer der furchterlichsten Ortskämpfe hatte sich entwickelt. Furchtbar wüteten die in den Randhäusern eingebauten Maschinengewehre und die westlich der Yser zusammengeballten Artilleriemassen; aber nichts konnte die Stürmenden aufhalten. Die Gewalt des deutschen Vorgehens schildern die Belgier mit folgenden Worten: „Welche Beute mag man ihnen versprochen haben, daß sie sich so töten lassen. Welchen Trank haben sie getrunken, daß sie von derartiger tierischer Wut besessen sind? Blutlechend, Dämonen gleich, stürmen sie heran mit dem Geheul wilder Tiere; dürstend nach Mezelei, über Leichen strauchelnd treten sie die Verwundeten mit Füßen, und während sie zu Hunderten niedergemäht werden, kommen sie immer wieder heran... Dann entspinnen sich Einzelkämpfe mit Bajonett und Gewehrkolben — man schlägt sich den Bauch auf — erwürgt sich — Schädel werden zerschmettert —.“ Der Kampf wogt hin und her, bis tief in die Nacht hinein. Vorgeworfene Geschütze schießen auf kürzester Entfernung. Beide Parteien bringen die letzten Reserven in den Kampf. In der Nacht wird noch einmal angegriffen, Gewehre entladen, Seitengewehre aufgepflanzt. Eine kleine deutsche Gruppe von etwa 50 Mann stößt über die Yserbrücke vor; im Sturm auf die feindlichen Batterien erliegt sie vielfacher Übermacht. Der Morgen des 26. Oktober sieht die tapferen Angreifer wieder in ihrer Sturmausgangsstellung. Sie haben sich als Gardisten geschlagen; ihr Mut, ihre Tapferkeit, Unererschrockenheit und Todesverachtung ist ein neues Ruhmesblatt für die Garde. Aber eine neue Artillerie-Vorbereitung hatte sich als unbedingt notwendig erwiesen; sie wurde am 26. und 27. durchgeführt. Wie schwer die Verluste der Belgier und französischen Marinesüßiliere in den letzten Kämpfen gewesen waren, sieht man daraus, daß am 26. morgens schleunigst herangeholte Senegalneger die Brückenkopfverteidigung übernehmen mußten. Gegen diese neuen frischen Gegner vermochte ein Angriff am 28. Oktober wohl auf dem Süd-

flügel Erfolge zu erzielen, aber entscheidende Fortschritte konnten nicht gemacht werden; daher wurde am 29. von einem weiteren Angriff abgesehen, zumal sich Mangel an Artillerie-Munition bemerkbar machte. Neu eingetroffene Minenwerfer beschossen den Ostrand mit guter Wirkung. Der Armeebefehl für den 30. ordnete an: XXII. Reserve-Korps hat auf östlichem Ufer gegen Dixmude nur schwache Kräfte — 3 bis 4 Bataillone — stehen zu lassen, Dixmude durch schweres Artillerie-Feuer niederzuhalten, mit allen übrigen Teilen der 43. Reserve-Division dagegen nördlich von Dixmude die Ufer zu überschreiten, um den Ort von rückwärts anzugreifen.

Nordwestlich Dixmude hatten sich nämlich bis zum 29. abends die Truppen des Generals von Beseler und die 44. Reserve-Division in heldenmütigen Kämpfen bis etwa 300 m an den Bahndamm herangearbeitet. Nur eine Brigade der 4. Ersatz-Division stand noch nordöstlich Nieuport; alles andere rang weiter südlich, westlich der Ufer, um den Sieg. Nieuport war von Süden dicht eingeschlossen; der linke Flügel der 44. Reserve-Division lehnte sich westlich Beerst zum Schutze gegen die in Gegend Dixmude befindlichen starken feindlichen Kräfte an den Fluß. Den Bahndamm zwischen Nieuport und Dixmude hielten die Belgier und neu eingetroffene französische Kräfte besetzt. Breite Drahthindernisse schützten die starke Stellung. In dem schwierigen, mit Sümpfen, bis zu 15 m breiten Wassergräben, dichten, verdrahteten Hecken durchzogenen Gelände hatten die Angreifer Unmenschliches geleistet. Der Druck gegen den Feind war so stark, daß die Franzosen in Gegend Nieuport und nördlich nur schwache Kräfte stehen lassen konnten; immer neue Verstärkungen wurden in den Abschnitt Peruyse—Ramscappelle geworfen. Schon meldeten die auch bei schlechtem Wetter eifrigen deutschen Flieger rückgängige Bewegungen beim Feinde. Am 30. morgens sollte diesem der Todesstoß versetzt werden. Um 6.30 Uhr vormittags begann der Sturm. Der Boden war bei der 5. und 6. Reserve-Division seltsam sumpfig geworden; war das Grundwasser infolge der letzten Regentage so gestiegen? Trotzdem gelang es den unentwegten Angreifern bedeutende Fortschritte zu machen. Bei der 6. Reserve-Division

glückte es der 11. Brigade in den Ostteil des stark befestigten Per-  
vohse einzudringen, wohin der Feind immer neue Kräfte warf.  
Von der 5. Reserve-Division erreichten Reserve-Regiment 48 und  
52 den heiß umstrittenen Bahndamm; unentwegt drang Regi-  
ment 48 weiter gegen Ramschappelle vor. Es gelang ihm, Haus  
für Haus zu stürmen und bis zum Westrande durchzustoßen. Auch  
Reserve-Regiment 12 blieb im Fortschreiten. Die Kraft der feind-  
lichen Verteidigung war gebrochen. Als auch noch die 33. Ersatz-  
Brigade auf dem Nordflügel von Nordosten her auf Nieuport an-  
trat, wich der Gegner zurück. Flieger erkannten die auf Furnes  
zurückgehenden Kolonnen. Weder die schwersten Geschütze eng-  
lischer Panzerschiffe, Kreuzer und Torpedoboote, welche weit in  
das Land hinein mit Reichweiten von 17 km den deutschen Angriff  
flankierend beschossen, noch unaufhörlich einsetzende Gegenstöße  
französisch-belgischer Divisionen vermochten Befehlers siegreiche  
Truppen aufzuhalten. Am Abend des 30. war Ramschappelle fest  
in deutscher Hand, der Bahndamm südlich davon erreicht, teilweise  
überschritten; in Pervohse stand der Kampf günstig; südlich davon  
arbeitete sich die 12. Reserve-Brigade, durch zahlreiche, breite  
Wassergräben aufgehalten, an die Bahn heran. Noch weiter süd-  
lich war die 44. Reserve-Division im Fortschreiten auf den Bahn-  
damm östlich Ostkerke; die Masse der 43. Reserve-Division hatte  
ohne Verluste die Yser überschritten und sich zum Vorgehen in  
Richtung Caeskerke (Raaskerke) angeschickt. Am nächsten Mor-  
gen sollte der Angriff fortgesetzt werden; dazu wollte General  
v. Beseler auch die letzten Teile der 4. Ersatz-Division, die  
33. Ersatz-Brigade, aus der Gegend nordöstlich Nieuport heran-  
ziehen, da das Feuer der feindlichen Schiffsartillerie und das  
Gelände dort einen schnellen Erfolg zu verhindern schienen. Um  
11 Uhr 30 Minuten abends meldete der Generalstabsoffizier der  
6. Reserve-Division, daß infolge andauernden Steigens des Was-  
fers der Angriff nicht mehr fortgesetzt werden konnte. Was war  
geschehen? In unvergleichlichem Opfermute waren die Angreifer  
am 30. erst bis zu den Knöcheln, dann stellenweise bis zu den  
Knien im Wasser gewatet. Raum konnte man aus dem lehmigen  
Boden die Füße noch herausziehen. Wer sich in dem furchtbaren

Artillerie-, Maschinengewehr- und Gewehrfeuer etwa hinlegen wollte, war verloren. Man schob den häufigen Regengüssen der letzten Tage die Schuld am Steigen des Wassers zu und hoffte, daß bei Einsetzen der Trockenheit das vorzügliche Kanalsystem die Tagwasser rasch ableiten würde. Das Steigen der Wasser verhinderte bald das Nachziehen von Fahrzeugen mit Munition und Verpflegung; aber der deutsche Siegeswille wollte auch dieser Schwierigkeit Herr werden. Als aber die tapferen Angreifer vom Eisenbahndamm her zurückschauten, sah es aus, als ob hinter ihnen das Land versunken wäre. Die grünen Wiesen waren mit einer schmutzigen, gelben Wasserdecke überspült. Nur noch Häuser-ruinen und Reihen von wasserumspülten Allee-bäumen bezeichneten den allgemeinen Verlauf der Straßen. Es wurde klar, daß der Feind die Kanalschleusen gesprengt und die Meeresflut zu Hilfe gerufen hatte. Das Vordringen Beselers war für die gegnerische Führung der kritischste Augenblick gewesen. Alle Reserven waren den Angreifern entgegengeworfen worden. Vergeblich! Gelang es wirklich den Deutschen, die erschöpften Belgier und Franzosen zu werfen, so war der Weg nach Dünkirchen und Calais frei. Bald freundlich, bald unfreundlich hatten die Mahnungen der Verbündeten an die Belgier geklungen: „Aushalten!“ Aber dem jetzigen Anstürme der Sieger von Antwerpen konnten die Belgier ebenso wenig widerstehen, wie seinerzeit hinter den Festungswällen. Ihre Kampfkraft war gebrochen. Unter dem Einflusse der Engländer und Franzosen entschloß sich schließlich König Albert, zu dem letzten, verzweifelten Mittel zu greifen und sein eigenes, schönes Land auf weite Strecken unter Wasser zu setzen. Langsam und heimtückisch hatte sich der Wasserspiegel gehoben, bis am 30. abends die Meer nördlich von Dixmude nur an wenigen Stellen noch in ihrem Bette geblieben war. Zerstörten die grauen Fluten auch Bau und Boden, so fand doch der erschöpfte Verteidiger durch sie seine gefährdete Sicherheit wieder.

General v. Beseler erkannte rasch die Gefahr für seine angriffs-lustige Schar jenseits des Kanals, hinter der ein bereits 2—3 km breiter Wasserspiegel immer mehr stieg. Schwer, unmenschlich schwer wurde ihm der Entschluß; aber er rang sich dazu durch:

Der Angriff mußte aufgegeben, der größte Teil des jenseitigen Fluß-Ufers geräumt werden. Noch in der Nacht wurde der Befehl dazu erteilt und ausgeführt: Der gefährliche Abmarsch gelang glänzend, trotzdem in dem völlig veränderten Gelände das Zurechtfinden sehr schwierig war und die belgisch-französische Artillerie die Übergangsstellen über die Yser dauernd unter schwerem Feuer hielt. Kein Gewehr, kein Verwundeter geriet in die Hände des Gegners. Die Bewegung war so gut verschleiert, daß der Feind unser Loslösen erst spät bemerkte. Ein kleines Häuflein tapferer Brandenburger unter Oberleutnant Buchholz hielt sich noch lange in Perroyse. Der Feind überschüttete den Ort mit Infanterie- und Artilleriefeuer; östlich davon brandeten die unübersehbaren Meereswogen. Ein französischer Oberst bot Buchholz ehrenvolle Bedingungen an, wenn er sich ergeben wollte; er und seine Getreuen schienen verloren. Aber entrüstet wies der brave Oberleutnant das Ansuchen ab. Er würdigte den Oberst keiner Antwort, sondern führte schließlich seine Schar glücklich zurück. Der Feind folgte nur sehr langsam mit schwachen Infanterie-Abteilungen auf den Wegen. Unsere Nachtruppen verblieben westlich des Kanals in Linie St. Georges—Stuhbekensterke, während die Massen am 31. Oktober östlich der Yser Aufstellung nahmen und zwar die der 5. Reserve-Division nördlich der Chaussée St. Pierre Cappelle—Mannekensvere, der 4. Ersatz-Division in Gegend Mannekensvere—Schoore und der 6. Reserve-Division südlich davon. Gegenüber Nieuport und nördlich bis zur Küste verblieben nur 1 Bataillon und 1 Batterie der 4. Ersatz-Division. In Linie Westende—Mannekensvere—Schoore—Kasteelhoeck wurde eine neue Verteidigungslinie ausgesucht; an eine Fortsetzung des Angriffes war, da das Wasser westlich der Yser weiter stieg, nicht zu denken. Das XXII. Reserve-Korps versuchte noch am 31. 10. und 1. 11. auf dem östlichen Flußufer seinen Angriff nach Süden vorzutragen, um den Dirmuder Brückenkopf abzuschneiden; aber auch hier behinderte die immer höher steigende Flut bald die Bewegungen, und am 1. November abends mußte auch diese tapfere Truppe der Naturgewalt weichen und den Abmarsch hinter die Yser antreten. Er erfolgte bei hellem Mondschein in der Nacht



vom 1./2. November ungestört vom Feinde, der, stark erschöpft, untätig in seinen Stellungen lag. Dirmude blieb zunächst in französischer Hand.

Für das XXIII., XXVI. und XXVII. Reserve-Korps hatte das Armeekommando am 24. abends bestimmte Weisungen gegeben, daß die Korps ihre Stellungen zunächst zu halten und zu verstärken hatten; alle Gelegenheiten, Gelände nach vorwärts zu gewinnen und wichtige Punkte zu besetzen, waren wahrzunehmen. Im Rahmen dieses Auftrages fochten in den folgenden Tagen die deutschen Truppen überaus harte Kämpfe aus. Dem XXVII. Reserve-Korps glückte es am 24., Reutel dem Gegner zu entreißen und diesen Ort zu behaupten. Unterdessen hatten beim XXIII., XXVI. und auf dem äußersten rechten Flügel des XXVII. Reserve-Korps starke feindliche Angriffe eingesetzt. Die Engländer, dauernd verstärkt durch neu ankommende französische Verbände, wollten hier den Durchbruch mit allen Mitteln erzwingen. An vielen Stellen wurde die Lage der deutschen Kriegsfreiwilligen-Korps kritisch. Mit guter Beobachtung hielten die Gegner von ihren Höhenstellungen aus weithin unsere Anmarsch- und Nachschubstraßen, die durch lang andauernden Regen grundlos geworden waren, unter Feuer. Dazu kam, daß die Munitionsversorgung unserer an und für sich schon unterlegenen Artillerie stockte. Trotzdem gingen unsere Truppen immer wieder selbst zum Gegenstoße über. Ganz besonders heiß waren der 25., 26. und 27. Oktober beim XXVI. und XXVII. Reserve-Korps. Immer erneut schritten hier Engländer und Franzosen in Richtung Voeltappelle, Passchendaele und östlich Zonnebeker zum Sturme. Unterstützend mußten unter dem Befehl des bewährten Generalleutnants v. Meyer die 37. Landwehr- und die 2. Reserve-Ersatz-Brigade in den Kampf geworfen werden; auch Teile der Marine-Division und Teile der 38. Landwehr-Brigade mußten herangezogen werden. Nicht gedrückt vom Alter, sondern gehoben von jugendlicher Begeisterung, stückten die Landwehrleute die stark gelichteten Reihen ihrer jungen Kameraden und stellten die Linien wieder her. Im heißesten Kampfgetümmel wurde am 26. abends Generalleutnant v. Meyer tödlich verwundet. Ehre

seinem Andenken! Ein ganz besonders wichtiger englisch-französischer Stoß hatte am 24. und 25. in Gegend Zonnebefe die inneren Flügel des XXVI. und XXVII. Reserve-Korps getroffen. Abschnittsgrenzen sind immer die schwächsten Punkte in der Verteidigung. Als der Generalstabsoffizier des XXVII. Reserve-Korps die Unterstützung des rechten Nachbarn erbitten wollte, erhielt er die Antwort, daß Infanterie nicht abgegeben werden könnte; „denn der Feind...“ Da war das Telephon unterbrochen. Es blieb nichts übrig, als mit Artilleriefeuer die zwischen den Korps entstandene Lücke zu schließen und der Gewandtheit der Truppe und ihrer Führer zu vertrauen. Was die Geschützrohre hergeben wollten, schleuderten die braven sächsischen Kanoniere der nicht wankenden 53. Reserve-Division an Geschossen in den durchbrechenden Gegner. So gelang es schließlich der Infanterie die Lücke wieder zu schließen; die Gefahr war beseitigt. Gleichzeitig setzte weiter südlich ein Stoß der erbitterten Gegner an. Es kam die Meldung, Beelaere sei vom Feinde umzingelt. Noch ehe Hilfe von rückwärts zur Stelle sein konnte, hatten die Bajonette der Württemberger von der 54. Reserve-Division die Stürmenden abgewiesen. Das Korps vermochte seine Stellung in der alten Linie Chausséeekreuz östlich Zonnebefe—Reutel—Boezelhoeft zu halten. Am 28. und am Vormittage des 29. herrschte verhältnismäßige Ruhe; beide Parteien waren stark erschöpft. Am 28. war bei Dadizeele als Armee-Reserve die 6. bayerische Reserve-Division eingetroffen.

Im Anschluß an den linken Flügel der 4. Armee focht die zur 6. Armee gehörige, 8 Kavallerie-Divisionen und mehrere Jäger-Bataillone starke Heereskavallerie des Generals der Kavallerie v. der Marwitz. (Skizze 1 und Textskizze I Seite 27.) Sie schloß die Lücke bis zu dem halbwegs Warneton—Armentières stehenden Infanterie-Flügel der 6. Armee. Nicht in glänzenden Reitergefechten konnte hier der Feind angegriffen werden; man mußte vielmehr in mühsamem, damals ungewohntem Fußgefecht Boden gewinnen. Auch diese Aufgabe löste die deutsche Reiterei glänzend. Während der Südflügel sich dem von den Höhen von Wyt-schaete und Messines herabströmenden Engländern in schlechten, kaum vertieften Stellungen zäh entgegenstemmte, stürmten unter

Generalleutnant Ritter v. Stetten die 3., 7. und bayerische Kavalleriedivision mit den Jäger-Bataillonen 4, 9 und 10 sowie 5 Bataillonen der aus Lille herangezogenen 11. Landwehr-Brigade gegen die Linie Kruiſeecke—Zandvoorde und weſtlich vor, um von Süden aus in den Rücken des vor dem XXVII. Reſerve-Korps befindlichen Gegners zu gelangen. Der 25. bis 29. Oktober müſſen als Ehrentage für dieſes Kavallerie-Korps bezeichnet werden; in ſchwerem Kampfe gewann es Boden, u. a. konnte die 3. Kavallerie-Division in wildem Ortſgeſechte am 26. Kruiſeecke nehmen. Im Zuſammenwirken mit dem linken Flügel des XXVII. Reſerve-Korps, auf welchem von der 6. bayeriſchen Reſerve-Division das 16. bayeriſche Reſerve-Infanterie-Regiment eingeſetzt war und unter dem Oberſten Liſt hervorragenden Anteil an den Kämpfen nahm, trug Generalleutnant Ritter v. Stetten den Angriff am 29. gegen den Schlüſſelpunkt der dortigen feindlichen Stellung, Ghelubelt, vor. Mehr als 600 Engländer und 5 Maſchinengewehre blieben in der Hand unſerer ſiegreichen Reiter. Gleichzeitig erfüllten an dieſem Tage die Truppen des Generalleutnants Ritter v. Stetten eine andere Aufgabe. Sie verſchleierten nämlich den Aufmarsch neuer deutſcher Kräfte, der ſich hinter ihrer Kampflinie vollzog.

## Der Durchbruchverſuch ſüdlich von Ypern.

(Überſichtskarte Skizzen 1 und 3.)

Die 6. Armee des Kronprinzen Rupprecht von Bayern war während der Oktoberkämpfe der 4. Armee im Angriffe verblieben. Bei Arras, La Baſſée und öſtlich Armentières tobte die Schlacht. (Überſichtskarte und Skizze 1.) Trozdem die Oberſte Heeresleitung neue Verſtärkungen herangeführt hatte, war ein Durchbruch der ſtarken feindlichen Stellungen nicht zu erzielen geweſen. Allmählich war es auf beiden Seiten der Zweck der Kämpfe geworden, durch energiſches Anpacken jede Kräfteverſchiebung des Gegners nach der Entſcheidungsfront Nieuport—Ypern zu verhindern und jede entſtandene Schwäche des Feindes zu nützen, um baldmöglichſt aus neuen verbeſſerten Stellungen

wiederum den Durchbruch versuchen zu können. Eine Entscheidung war aus dieser Art des Ringens nicht zu erwarten. Die deutsche Oberste Heeresleitung erwog daher den Gedanken, zwischen der 4. und 6. Armee anstelle der Heereskavallerie eine starke neue Stoßgruppe einzuschieben, um über Wervicq (Wervif)—Warneton südlich an Ypern vorbei durchzubrechen. Am 27. Oktober war Generalleutnant v. Falkenhayn im Hauptquartier der 6. Armee zur Besprechung der weiteren Operationen eingetroffen. Hier wurde der Plan in Befehle umgesetzt dergestalt, daß im Verbände der 6. Armee unter dem General der Infanterie v. Fabeck, dem Kommandierenden General des XIII. (Kgl. Württemb.) Armeekorps, zu vereinigen waren das neu zur 6. Armee heranzumarschierende II. bayerische und XV. Armeekorps, die bei der 4. Armee noch mit der Masse in Reserve stehende 6. bayerische Reserve-Division und die aus der Front der 6. Armee durch die von der 5. Armee neu eingetroffene 48. Reserve-Division herauszulösende 26. (1. Kgl. Württemb.) Infanterie-Division. Ferner war alle verfügbare schwere Artillerie der 6. Armee für den Durchbruch heranzuziehen und nötigenfalls weiter südlich der Angriff stellenweise einzustellen. Der Stoß sollte am 30. Oktober aus der allgemeinen Linie Wervicq—Deülemont in nordwestlicher Richtung erfolgen. Bis zu diesem Zeitpunkte sollte auch noch die 3. Infanterie-Division des II. Armeekorps mit der Bahn nach Lille herangeführt werden. Der Befehl der Obersten Heeresleitung wies darauf hin, daß einheitliches Handeln der 4. und 6. Armee für das Gelingen des Unternehmens Grundbedingung war. Kronprinz Rupprecht von Bayern ordnete daher an, daß der ganze rechte Flügel und die Mitte der 6. Armee ihre Angriffe zur Festhaltung des gegenüberstehenden Gegners fortzusetzen hatten; Herzog Albrecht von Württemberg befohl für den 30. Oktober den allgemeinen Angriff seiner Truppen.

Wie auf dem rechten Flügel der 4. Armee die Überschwemmung den im vollen Zuge befindlichen Angriff des III. und XXII. Reserve-Korps zum Scheitern brachte, ist bereits geschildert worden. Vom 1. November ab übernahm daher die 4. Ersatz-Division die Sicherung des übersluteten Yser-Ge-

# Kriegsgliederung d. Armeegruppe Fabeck v. 27.10.-20.11.14

Gen. Kdo XIII. (Kgl. Württemb.) A.K.: Gen. d. Inf. v. Fabeck

Chef des Generalstabes: Oberstlt. v. Loßberg.

**XV. A.K.†**  
Gen. d. Inf. v. Deimling

**II. bayr. A.K.**  
K. B. Gen. d. Inf. Ritter v. Martin  
ab 5. 11. K. B. Gen. d. Kav. Ritter v. Stetten

30. J. D.

Gen. Maj. Wild v. Hohenborn  
ab 7. 11. Gen. Maj. Surén

3. b. J. D.

K. B. Gen. Lt. Ritter v. Breittkopf

26. (1. Kgl. Württemb.) J. D.

KW. Gen. Lt. Wilhelm Herzog  
v. Urach, Graf v. Württemberg

39. J. D.

Gen. d. Inf. v. Kathen

4. b. J. D.

K. B. Gen. Lt. Grv. Montgeias  
ab 4. 11. K. B. Gen. Lt. Schrott

† scheidet am 8. 11. aus dem Verbands der Armeegruppe Fabeck aus.

## Zeitweise unterstellt:

**Gen. Kdo XXIV. R.K.**  
Gen. d. Inf. v. Gerok

6. b. R. D.

K. B. Gen. d. Kav. Frhr. v. Speidel  
ab 11. 11. K. B. Gen. Maj. v. Kiefhaber  
ab 20. 11. K. B. Gen. Lt. Streck

3. J. D.

Gen. Lt. v. Trossel

25. R. D.

Gen. Maj. v. Heilendorf

11. L. B.

Oberst v. der Schulenburg

**H. K. K. 1**

(mit 2 Kavallerie-)

Divisionen

Gen. Lt. Frhr. v. Richtofen

**H. K. K. 2**

(mit 2 Kavallerie-)

Divisionen

Gen. d. Kav. v. der Marwitz

2. K. D.

Gen. Maj. Frhr. Thumb  
v. Neuberg

b. K. D.

K. B. Gen. Lt. Ritter v. Stetten  
ab 4. 11. K. B. Gen. Lt. v. Wenniger

ländes von der Küste bis Terbaete; das III. Reserve-Korps wurde nach Süden in die Gegend von Jarren—Staden gezogen, um dort je nach der Lage beim XXIII. oder XXVI. Reserve-Korps eingesetzt werden zu können. Dem XXII. Reserve-Korps fiel die Aufgabe zu, den eine ständige Bedrohung der deutschen Front bildenden Brückenkopf von Dirmude, in dem zwei französische Divisionen festgestellt worden waren, fest abzuschließen und ein Schwächen der Brückenkopfbesatzung zu verhindern. Der Auftrag wurde voll erfüllt.

Das XXIII., XXVI. und XXVII. Reserve-Korps waren am 30. morgens zu dem befohlenen Angriff angetreten. (Skizze 3.) Dem tapferen Korps Kleist gelang es, die Trümmer von Birschote zu stürmen und zu halten. Die Reserve-Regimenter 211 und 216 drangen nach einem wütenden Kampfe von fünfständiger Dauer in das vernichtete Dorf ein, welches von zwei französischen Infanterie-Regimentern besetzt war. Die tiefe Lage des Ortes, dessen zerschossene Häuser nur wenig Deckung boten, brachte die siegreichen deutschen Regimenter in ein mörderisches Artilleriefeuer, welches tapfer ausgehalten wurde. Jedoch waren hierbei die Verluste größer als vorher beim Sturm. Infolgedessen entschloß sich die deutsche Führung, die Stellung nördlich um Birschote herumzulegen. Im Orte selbst blieben nur kühne Sicherungspatrouillen, die genügten, um alle feindlichen Angriffe zum Scheitern zu bringen. Auch bei der linken Flügeldivision waren Fortschritte erzielt worden; sie hatte die große Straße Birschote—Langemard stellenweise erreicht. Das XXVI. Reserve-Korps hatte aber vergeblich mit seinem rechten Flügel gegen Langemard angestürmt. Trotz heldenhaften Draufgehens der Kriegsfreiwilligen-Bataillone konnte man bis zum 31. abends nur wenige hundert Meter Raum gewinnen; dann wurde die Einstellung der nutzlosen Angriffe befohlen. Mitte und linker Flügel dieses Korps sowie der rechte des XXVII. Reserve-Korps waren durch überlegene feindliche Artillerie und starke Massenangriffe der Engländer und Franzosen am 30. und 31. gefesselt. Das II. und IX. französische Korps waren hier neu aufgetreten. In Anwesenheit des Generals Joffre sollte an diesem Frontteile durch

gebrochen werden. Zäh aber hielten die deutschen Verteidiger den Boden fest und ermöglichten auf diese Weise den Angriffstoß der Gruppe Fabeck, mit der gleichzeitig die Mitte und der linke Flügel des XXVII. Reserve-Korps unter dem neuen kommandierenden General, General der Artillerie v. Schubert, in Richtung Ghelubelt angetreten waren.

Nachdem in der Nacht vom 27. zum 28. Oktober die 26. Infanterie-Division in ihrem Gefechtsabschnitte westlich Lille durch die 48. Reserve-Division abgelöst worden war, hatte die Armeegruppe Fabeck bis zum 29. abends ihren Aufmarsch ohne wesentliche Störung vollzogen. An schwerer Artillerie verfügte sie über 8 Batterien Mörser, 20 Bataillone schwerer Feldhaubitzen zu je 3 Batterien und einem 30,5 cm-Rüsten-Mörser. Außer den schon erwähnten Truppen traten der Höhere Kavallerie-Kommandeur 1, die vier Jägerbataillone der Heereskavallerie und die 11. Landwehr-Infanterie-Brigade unter den Befehl des Generals v. Fabeck. In der Nacht zum 30. Oktober lösten die neuen Truppen der Stoßgruppe die Vorposten der beiden nördlichen Kavallerie-Korps ab. Am nächsten Morgen begann der Angriff und zwar mit dem XV. Armeekorps unter General der Infanterie v. Deimling südlich der Straße Menin—Ypern, linker Flügel auf Zandvoorde, links anschließend II. bayerisches Armeekorps, linker Flügel auf Wambefe, davon südlich 26. Infanterie-Division mit Südflügel auf Messines. Im Anschluß daran hatte der Höhere Kavallerie-Kommandeur 1 mit der 4. und Garde-Kavallerie-Division, verstärkt durch zwei Bataillone des links davon angreifenden XIX. (2. Rgl. Sächs.) Armeekorps auf St. Yvo vorzugehen und gegen den Ploegsteert-Busch abzusperren. Die 6. bayerische Reserve-Division rückte nach Menin—Wervicq heran. Die abgelöste Heereskavallerie wurde als Reserve der 6. Armee zurückgezogen, ein Kavallerie-Korps hinter den rechten Armee-Flügel, um eine etwa entstehende Lücke zwischen der 4. Armee und der Armeegruppe Fabeck schnell ausfüllen zu können.

Der Feind hatte noch vor dem Antreten der Gruppe Fabeck Teile des XVI. französischen Korps zwischen der zum englischen IV. Armeekorps gehörigen 7. Division und dem englischen Ka-

batterie-Korps eingeschoben; an der Nordflanke des Mern-Bogens waren das II. und IX. französische Korps neu aufgetreten \*). Wieder haben in diesem zweiten, schwersten Teile der Schlacht an der Mern die Feinde die zahlenmäßige Überlegenheit. Die Engländer haben in ihren Berichten alle deutschen Korps zusammengezählt, die während dieser und der späteren Zeit an der Mern und bei Mern nach und nach eingeseht wurden; sie stellen die Lage so dar, als wenn sie von Anfang an mit unterlegenen Kräften den gleichzeitigen Angriff all dieser deutschen Korps aufgehalten hätten. Das so entstehende falsche Bild nützen sie aus, um aus ihrer Niederlage einen Sieg zu machen. Sie brüsten sich, ausgehalten zu haben und vergaßen gern, daß ihre erste Absicht vor und während der Schlacht war, unsere Linie niederzurennen und uns an den Rhein zurückzuwerfen.

Die Kämpfe, die mit Einsatz der neuen deutschen Stoßgruppe beginnen, haben in ihrer Wildheit beinahe mittelalterlichen Charakter. Aus jedem Haus, aus jedem Waldstück, aus jeder Mauer wußte der Feind einen Stützpunkt zu machen. Die Unseren mußten jede dieser Burgen mit blutigen Verlusten stürmen. Waren sie durch die erste feindliche Festungsbreihe hindurch, stießen sie auf eine zweite. Mit großer Geschicklichkeit benutzte der Gegner das dem Angriffe ungünstige Gelände. Noch mehr als im Norden machten im Osten und Südosten von Mern viele größere und kleinere Waldstücke mit dichtem Unterholze, dichte Hecken, starke Drahtgitter und breite Gräben das Schlachtfeld unübersichtlich und schwer gangbar. Ein Vorgehen in geordneten Schützenlinien war meist unmöglich. Die Bewegungen wurden immer wieder auf wenige von Maschinengewehren bestrichene Wege zusammengebrängt. Mit Arbeitskräften, die er aus aller Herren Länder zusammengezogen hatte, hatte der Verteidiger rasch und gründlich Stellung hinter Stellung ausgebaut. Außer in den Waldstücken spielten sich die erbittertsten Kämpfe in den Ortschaften ab. Infolge des vorausgegangenen Artilleriefeuers waren zwar meist nur noch Ruinen vorhanden, aber gerade in ihnen rang der Feind um jede Schutthalde oder um jeden Mauerrest. In den wenig gangbaren Dorfstraßen löste sich der Kampf in Einzelgefechte auf. Die Helden-

\*) S. 52.



taten, die unsere tapferen Truppen fast aller deutschen Stämme hier vollbrachten, vermag keine Geschichtsschreibung gebührend zu schildern. Nur der nächste Nachbar kennt sie; aber er selbst weiß vielleicht nicht mehr, wer ihm damals die ersehnte Hilfe brachte. Unsere Truppen stürmten wie auf dem Exerzierplatze vorwärts — ein Engländer schreibt: „wie am ersten Schlachttag. Mit klingendem Spiel und vaterländischen Gesängen zogen sie dem Feinde entgegen. Die Begeisterung, die jeden Schwachen mitriß, kannte keine Opfer.“ Die Schlacht bei Ypern im Herbst 1914 wird für ewige Zeiten ein Denkmal deutschen Opfer- und Heldennutes sein, um das sich Geschichte und Dichtung ranken werden.

General French hatte schon am 29. die Bedeutung der Angriffe erkannt, die sich von Südosten gegen Ypern heranschoben. Sie bedrohten seine Höhenstellung in der Linie Ghelubelt—Paßschendaele und zielten auf dem kürzesten Wege gegen die Stadt Ypern, den Grundpfeiler des englisch-französischen Angriffsgedankens. Daher hatte der englische Führer bereits an diesem Tage seine infolge schwerer Verluste soeben herausgelöste 7. Division von neuem in die Gefechtslinie geworfen.

Der 30. Oktober brach trübe und nebelig an. Gegen 7.45 vormittags begann die schwere Artillerie ihr Feuer auf die gut ausgebauten feindlichen Linien. Die Beobachtung war durch das Wetter sehr erschwert und konnte nur aus der vordersten Infanterielinie ausgeführt werden. Die dabei notwendigen Fernsprecheleitungen wurden häufig durch das feindliche Artilleriefeuer zerstört. Trotzdem gelang es unserer schweren Artillerie, die gegnerische Stellung so zu fassen, daß der Feind an den wichtigsten Stellen erschüttert schien; eine solche war z. B. die Höhe von Zandvoorde. Obwohl nur 40 m hoch, war sie ein Eckpfeiler der englischen Verteidigung und ein Sammelpunkt der artilleristischen Beobachter. Unsere Artilleriewirkung war hier ausgezeichnet. Gegen 9 Uhr vormittags sprangen wie auf einen Schlag Reichländer, Preußen, Bayern, Württemberger und Sachsen mit großer Wucht und Mut die feindliche Stellung an. Gegen 11 Uhr vormittags war Zandvoorde im Besitze der tapferen 39. Infanterie-Division, in deren Verbände das 4., 10. und das 1. bayerische Jägerbataillon

der Heereskavallerie Hervorragendes leisteten. Bald fielen auch die Höhen nordöstlich und hart westlich des Ortes in deutsche Hand. In einer Mulde blieben hier zwei ganze englische Schwadronen mit ihren Maschinengewehren völlig vernichtet auf der Wahlstatt. Südlich davon hatten die Bayern in unwiderstehlichem Drauf-

**Der Angriff der Gruppe Fabek am 30. Oktober 1914.**

Textskizze II.



gehen die durch Teile des III. englischen Armeekorps verstärkte englische Kavallerie zurückgeworfen. In erbittertem Nahkampfe setzten sie sich in den Besitz des Schlosses und schließlich auch des Dorfes Hollebeke. Der linke Flügel des Korps rückte bis zum Wambeker-Bach nördlich des gleichnamigen Ortes vor, mußte sich aber hier starker feindlicher Gegenangriffe unter Einsatz der letzten Reserven erwehren. Die 26. Infanterie-Division war links vom II. bayerischen Korps in heftige Kämpfe um eine starke feindliche

Stellung verwickelt worden. Der Ostseite des Kemmels nämlich ist ein ausgesprochener Höhenzug von 60—80 m Erhebung mit Nord-Südrichtung vorgelagert. Er gewährt einen weiten Ausblick nach Osten. Die Verteidigung der Höhen wurde erleichtert durch die darauf liegenden Ortschaften Wytschaete und Messines, die zu Festungen ausgebaut und durch tiefe, stark verdrahtete Schützengräben verbunden waren. Infolge der geringen Beobachtungsmöglichkeit für unsere in der Tiefe stehende Artillerie, die wegen des dunstigen Wetters auch nicht von Fliegern unterstützt werden konnte, war die starke feindliche Stellung noch nicht sturmreif geworden. Trotzdem hatten die Württemberger unerschrocken angepackt. Auf dem rechten Flügel entriß das Füsilier-Regiment Kaiser Franz Joseph von Osterreich, König von Ungarn (4. Württemb.) Nr. 122 dem Gegner das hart verteidigte Wambcke, auf dem linken Flügel arbeitete sich die 51. Infanterie-Brigade langsam, aber ununterbrochen auf Messines vor. Der Höhenrand nordöstlich des Ortes wurde erstiegen; aber zu dem auf 7.10 abends festgesetzten Sturm gegen das Dorf kam es nicht mehr, da starkes Flankenfeuer aus südlicher Richtung den Angreifer wenige hundert Meter vor dem Dorfrande niederhielt. Das Kavallerie-Korps hatte zwar zunächst Boden gewonnen, jedoch war es ihm bei seiner schwachen Artillerie nicht möglich gewesen, St. Yvo zu nehmen und gegen den zäh verteidigten Wald südwestlich davon Fortschritte zu machen. Das Gleiche galt von dem südlich anschließenden XIX. Armeekorps.

Auch auf dem äußersten rechten Flügel der Armeegruppe hatte der 30. Oktober nicht den erwarteten Erfolg gebracht. Den vereinten Anstrengungen der 54. Reserve-Division und des rechten Flügels der 30. Division war es nicht gelungen, in Ghelubelt einzudringen. General v. Deimling und Generalmajor Wild v. Hohenborn gingen persönlich zum Anfeuern der Truppen in die vordersten Linien vor. Der Feind wehrte sich verzweifelt; er hielt den Hauptstützpunkt seiner Stellung fest. Eine neue Artillerievorbereitung war nötig geworden.

Trotzdem stand am Abend des 30. Oktober die Schlacht für den Feind sehr ungünstig. Der Einbruch Deimlings bei Zandvoorde

gefährdete die Südflanke des Ypern=Bogens und mit der Gewinnung von Hollebeke standen die Deutschen im Süden nur noch 5 km von Ypern entfernt. Ypern war in Gefahr! General French hatte bereits am 30. indische Truppen in den Kampf geworfen; jetzt führte er alle erreichbaren englisch-französischen Verstärkungen auf das Gefechtsfeld gegen die Linie Zandvoorde—Hollebeke vor, um die dort kämpfende, völlig ausgebrannte 7. englische Division zu unterstützen. So ruhte auch während der Nacht das Gefecht nicht. Überall kam es zu Stoß und Gegenstoß; besonders versuchten die unermüdblichen Württemberger immer wieder in der Dunkelheit Messines zu stürmen.

Am 31. Oktober hatten die Deutschen zunächst den feindlichen Verstärkungen wenig neue Truppen entgegenzustellen. Die 6. bayerische Reserve-Division war herangezogen worden, um hinter dem II. bayerischen Armeekorps nördlich der Lys bereitzustehen. Der Höhenzug Wytschaete—Messines mußte genommen werden. General v. Fabeck hatte seine entscheidende Bedeutung von Anfang an voll erkannt und war deshalb bestrebt, am 31. in den südlichen Teil des Angriffsstreifens des II. bayerischen Armeekorps den Hauptdruck zu legen.

Der 31. Oktober 1914 ist für die feindliche Heeresleitung nach ihren eigenen Berichten einer der kritischsten Tage geworden; für uns brachte er großen Ruhm. Die Engländer erkennen in ihren Schlachtberichten rückhaltlos die über alles Lob erhabene Tapferkeit unserer Truppen an. Zwar brachte uns der letzte Oktobertag des ersten Kriegsjahres nicht die Einnahme von Ypern; jedoch schloß sich der Kreis um diese „Festung“ so eng, daß die Stadt von drei Seiten auf Artillerie-Schußweite umfaßt war und eine Angriffsbewegung großen Stiles sich aus dem „Raume von Ypern“ nicht mehr entwickeln konnte. Daß trotzdem weder die Führung des Feindes noch seine Truppen unserem starken Drucke auswichen, sondern das gefährliche Ringen um Ypern weiter bestanden, veranlaßt uns anzuerkennen, daß drüben vollwertige Männer ihre Schuldigkeit taten. Als der Sonntagmorgen des 31. Oktober mit schönem Wetter anbrach, begann auf die neuen feindlichen Stellungen in 17 km Breite ein starkes Artilleriefeuer. Der Feind blieb

die Antwort nicht schuldig; seine Batterien waren nämlich in den vorangegangenen Schlachttagen schwer festzustellen und deshalb nur mit

## Angriff der Gruppe Fabeck am 31. Oktober

Textskizze III.



wenig Erfolg zu bekämpfen gewesen. Den ganzen Vormittag währte das Höllenfeuer. Die englisch-französische Artillerie reichte weit in unser Hintergelände; sie sperrte Straßen und Brücken ab, belegte überfallartig die Ortschaften bis zur Lys und unterband so jeden ge-

regelten Nachschub und Verkehr. Aber gerade bei Ghelubelt, der wichtigen Nordecke der Angriffsgruppe Fabeck, erreichte der Feind mit seinen Munitionsmassen zunächst wenig, weil seine Beobachtung dort hin durch die Wegnahme der Höhe von Zandvoorde erschwert war. Von Osten und Süden gleichzeitig sollte das englische Bollwerk nach genügender Artillerie-Vorbereitung gestürmt werden. Auf der Ostfront führte der Königl. Sächs. Oberstleutnant Freiherr v. Oldershausen, Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 105, den Befehl. Ihm waren außer zwei Bataillonen seines Regiments das I. Bataillon Infanterie-Regiments 143 und stark vermischte Teile der 54. Reserve-Division, besonders vom Reserve-Regiment 245 und vom Reserve-Jäger-Bataillon 26 unterstellt. Von Süden her sollte Infanterie-Regiment Nr. 99 stürmen. Der Vormittag brachte trotz hartnäckigsten Ringens keinen Erfolg; vereinzelt Vorstöße wurden durch englische Gegenangriffe zurückgeworfen. Der Feind holte von allen Seiten Verstärkungen heran. Gegen 11 Uhr vormittags begann der konzentrische Angriff. Die Divisionskommandeure der 54. Reserve- und der 30. Infanterie-Division mit ihren Artillerieführern sowie der Kommandierende General des XV. Armeekorps waren wiederum in vorderster Linie. General v. Deimling wurde bald durch Artillerieschuß verwundet. Gegen Mittag gewann der Angriff Raum. Unterstützt durch in die Schützenlinie vorgebrachte Geschütze arbeitete sich die Infanterie unter den Augen Seiner Majestät des Kaisers, der auf dem Gefechtsstande des Oberkommandos der 6. Armee eingetroffen war, an das Gewirr feindlicher Drahtfelder, Gräben und Stützpunkte heran. Die englisch-französische Artillerie feuerte, was die Rohre leisten konnten; überall sah man in Büschen, Hecken und Ruinen den Dampf der sich heiß schießenden englischen Maschinengewehre. Es nützte nichts. Unaufhaltsam rückte der Angreifer vor. Immer neue feindliche Stützpunkte stellten sich entgegen. Nicht alle wichtigen Geländepunkte konnten von unserer Artillerie vor dem Sturme genügend bearbeitet werden. Manch ein Angriff mußte gegen einen bisher unbekämpften, durch Gelände und künstliche Anlagen gedeckten Feind durchgeführt werden; viele der Mutigsten fielen. Besonders die Offiziere, die sich beim Sturme vor den Mannschaften erhoben, waren das

Ziel der feindlichen, im jahrelangen Kolonialkrieg geübten Scharfschützen. Waren die Unseren einmal in die feindlichen Stellungen eingedrungen, so war der Widerstand in den Gräben gering. Im Einzelkämpfe war der Deutsche immer überlegen. Nur der feindliche Gegenangriff, der mit bemerkenswerter Genauigkeit und Schnelligkeit einsetzte, brachte uns wieder um den einen oder anderen errungenen Vorteil, ohne den großen Erfolg des Tages zu gefährden. Während das XXVII. Reserve-Korps in die unwegsamen Wälder von Reutel eindrang, obgleich diese durch Hindernisse gut gesichert und von zahlreichen Maschinengewehr-Abteilungen, die sogar von Bäumen schossen, verteidigt waren, erfolgte der letzte Sturm auf Ghelubelt. Von Osten her brachen Württemberger, Sachsen, preussischer Landsturm und Elsässer, von Süden her Angehörige des Zaberner Regiments ein; um 3 Uhr nachmittags war der ganze Ort mit allen ihn umgebenden Park- und Schloßanlagen in deutscher Hand. Oberst v. Hügel mit den Sturmtruppen der 54. Reserve-Division wirft seine Braven nördlich am Ort vorbei vorwärts. Hauptmann Reiner jagt mit seinen Batterien bis an den Ort vor; da brechen neue feindliche Reserven gegen Ghelubelt los. Das Reserve-Regiment 16 der 6. bayerischen Reserve-Division eilt zur Unterstützung herbei; sein tapferer Oberst List stirbt den Heldentod! Von rückwärts schießt kurze Zeit die eigene Artillerie in die bayerischen Reihen, da die Mannschaften Mühen tragen und mit den Engländern verwechselt werden. — Der englische Angriff bricht zusammen. Ghelubelt war und blieb unser! Siebzehn Offiziere, 1000 Mann und 3 Geschütze fielen in unsere Hand. Das Vorkommen über Ghelubelt hinaus verhinderte der Gegner durch Feuer aus einer neuen starken Stellung an den Waldrändern westlich Ghelubelt. Hier hatte ihn eine neue Festung aufgenommen, die wieder erst von unserer Artillerie erschüttert werden mußte. Auf dem linken Flügel des XV. Armeekorps scheiterten die deutschen Angriffe auch an den bastionartig ausgebauten Waldstücken. Die 39. Infanterie-Division vermochte daher nur etwa 500 m Boden zu gewinnen, wobei aber zahlreiche Gefangene gemacht wurden. Die Artillerie des XV. Armeekorps hatte an diesem Tage einen Zufalls Erfolg, der die

Gefechtsführung beim Feinde für einige Zeit erschwert haben muß. Ein Volltreffer durchschlug bei der Beschießung von Hooge ein Haus, in dem der Stab der ersten englischen Division arbeitete. Ein General und mehrere Generalstabsoffiziere fielen.

Das II. bayerische Armeekorps gewann am 31. Oktober in seinem ganzen breiten Gefechtsstreifen unter schwierigen Nahkämpfen Gelände. Der rechte Flügel setzte sich in den Besitz der Waldränder westlich Hollebeke; im Süden schob sich das Korps bis Posttaverne heran. Auf seinem Südflügel war die 6. bayerische Reserve-Division eingeschoben worden, um den Stoß auf Wyttschaete zu führen.

Wir kommen nun zum Höhepunkte des Ringens: Wer bleibt Sieger im Kampfe um die Höhen von Wyttschaete—Messines? Noch bei Tage arbeiteten sich die Kriegsfreiwilligen der 6. bayerischen Reserve-Division an Wyttschaete heran, ungeachtet des heftigen Artilleriefeuers, welches von den Höhen auf unsere in der Tiefe anmarschierenden Truppen gelenkt wurde. Der linke Flügel des II. bayerischen Armeekorps hing zurück, weil er den Widerstand des gegenüberliegenden Feindes nicht brechen konnte. Trotzdem wagte die bayerische Reserve-Division den Sturm. Die Nacht senkte ihre wohlthätigen Schatten herab. Das 17. Reserve-Infanterie-Regiment sollte von Osten, das 21. von Süden in Wyttschaete eindringen. Alles war gut vorbereitet: die Mannschaften trugen weiße Armbinden, um im nächtlichen Nahkampfe sich vom Gegner zu unterscheiden. Die Feldflaschen wurden in die Brotbeutel verpackt, die Gewehre entladen und die Seitengewehre aufgepflanzt. Der Feind sollte überrascht werden. Kein Licht verriet das Einnehmen unserer Bereitstellungen. Das feindliche Artilleriefuer flaute in der Nacht ab; doch der Gegner blieb aufmerksam, das zeigten die vielen Leuchtkugeln, mit denen er die Dunkelheit zu durchdringen suchte. Schließlich half auch der Mond, daß unsere Absicht nicht ganz verborgen blieb. Um 2 Uhr nachts traten die Bayern aus ihrer stillen Bereitstellung an. Entschlossen drangen die Kriegsfreiwilligen vor; sie ließen sich nicht durch das einsetzende feindliche Artilleriesperrfeuer abhalten. Die im Mondlicht sich scharf abhebende Windmühle von Wyttschaete gab die gemeinsame Richtung an. Das 17. Reserve-Infanterie-Regiment gewann unter Oberst



Hofmann rasch den Ortsrand und stieß bis zum Westausgange durch. Die Überraschung war gelungen. Die sich in den einzelnen Häuserruinen noch zahlreich haltenden Gegner erlagen im Handgemenge und wurden gefangen genommen. Noch immer beschoß die eigene Artillerie den genommenen Ort, weil die Übermittlung der Nachricht vom Siege der 17er nicht schnell genug gelang. Deshalb entschloß sich Oberst Hofmann gegen 6 Uhr morgens, seine siegreichen Truppen nach dem Ostrande von Wyttschaete vorübergehend zurückzunehmen, um dort die Verbände zu ordnen. Um diese Zeit kam das 21. Reserve-Regiment am Südrande der Ortschaft an; es war beim Vorgehen durch scharfes Flankfeuer von Südwesten aufgehalten worden. Als die 21er im ersten Morgendämmern zwischen den Dorfruinen Leute mit Mützen nach Osten laufen sahen, eröffneten sie darauf das Feuer. Natürlich entstanden dadurch beim Regiment 17 Verluste; trotzdem aber klammerte es sich am Ostrande des Dorfes fest. Durch Absingen vaterländischer Lieder und durch Flaggensignale wurde schnell der Irrtum aufgeklärt und Verbindung mit der Nachbarinfanterie sowie der Artillerie aufgenommen. Da setzte aber ein starker Gegenangriff des in der Nacht mit der Masse eingetroffenen XVI. französischen Armeekorps mit 6 Infanterie-Regimentern an, und langsam mußten die tapferen 17er von der Höhe wieder zurückweichen.

Nicht minder schwer waren am 31. die Kämpfe um Messines gewesen. Die 26. Infanterie-Division des Generalleutnants Wilhelm Herzog von Urach hatte schon am 30. mit Patrouillen bis an den Ortsrand vorgedrungen; vor dem Sturme mußte aber die Artilleriewirkung, besonders auf die nördlichen Anschlußlinien abgewartet werden. Erst das schwere Feuer unserer Haubitzen und Mörser am Morgen des 31. Oktober erschütterte den Feind in seinen Stellungen. Um 10.30 vormittags war der Augenblick gekommen, daß der Stoß der Württemberger gegen das Dorf ansetzen konnte.

Es sollten angreifen: Füsilier-Regiment 122 den Höhenrücken nördlich Messines, auf dem die Straße nach Wyttschaete verläuft, das Infanterie-Regiment 125 Messines selbst und das Grenadier-Regiment 119 die südliche feindliche Anschlußlinie. Die gegnerische Stellung war so stark, daß eine vielfache





Unterlegenheit sie gegen den vom Sale ansteigenden Angreifer wohl hätte halten können. Überall waren dort völlig kahle Hänge; die Sicht wurde nur durch wenige Hecken beschränkt.

## Die Wegnahme von Messines am 31. Oktober 1914 durch 26. Inf. Div.

Textskizze IV.



### Erläuterungen:

-  Angriffsrichtung.
-  Stellungen am Abend des 31. Oktober.
-  Feindliche Stellung.
-  Kloster

Jeder Anmarsch und jede Bereitstellung waren kilometerweit einzusehen gewesen. Die Engländer hatten Messines stark besetzt; die Gräben waren gut ausgebaut und mittels eines durchlaufenden, breiten Hindernisses gesichert.

Es war ein Meisterstück, wie die Schwaben den feindlichen

Widerstand brachen. Weder das feindliche Artilleriefeuer, das bereits die Reserven im Anmarsche gefährdete, noch die englischen Maschinengewehre, die in großer Zahl von Süden her den Angriff flankierten, konnten den Schwung der Württemberger aufhalten. Um 11 Uhr morgens gewann das Stuttgarter Infanterie-Regiment Kaiser Friedrich (125) den Nordoststrand von Messines. Am Ortseingange von Capaard her wurde die Straße von einer Barrikade gesperrt. Sie wurde gestürmt, gleich darauf auch eine zweite, die 100 m tiefer im Orte lag. Da die mit Trümmern angefüllte, große Ortsstraße oft nicht benutzt werden konnte wegen des starken Infanterie- und Maschinengewehrfeuers, unter dem sie lag, bahnten sich die Angreifer ihren Weg durch die Mauern. Die zahlreichen festen und großen Gebäude in Messines boten dem Feinde immer neue Stützpunkte; unermüdlche Pioniere sprengten sie kurz entschlossen in die Luft. Ganz besonders unangreifbar erschien das Kloster mit seinen meterstarken Mauern und dicken Türmen, aus denen in wildem Tempo Maschinengewehre und Infanterie feuerten. Da fuhr die württembergische Batterie des Hauptmanns Heinrich vom Feldartillerie-Regiment 65 auf. Musketiere zogen die Geschütze in die Straßen, die für Pferde nicht mehr durchquerbar waren. Auch Munition schleppte die Infanterie heran, so daß die Artilleristen nur noch zu richten hatten. Bald brannte das Kloster, den zähen Verteidiger unter seinen Trümmern begrabend. Als erster drang Leutnant Mösner vom Infanterie-Regiment 125 auf engen Steigen durch Gärten und Höfe überraschend bis zum Marktplatz vor. Mit einigen beherzten Leuten besetzte er dort ein großes Haus, welches er, ohne Unterstützung, bis zum Abend gegen vielfache Übermacht verteidigte. Erst bei einbrechender Dunkelheit vermochten seine Regimentskameraden bis zu ihm vorzudringen und seine mutig gehaltene Stellung zu sichern. Der Häuserkampf kostete Blut, viel Blut. Auch Teile des nördlich anschließenden Heilbronner Regiments Kaiser Franz-Joseph von Osterreich mußten noch in den Ort geworfen werden. Am Abend gelang es eine durchlaufende Linie mitten durch Messines herzustellen. (Siehe Textskizze IV Seite 64.) Die ganze Nacht über tobten Einzelkämpfe mit dem zähen Gegner.

Um sich gegenseitig in der Dunkelheit zu erkennen und in den Trümmern Verbindung zu halten, stimmten die Württemberger heimatliche Gesänge an, deren Klänge sich mit dem Knattern der unermüdlchen Maschinengewehre, dem Donnern der in den Straßen feuernden Kanonen und dem Krachen der brennenden und einstürzenden Häuser zu einer schauerlich schönen Schlachtenmusik mischten. Nördlich vom Orte hatte sich das Infanterie-Regiment 122 mit dem linken Flügel an der Straße Messines—Wytschaete festgesetzt. Der rechte Flügel des Regiments aber vermochte die Höhe noch nicht zu gewinnen, weil Wytschaete noch im Besitze der Engländer war. Schwer hatten die Olga-Grenadiere zu leiden. Die Fortschritte ihres Brigade-Regiments (125) stachelten ihren Ehrgeiz an. Aber von Süden her, wo das Kavallerie-Korps noch immer nicht hatte Raum gewinnen können, schlug starkes Flankenfeuer in ihre Reihen. Große Verluste zwangen das Regiment dazu, sich mit der Sicherung der linken Divisionsflanke zu begnügen.

Warmes kaiserliches Lob belohnte am 31. abends die tapferen Angreifer für ihre großen, unvergeßlichen Ruhmestaten.

Noch war das letzte Ziel nicht erreicht; aber im Süden waren die beherrschenden Höhen erstiegen und Artilleriebeobachter dorthin vorgeschoben, so daß die feindlichen Stellungen bis zum Rammelberg hin unter beobachtetes Feuer genommen werden konnten. Hier auf dem linken Flügel der Armeegruppe Fabeck mußte auch weiter der Hauptdruck des Angriffes liegen. Schon traf im Laufe des 1. November die 3. Infanterie-Division als Gruppen-Reserve in Gegend Comines—Warneton nördlich der Lys ein.

Starker Nebel hüllte die Gefilde Flanderns am 1. November ein; dadurch bekam die Infanterie wenigstens für einige Stunden Ruhe vor dem ununterbrochenen Eisenhagel der feindlichen Artillerie. Als es dann aber aufklärte, tobte die Schlacht auf 20 km Breite von neuem los. Im Norden bauten die sächsisch-württembergischen Divisionen des XXVII. Reserve-Korps ihre und ihrer Nachbarn Erfolge vom Vortage weiter aus. Die Linie wurde bis zum Schlosse Poezelhoeck vorgeschoben und dieses in hartnäckigem Kampfe der 1. englischen Infanterie-Division abgerungen.

Deimlings Divisionen griffen mit dem rechten Flügel an der Chaussee Gheluvelt—Ypern, mit linkem auf Kl. Zillebeke an. Den ganzen Tag über schwer kämpfend gewannen sie langsam Boden. Wieder erschwerten die kleinen, dichten, vom Gegner äußerst zäh verteidigten Waldstücke das Vorwärtskommen. Die 30. Division gelangte trotzdem bis an den Ostrand des Waldes von Herenthage, welchen die durch Infanterie verstärkte 3. englische Kavallerie-Division verteidigte. Besondere Schwierigkeiten machte die Wegnahme des Waldstückes nördlich Zandvoorde. Schließlich fiel es durch Umfassung; seine Besatzung wurde gefangen genommen.

Das II. bayerische Armeekorps trug den Angriff beiderseits des Kanals Comines—Ypern vor und warf den Gegner bis zum Kanalknie zurück. Der linke Flügel setzte sich in den Besitz des von Indern und Engländern verteidigten Wäldchens westlich Oosttaberne. Die heimtückische Kampfweise der Inden reizte unsere Truppen zur äußersten Wut. In Hecken und mit Maschinengewehren auf Bäumen versteckt, ließen die verschlagenen Asiaten sich von den Unseren überlaufen. Dann schleuderten sie von rückwärts ihre Messer. Die 6. bayerische Reserve-Division war am Morgen des 1. November auf ihre Ausgangsstellungen östlich und südlich Wyttschaete zurückgegangen. Bereits mittags setzte sie erneut zum Sturme an. Der Siegeswille der bayerischen Kriegsfreiwilligen hatte die Eindrücke der letzten Nacht überwinden helfen. Wie auf dem Exerzierplatze erhoben sich gleichzeitig die dichten Reihen. Gar mancher blieb schon am Fuße der beherrschenden Höhe tot oder verwundet liegen; aber die zähe Division erreichte um 4 Uhr nachmittags den Ostrand von Wyttschaete. Ein Heranführen der Reserven war wegen des starken Artilleriefeuers noch nicht möglich gewesen; da machte der Feind einen Gegenangriff mit zwei frisch herangeholten Divisionen. Die beim Sturme durcheinandergekommenen Bayern mußten den Ort, in den sie gegen 5 Uhr nachmittags eingedrungen waren, im Schutze der Dämmerung wieder räumen. Die Stürmer von Wyttschaete hatten viel unter Flanken- und Rückenfeuer zu leiden gehabt, da der rechte Flügel der 26. Infanterie-Division

erst am 1. November abends die Höhe nordwestlich Messines voll in Besitz zu nehmen vermochte. In Messines hatte der wilde Häuserkampf den ganzen Tag über gedauert. Endlich hatten die Württemberger die Oberhand behalten und den Ort bis zum Westrande vom Feinde gesäubert. Die Engländer wurden auf die Westseite des Rückens hinuntergeworfen und mußten sich unter schweren Verlusten im Bachgrunde eingraben. Als der rechte Flügel der 26. Infanterie-Division am Abend die Straße Messines--Wytschaete erreichte und die Division damit den größten Teil des vielgenannten Höhenrückens in Besitz hatte, war die Vorbedingung für die Wegnahme von Wytschaete wohl gegeben. Aber die 6. bayerische Reserve-Division vermochte nicht zum dritten Male aus eigener Kraft den furchtbaren Sturm auszuführen. So schob denn General v. Fabeck in der Nacht vom 1. zum 2. die 3. preussische Division aus ihrem Bereitstellungsraume Wambene--Garde Dieu in die Gefechtslinie, damit sie den Angriff über Wytschaete in Richtung Kemmel vorwärtstrug.

Nach einer verhältnismäßig ruhigen Nacht tobte die Schlacht am 2. November morgens auf der ganzen Front der Gruppe Fabeck weiter. Die nimmermüde Truppe, die jetzt teilweise schon 12 Tage in der schwersten Schlacht des bisherigen Feldzuges stand, griff den stark eingebauten Feind wieder an. Der Gegner war an Kampfeinheiten in der Gefechtsfront mindestens gleich stark; er vermochte außerdem Ablösungen durch frisch heranbeförderte englische und französische Truppen vorzunehmen.

Auf der Ostseite des Ypern-Bogens packte General v. Deimling auf fast 6 km Front mit eisernen Griffen an. Das Korps, das im Elsaß in der Schlacht von Lothringen und in Nordfrankreich sich viele Lorbeeren geholt hatte, kam auch jetzt wieder trotz der schweren Verluste der Vortage vorwärts. Die 30. Division drang in Veldhoel ein und setzte sich im Nordostzipfel des Herenthage-Waldes fest. Der Angriff war dadurch erleichtert worden, daß das XXVII. Reserve-Korps gleichzeitig angefaßt und nördlich Veldhoel einige hundert Meter Gelände gewonnen hatte. Deimlings linker Flügel war in Richtung Kl. Zillebefe vorgerückt, hatte sich dort aber in dem ungünstigen Waldgelände östlich Zwar-

teleen festgebissen. Hier mußte er die Unterstützung des südlichen Nachbarn abwarten.

Das II. bayerische Armeekorps wurde schon seit dem frühen Morgen des 2. durch starke feindliche Gegenangriffe in der Gegend westlich Hollebeke gebunden. In blutigen Nahkämpfen schlugen die Bayern den Feind zurück; aber nur am rechten Flügel vermochten sie dem weichenden Gegner im Nachstoß etwas Gelände zu entreißen.

Wytschaete war am 2. November wieder der Brennpunkt des Kampfes. Den Ort selbst wollte die bayerische Reserve-Division nehmen, die Anschließlinien südlich davon fielen der 3. Division als Angriffsziel zu. Infanterie-Regiment 42 und eine Feldartillerie-Abteilung des Regiments 17 blieben Armeereserve. Bereits um 7 Uhr morgens begann ein Artilleriekampf von fürchterlicher Stärke. Der Feind erkannte die Gefahr sehr schnell und zog schleunigst starke Reserven nach Wytschaete heran. Die Brigade Riefhaber der 6. bayerischen Reserve-Division setzte zu einem glänzenden Sturm an. Von Schrapnellfeuer überschüttet, erkriegten die jungen Mannschaften zum dritten Male unter großen Verlusten, aber ohne Stößen, den Ost- und Südhang des Wytschaete-Rückens. Die feindlichen Maschinengewehre hielten blutige Ernte in den Reihen der Stürmer. Als die ersten Angreifer die Windmühle erreicht hatten, setzte ein feindlicher Gegenstoß von großer Wucht ein. Diesmal aber begnügten sich die wütenden Bayern nicht nur mit dem Festhalten; ihre rechtzeitig herangeführten Unterstützungstruppen drangen in den Ort ein. Ein graufiger Häuserkampf begann nun. Die Bayern waren durch das Ringen um jedes einzelne Haus stark durcheinandergewürfelt. Da wogten neue gegnerische Massen heran. Die englisch-französische Führung versuchte unter Einsatz ihrer letzten Verfügungstruppen die Entscheidung an diesem wichtigen Punkte zu ihren Gunsten zu wenden. Es war 3.10 nachmittags, als der Hilferuf des bayerischen Nachbarn bei der pommerschen Division einging. Er war nicht umsonst ausgestoßen. Kurz vorher hatte das Stettiner Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm IV (2.) die lang umstrittene Höhe südwestlich Wytschaete an sich gerissen.

Besonders heiß hatte der Kampf um ein großes, dort befindliches Gehöft getobt. Erst sein Besitz sicherte die Südflanke des Ortes. Nun brachen die Colbergischen Grenadiere Graf Sneyden zur Unterstützung der Bayern vor. Den Kolben und Bajonetten der Pommern und Bayern vermochte der Gegner in Wytschaete nicht standzuhalten. Bald nach 5 Uhr abends war das Dorf bis zum Westrande in deutschem Besitz; allerdings tobte noch bis tief in die Nacht der Kampf zwischen den Ruinen mit dem Gegner, der sich nicht ergeben wollte. Mit Wytschaete war ein vorzüglicher Übersichtspunkt gewonnen. Aber das ehemals freundliche Dorf bot jetzt einen fürchterlichen Anblick. Die Kirche brannte; die Windmühle glühte wie ein Fanal in der Dunkelheit. In den rauchenden Trümmern lagen Freund und Feind verwundet nebeneinander. Der Feind kannte wohl die Bedeutung Wytschaetes; aber er war zu fürchterlich geschwächt, als daß er sich zu einem großen Gegenangriff noch einmal hätte aufraffen können. So begnügte er sich mit fruchtlosen Gegenstößen, die nur vorübergehend am 3. noch einmal in den Ort eindringen konnten. Dafür aber lag das Dorf in den nächsten Tagen unter ständigem Artilleriefeuer schwerer Kaliber. Aber unsere heldenmütigen Beobachter ließen sich dadurch nicht in ihrer Aufgabe stören. In Wytschaete wie auch in Messines waren noch viele Einwohner zurückgeblieben. Es war rührend zu sehen, wie das Volk an seiner stark gefährdeten, der Zerstörung preisgegebenen Scholle unter Mißachtung jeder Gefahr klebte. Trotz mehrfacher Aufforderungen von deutscher Seite blieben die belgischen Bewohner bei ihrem letzten Hab und Gut. Vieber starben sie durch das Geschloß, welches ihr Heim vernichtete. Ein gefährlicher Punkt blieb noch immer das Waldstück nordwestlich Wytschaete, genannt der Park. Das dichte Gehölz war mit Graben und mehreren breiten Hindernisstreifen umgeben. Mit Hilfe von geschickt angelegten Plankierungsanlagen und schußsicheren Unterständen im Innern war es zu einem sturmfreien Stellungssystem ausgebaut, und es vergingen noch schwere Tage, bis dieses Bollwerk in unsere Hand fiel.

Die 26. Infanterie-Division hatte nach der Eroberung von Messines sofort die dortigen Höhen zur Verteidigung ein-



gerichtet; ihre hier stehende linke Brigade, die 51., wurde durch die 11. Landwehr-Brigade am 2. November abgelöst und als Armee-Reserve ausgeschieden. Die 52. Brigade, auf dem Nordflügel der Division, stieß im Anschluß an die 3. Infanterie-Division über den Steenebeek-Bach hinüber. Jedoch vermochte sie hier keine wesentlichen Fortschritte zu machen, da vom überhöhenden Kemmelberge aus jede Bewegung sofort unter wirksamster Artillerie-feuer genommen werden konnte. Auch die am 3. November befohlene Bildung einer „Gruppe Urach“ aus der 3. Infanterie-Division und der zusammengesetzten 26. Infanterie-Division zur Fortsetzung des Angriffes gegen die Höhen östlich Kemmel vermochte in den darauffolgenden Tagen keine wesentliche Änderung der Lage in diesem Abschnitte herbeizuführen.

Den Anschluß südlich an die 26. Division hatten immer noch Teile der Heereskavallerie. Auch die Reiterleute waren trotz ihrer immer noch geringen Artillerie und schwachen Pionier-Abteilungen in den Angriffstagen nicht untätig geblieben. Am 2. November hatten sie durch einen überraschenden, siegreichen Vorstoß gegen das Gut Kl. Douve einen vollen infanteristischen Erfolg errungen. Am 4. November wurde das 1. Kavallerie-Korps durch das 2. abgelöst, zu dem die 3. und 7. Kavallerie-Division gehörten.

In den ersten Novembertagen vollzog sich beim Feinde ein deutlich erkennbarer Systemwechsel in der Kampfführung gegenüber der Gruppe Jabeck. Die deutschen Angriffe hatten dem Gegner jede Aussicht auf das Gelingen seiner geplanten großen Angriffsbewegung genommen. Die Engländer, besonders ihr I. und IV. Armeekorps, waren so abgekämpft, daß sie durch Teile der französischen Armee abgelöst werden mußten. Die feindliche Heeresleitung aber erkannte, daß auch diese frischen Truppen nichts gegen die Tapferkeit der Unseren auszurichten vermochten. Sie entschloß sich daher, sich auf eine Verteidigung zu beschränken und eine tiefe Verteidigungszone zu schaffen. Die fürchterliche Waffentwirkung hatte ihre ersten Linien ja längst zerschlagen oder wenigstens stark beschädigt. Nun baute der Gegner unter Heranziehung der Zivilbevölkerung und aller sonst verfügbaren Arbeitskräfte bis weit

nach Westen rückwärtige Stellungen. Unsere Flieger stellten die neuen Arbeiten des Feindes rasch fest.

Das Oberkommando der 6. Armee hatte in den ersten Novembertagen den Eindruck gewonnen, daß auch der Angriff der Armeegruppe Fabeck keinen entscheidenden Erfolg erzielen würde. Die verfügbaren Kräfte waren zu schwach, um die immer mehr ausgebauten und mit starken Drahthindernissen versehenen feindlichen Stellungen zu durchbrechen, zumal der Gegner dauernd neue Verstärkungen in den Kampf warf.

Um den Durchbruchversuch südlich Ypern nicht ganz aufgeben und damit den reinen Verteidigungskrieg auf der Westfront beginnen zu müssen, waren neue Truppen aus anderen Kampfabschnitten für die Ypernschlacht freizumachen. Zunächst wurden die 2. und die bayerische Kavallerie-Division der Gruppe Fabeck unterstellt und von dieser eingesetzt und zwar bayerische Kavallerie-Division beim XV., 2. Kavallerie-Division beim II. bayerischen Armeekorps. Die Oberste Heeresleitung stellte das Generalkommando II. Armeekorps und die 4. Infanterie-Division zur Verfügung; sie wurden vom 5. ab bei Lille ausgeladen. Am 3. November ordnete Kronprinz Rupprecht von Bayern das Herauslösen der Generalkommandos XXIV. Reserve-Korps und der 25. Reserve-Division aus der 6. Armee westlich Lille an; am 4. folgte der Befehl, alle verfügbaren Teile des Gardekorps aus der Gefechtslinie herauszuziehen; dafür hatte einen Teil des Abschnittes des Gardekorps das bei Arras stehende IV. Armeekorps mit zu übernehmen. Dementsprechend setzte das Gardekorps eine aus der 1. und 4. Garde-Infanterie-Brigade zusammengestellte Division unter Generalleutnant v. Windler nach Roubaig in Marsch, wohin diese am 7. gelangte. Auch weitere schwere Artillerie wurde für die Gruppe Fabeck freigemacht. Alle der 6. Armee zugeteilte Artillerie-Munition erhielt die Angriffsgruppe überwiesen. Die Absicht der Obersten Heeresleitung, die am 4. November dem Oberkommando der 6. Armee übermittelt wurde, ging dahin, unmittelbar nördlich des Kanals Comines—Ypern den Angriff vorwärtszubringen und für diesen Durchbruch alle irgend verfügbaren Kräfte einzusetzen. Unterdessen hatte aber bereits die Armee-Gruppe Fa-

beck, einer früher ergangenen Weisung des Oberkommandos der 6. Armee entsprechend, das Generalkommando XXIV. Reserve-Korps und die 25. Reserve-Division auf dem linken Flügel des II. bayerischen Armeekorps eingesetzt und hier eine Gruppe Gerolt gebildet, zu der auch die 6. bayerische Reserve-Division trat. Für den Stoß nördlich des Kanals Comines—Ypern blieben also außer dem dort bereits eingesetzten XV. Armeekorps noch die Generalkommandos II. Armeekorps und Gardekorps, die 4. Division und die zusammengesetzte Division Windler übrig. Bis diese Truppen am 10. angriffsbereit standen, ging der Kampf auf der Armeegruppenfront weiter. Man durfte dem Feinde keine Zeit lassen, Altem zu schöpfen oder in Ruhe seine Stellungen auszubauen.

Das XV. Armeekorps, welches unterdessen seinen linken Flügel bis zum Kanal Comines—Ypern ausgedehnt hatte, gewann fast täglich Gelände. Besonders am 6. November holte die 39. Division zu einem kräftigen Stoße aus, der die inzwischen dort eingetroffenen Franzosen aus ihren Stellungen bei Kl. Zillebeke verjagte, wobei in diesen Gehöften 400 Gefangene gemacht wurden. Unter den Klängen der Regimentsmusik stürmten die Truppen auch Teile des weit über Wiesen und Wälder zerstreuten Ortes Zwarteleen. Die Artillerie feuerte auf die nächsten Entfernungen, weil die Novembernebel jede Beobachtung auf größere Entfernung unmöglich machten. Französische Gegenstöße und ein englischer Kavallerie-Angriff, der das Zurückgehen der Franzosen wieder wettmachen sollte, wurden unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen. Das 1. und 2. Leib-Garde-Regiment der Engländer wurden aufgerieben. Auch die feindlichen Gegenangriffe am 7. und 8. November, bei denen außer Zuaven die stark geschwächte 7. englische Division wieder in die Gefechtslinie geworfen wurde, hatten keinen Erfolg. Am 8. November nahm vielmehr das Infanterie-Regiment 143 den stark ausgebauten Westrand von Veldhoeck. Ein mächtiger französischer Gegenangriff stellte den soeben erzielten Gewinn wieder in Frage. Doch der tapfere Regimentskommandeur, Oberstleutnant Linker, raffte alle erreichbaren Unterstützungen, auch Landwehr von der 54. Reserve-Division zusammen, und, allen voran, warf er sich dem anstürmenden Gegner entgegen.

An der Spitze seiner siegreichen Getreuen haucht er, tödlich getroffen, den Atem aus. Die Franzosen fluten unter schweren Verlusten zurück.

Das II. bayerische Armeekorps hatte zunächst schwer unter feindlichen Gegenangriffen am Kanal zu leiden. Der Feind stemmte sich hier ganz besonders dem Angreifer entgegen, um ihm den Besitz der Höhen zu verwehren, von denen Ypern zu sehen war. Die Bayern behaupteten nicht nur ihre Stellungen, sondern sie rissen am 9. und 10. November in unwiderstehlichem Ansturm die Höhen an sich, auf denen St. Eloi liegt. Der bayerischen 5. Infanterie-Brigade gebührt der Ruhm dieser Waffentat; allerdings blieb der Feind noch längere Zeit in den Häusern von St. Eloi. Aber die Höhe war wichtig, vielleicht von entscheidender Bedeutung, weil sie Einblick bot in das Gelände östlich Ypern, in dem die Masse der leichten englischen Artillerie stand.

Nicht minder heiße Kämpfe tobten weiter südlich in und nördlich Wyttschaete bei der Gruppe Gerof. In Wyttschaete berührten sich die Gruppen Gerof und Urach. Der Feind hielt diesen Ort unter starkem Feuer, um unsere Beobachtung zu stören. Er schoß mit Kanonen auf jeden Mann, der sich irgendwo sehen ließ. Unsere vorwichtigen Scherenfernrohre benutzten die Schutzlöcher in den Hausruinen oder in den Schornsteinen und waren auf ihrem luftigen Posten oft sicherer als die Reserven in den recht mürbe gewordenen Dorfkellern. Nur langsam konnten in den Waldstücken nordwestlich des Ortes Fortschritte gemacht werden.

Auch die Gruppe Urach vermochte keine größeren Erfolge zu erringen. Die auf dem rechten Flügel befindliche 3. Infanterie-Division mühte sich um die Besiknahme des „Parkes“ nordwestlich Wyttschaete. Zunächst drang nach tagelangem Ringen das Füsilier-Regiment 34 in das Hospiz, ein schönes, altes Kloster am Nordeingange des Dorfes ein. Vom Dach dieses Gebäudes aus hatte der Gegner unsere südlich Wyttschaete im Tale gelegenen Stellungen sehr gut einsehen können. Trotz ausgiebigster Artillerievorbereitung war der Sturm recht blutig. Es war eine echt pommerische Waffentat! Der Park von Wyttschaete war bereits von zwei Seiten umfaßt; aber es war unmöglich, in ihn einzudringen. Starkes Flanken-

feuer legte aus diesem Waldgestrüpp nach Norden über die Stellungen der 6. bayerischen Division, nach Süden über die Gräben der 3. preußischen. Das Gehölz war von Wall und Graben sowie Drahthindernissen rings umgeben. Undurchdringliches Unterholz war von einem Drahtmeer durchzogen. Auf den Bäumen waren die Franzosen mit Maschinengewehren festgebunden. Man fand sie tot an den umgeschossenen Baumkronen hängen, als am 13. November der Park vom Reserve-Infanterie-Regiment 21 der 6. bayerischen Reserve-Division und den 2. Grenadiern sowie 34. Füsilieren der 3. preußischen Division gestürmt wurde. Ein Sagenkreis windet sich um diesen „Park von Wytschaete“! Die 26. Infanterie-Division schob in diesen Tagen ihre Stellungen am Westrande des Höhenrückens Wytschaete—Messines und über den Bachgrund im Sappen-Angriff vor. Die Stellung kostete viel Blut, weil die Engländer vom hohen Kemmelberge jede Bewegung in den Gräben beobachten konnten und sie sofort von dem Berge aus mit Feld- und schwerer Artillerie, selbst langen Schiffsgeschützen, unter Feuer nahmen. Drüben wurde mit Munition nicht gespart. Glücklicherweise blieben unsere Verluste nur auf die vordere Linie beschränkt. Unsere Munitionsknappheit zwang uns zur Zurückhaltung. Nachdem infolge der Geländebedingungen und des jede Fliegererkundung ausschaltenden Wetters die feindliche Artillerie mit beobachtetem Feuer von uns nicht zu fassen war, mußte man sich darauf beschränken, die gegnerische Feuerleitung zu stören. Unsere unermüdlichen Beobachter hatten bald die Beobachtungsstellen am Kemmel erkundet. Nun begann der Kampf mit den dort befindlichen feindlichen Spähern ebenso wie gegen die auf den Türmen von Ypern untergebrachten. Ohne unsere Schuld sanken Yperns wundervolle, weithin sichtbare und daher auch prächtigen Überblick gewährende Bauwerke allmählich in den Schutt.

Weiter südlich waren weder beim Kavallerie-Korps noch auf der übrigen Front der 6. Armee nennenswerte Fortschritte gemacht.

So war die Lage, als am 10. November morgens die neuen Kräfte zum Stoße nördlich des Kanals Comines—Ypern bereitstanden; doch vorher müssen noch kurz die seit den letzten Oktobertagen bei der 4. Armee eingetretenen Ereignisse gestreift werden.

## Die 4. Armee vom Ende Oktober bis 9. November 1914.

(Skizze 2.)

Während der Nordflügel der 6. Armee unter General v. Fa-  
 beck die soeben geschilderten schweren Kämpfe ausfocht, war  
 die 4. Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg be-  
 müht gewesen, durch ständiges Unpacken des Feindes zu verhin-  
 dern, daß dieser Kräfte vor ihrer Front wegzog, und in das gefähr-  
 dete Ypern warf. Am 3. November 11 Uhr morgens war die durch  
 die Überschwemmung zwischen der Küste und Dirmude veranlaßte  
 Kräfteverschiebung so weit durchgeführt, daß noch an diesem Tage auf  
 der Front von Dirmude bis Gheluwelt erneut zum Angriffe ge-  
 schritten werden konnte. Zwischen der Küste und Dirmude sicherten  
 unter dem Befehle des Generalkommandos XXII. Reserve-Korps  
 die 38. Landwehr-Brigade, 4. Ersatz-Division und Teile der 43. Re-  
 serve-Division. Es griffen an: XXIII. Reserve-Korps etwa im Ab-  
 schnitt Noordschoote—Bizschote, III. Reserve-Korps mit unterstellter  
 44. Reserve-Division als wichtigste Gruppe beiderseits Langemard  
 gegen die Linie Het Sas—St. Julien; südlich anschließend XXVI.  
 und XXVII. Reserve-Korps mit linkem Flügel an der Chaussee  
 Gheluwelt—Ypern. Bis zum 5. abends vermochte das XXIII. Re-  
 serve-Korps bei und nördlich Bizschote Gelände zu gewinnen,  
 während die 5. Reserve-Division von Norden her bis dicht an  
 den Westrand von Langemard vordrang. Alle Bemühungen,  
 den Ort durch Angriff von Osten und Norden her zu nehmen,  
 erwiesen sich trotz Einsatzes von Verstärkungen als unmöglich.  
 Es hatte sich gezeigt, daß die geschickt aufgestellte, überlegene  
 feindliche Artillerie und die dem Gelände sehr gut angepaßten,  
 durch starke Drahthindernisse geschützten Infanteriestellungen von  
 unserer Artillerie nicht niedergekämpft werden konnten, zumal da  
 in den nebligen Tagen Fliegerbeobachtung ausgeschlossen war und  
 die Munition knapp wurde. Erneute Angriffe hätten nur unnütze  
 Blutopfer gefordert. Schweren Herzens mußte man sich zu dem  
 zeitraubenden Sappenangriff entschließen, um den Gegner zu fes-  
 seln. Die Lage der 4. Armee war keine beneidenswerte. Noch

viel mehr als in dem Gelände östlich und südlich Ypern wurde die Gefechtsführung hier in der flandrischen Tiefebene durch das Novemberwetter mit seinen starken Regenfällen beeinflusst. Die Truppen hatten schwer zu leiden. Die Stellungsgräben liefen rasch voll Wasser und boten wegen ihrer geringen Tiefe keinen ausreichenden Schutz gegen die feindlichen Geschosse. An mancher Stelle mußte auf jedes Graben verzichtet werden; nur flüchtig aufgebaute Drahthindernisse schützten die im freien Gelände liegenden Leute vor Überraschungen. Der Sappenangriff fand in dem wasserreichen Boden sehr viel Schwierigkeiten. Oft konnte man nur mit Sandsack-Packungen vorsapieren; doch diese wurden vom Gegner leicht erkannt und unter heftigster Feuer genommen. So kam der Angriff nur langsam vorwärts. An ein geregeltes Ablösen der Truppen vorderster Linie war damals noch nicht zu denken; die verfügbaren Verbände waren zu schwach. Auch empfand die Truppe bei der dauernden Gespanntheit der Lage jede Ablösung als einen Augenblick großer Schwäche, zumal der Gegner sehr aufmerksam beobachtete, besonders dort, wo er noch im Besitze guter Beobachtungspunkte war, wie bei Bigschote und Langemard. Weithin konnte er unser rückwärtiges Gelände einsehen. Ein umfangreiches Spionagenez vervollständigte seine Kenntniß über unsere Absichten. Einzelne in Zivillleidung zurückgelassene Soldaten, die versteckte Fernsprechleitungen benutzten und sich auf Dachböden und in Kellern bei Tage verborgen hielten, meldeten der feindlichen Führung rasch und sicher unsere Bewegungen und unsere Aufstellung. Auch die Zivilbevölkerung des belgischen Landes, die auf Schleichwegen durch die noch nicht überall fest verbundenen deutschen Linien oder mit Briestauben und Sichtzeichen den Ihrigen Nachricht gab, tat unseren Truppen viel Abbruch. Wenn auch die Strafen für Spionage angemessen streng waren, so zeigten die Belgier doch hier stets einen uns recht gefährlichen Heldenmut, dessen Wirkung nur durch gründliche Beaufsichtigung des rückwärtigen Geländes abgeschwächt werden konnte. So mußten dem stets gut unterrichteten Feinde gegenüber unsere Reserven dicht hinter der vordersten Linie untergebracht werden, damit sie rechtzeitig zur Hand waren. Ihre Aufstellung und der Nachschub alles Be-

nötigten war oft recht schwierig. Meistens mußten die Reserven auf nassen Wiesen bivakieren, weil die noch vorhandenen Gehöfte für die Unterkunft nicht ausreichten. Die schwachen Truppen, die aus der vordersten Gefechtslinie zurückgezogen werden konnten, hatten daher wenig Ruhe und Erholung. Ganz schweigen möchte ich von der Unsicherheit der rückwärtigen Verbindungen weiter im Innern Belgiens. Ungeheure Aufgaben traten hier an die schwachen Besatzungstruppen des Generalgouvernements heran, die außerdem auch noch eine gewisse Grenzbeobachtung gegen Holland durchführen mußten. Alte Landstürmer bewiesen dabei Ausdauer und recht oft einen Mut, die ihrer schon recht lange zurückliegenden Dienstzeit alle Ehre machten. Der Wachtdienst inmitten der aufgeregten Bevölkerung war keineswegs ungefährlich. Es war ein großes Verdienst der Besatzungstruppen und der aus der Heimat heranströmenden Hilfskräfte, daß die langen Verbindungslinien durch das eroberte Belgien nicht gestört wurden, und der Nachschub für den Nordflügel unseres Heeres keine Unterbrechung durch den Feind erlitt. Zur Ehre der Beteiligten mußte dies hier festgestellt werden!

Längs der Küste versuchten die Gegner am 4. und 7. Oktober größere Vorstöße. Wohl in dem Glauben, wir hätten nach unserem Abmarsche auf das östliche Kanalufer auch gegenüber Neuport nur schwache Posten zurückgelassen, brachen am 4. zwei bis drei belgische Regimenter über Lombartzyde vor. Zunächst hatten sie einen kleinen Erfolg; sie wurden aber bald durch Teile der 38. Landwehr-Brigade von Osten und Truppen der 33. Ersatz-Brigade von Süden angegriffen und geworfen. Teile der Marine-Division packten die fliehenden Belgier im Rücken. Der zweite Vorstoß, am 7., lief für die Angreifer, diesmal etwa 5000 Franzosen, noch viel übler aus. Im Nachstoße wurde ihnen der ganze Ort Lombartzyde entrissen. Ihre blutigen Verluste waren sehr schwer. Am 9. wurde die 38. Landwehr-Brigade durch Teile der Marine-Division abgelöst. Der 10. November kam heran, an welchem mit neuen Kräften ein neuer Stoß von Südosten auf Ypern geführt werden sollte.



## Der letzte Schlachtabschnitt.

(Skizzen 2 und 3.)

Das II. bayerische Armeekorps blickte von den soeben erstürmten Höhen von St. Eloi auf das zu seinen Füßen liegende Ypern herab, als sich am 9. die 4. Division und die Garde-Division Windler in den nördlichen Teil des bisherigen Gefechtsstreifens des XV. Armeekorps hineinschoben. Aber die Verwendung der neuen Verbände hatten die Befehle des Oberkommandos der 6. Armee vom 7. 11. und 8. 11. abends das Nötige gesagt. Die 4. Infanterie-Division und die Garde-Division Windler wurden unter dem Befehle des Kommandierenden Generals des Gardekorps, Generals der Infanterie Freiherrn v. Plettenberg, zum Korps Plettenberg zusammengefaßt. Das XV. Armeekorps und das Korps Plettenberg bildeten die Armeegruppe Linsingen. Aufgabe der Truppen des Generals v. Linsingen war es, „den nördlich des Kanals stehenden Gegner zu erdrücken. Der Schwerpunkt des Angriffs ist hinter den linken Flügel zu legen. Die Armeegruppe Tabeck behält den Gefechtsstreifen westlich des Kanals (Comines—Ypern) bei. Ihre Aufgabe ist es, in der bisherigen Weise weiter vorzudringen und gleichzeitig aus ihrem Gefechtsstreifen mit möglichst starker Artillerie den Angriff des linken Flügels der Armeegruppe Linsingen flankierend zu unterstützen.“ Der entscheidende Angriff sollte am 10. 11. beginnen, nachdem noch eine beträchtliche Verstärkung an Pionieren eingetroffen war. Auch alle übrigen Verbände der 6. Armee und nach Vereinbarung die ganze 4. Armee hatten an diesem Tage mit erneuter Kraft anzugreifen, um den Gegner mindestens nicht zur Ruhe kommen zu lassen und um ihn zu fesseln.

Pünktlich, gegen 7 Uhr morgens, schritt die 4. Armee zum Angriff. Der 10. November 1914 sollte für sie ein Ruhmestag werden. Die Angriffstreifen waren für alle Korps im allgemeinen dieselben geblieben; nur der linke Flügel des XXVII. Reserve-Korps hatte sich etwas nach Norden geschoben. Er ging, verstärkt durch das Garde-Jäger-Bataillon, eine Garde-Maschinengewehr-Abteilung und Maschinengewehr-Abteilung 9 gegen den Polygon-Wald vor.

# Kriegsgliederung d. Armeegruppe Linsingen

vom 8.11.-18.11.14.

## Gen. Kdo. II. A. K.: Gen. d. Inf. v. Linsingen.

Chef des Generalstabes: Oberst Frhr. v. Hammerstein-Gesmold

**XV. A. K.**  
Gen. d. Inf. v. Deimling

30. J. D.

Gen. Maj. Surén

39. J. D.

Gen. d. Inf. v. Kathen

**Korps Plethenberg**  
Gen. d. Inf. Frhr. v. Plethenberg  
(Gen. Kdo. Gardekorps)

4. J. D.

Gen. Maj. Freyer

zusammengesetzte Division  
Winckler

Gen. Lt. Winckler  
(Kdr. der 2. G. J. D.)

*vom 16. 11. ab tritt hinzu:*

zusammengesetzte Division  
Hofmann

Gen. Lt. Hofmann  
Kdr. der 19. J. D.

Der Auftrag für das XXII. Reserve-Korps\*) hatte gelautet: „XXII. Reserve-Korps sichert in Verbindung mit der Marine-Division am Yser-Kanal und setzt sich in den Besitz von Dixmude.“ Im Norden an die 4. Ersatz-Division anschließend lag im Osten und Süden um den feindlichen Offensiv-Brückenkopf Dixmude im eisernen Halbkreis die 43. Reserve-Division, fest entschlossen, diesmal die mit Wall und Graben umgebene, von zäher französischer Infanterie verteidigte Stadt zu nehmen. Der Gegner war sich der Wichtigkeit dieses Brückenkopfes, der dauernd starke deutsche Kräfte fesselte und den am nächsten an Calais gelegenen Kanalübergang deckte, wohl bewußt. Noch am 9. war die Besatzung durch neu eingetroffene französische Truppen verstärkt worden.

## Die Einnahme von Dixmude am 10. Oktober

1914.

Textskizze V.



Das Angriffsgelände um Dixmude war infolge des Regens der vorhergehenden Tage ganz besonders schwierig. Der viel Wasser füh-

\*) Bestand aus 4. Ersatz- und 43. Reserve-Division, s. Seite 76.

rende Handzaeme-Kanal zerlegte es in ost-westlicher Richtung in zwei Streifen, von denen der nördliche ganz besonders sumpfig und schwer zu durchschreiten war. Auf verhältnismäßig schmalen Raume mußte deshalb von Osten und Südosten der Hauptstoß erfolgen. In der Stadt selbst waren viele neue und alte Befestigungen; aber schon vor dem Ostrande lagen als Stützpunkte für den Verteidiger die Depots am Bahnhofe und der Kirchhof östlich des Ortes. Der Bahndamm war sehr stark zur Verteidigung eingerichtet. Auch von den überhöhenden Dämmen der Mser war starkes Feuer zu erwarten. Die Division benutzte die Nacht, um sich auf eine Sturmentfernung von etwa 200 m an den Feind heranzuschieben. Mit Tagesgrauen begann am 10. die Artillerie ihr wohlgezieltes Zerstörung Feuer. Schwerste Geschütze griffen ein; zahlreiche schwere Minen, aus Minenwerfern geschleudert, trachten und versuchten, den Gegner zu erschüttern. Um 7.40 vormittags war der erste Versuch, die feindlichen Vorstellungen zu nehmen, gescheitert. Erneute Artillerievorbereitung gegen Flankierungsanlagen und Hindernisse! Um 9.30 vormittags fiel die Vorstellung des Gegners am Kirchhof. Raum hatte sich unsere Infanterie dort eingenistet, da folgten auch schon unsere Artillerie-Beobachter nach, um vom vordersten Graben aus das Feuer auf den nächsten feindlichen Stützpunkt zu lenken. Den ganzen Vormittag währte das Artillerie Feuer; um 1 Uhr nachmittags wurde der gemeinsame Sturm befohlen. Die Infanterie, dazu Pioniere mit Handgranaten und Sturmgerät, hatte sich ganz nahe an die feindlichen Hindernisse herangearbeitet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 201 kam im Frontalangriff zunächst rasch vorwärts. Nördlich davon hatte sich das Reserve-Jägerbataillon Nr. 15 unter Hauptmann Hameln durch tiefsumpfiges Gelände zwischen Kanal und Bahn vorzuarbeiten. Das auf dem Südflügel vorgehende Reserve-Infanterie-Regiment 202 erhielt vom Mserdamm her heftiges Flank Feuer. Daher wurde um 1.30 nachmittags der Einsatz der Korpsreserve unter Oberst Teetzmann, die aus einigen Bataillonen der 43. Reserve- und 4. Ersatz-Division bestand, befohlen. Sie sollte den Angriff des Regiments 202 gegen den Bahndamm vortragen helfen und die linke Flanke sichern. Je mehr der Angriff sich der Stadt näherte, desto zäher

wurde der Widerstand der Verteidiger. Der stets in vorderster Kampflinie die Seinen anfeuernde, tapfere Kommandeur des Reserve-Regiments 201, General v. Seydewitz, fiel an der Spitze seiner stürmenden Braven, als sein Regiment und die Jäger um 3.30 nachmittags in die zerschossene Stadt eindrangen. Das gut geleitete Artilleriefeuer hatte zur rechten Zeit die Front freige-macht; es war nach seitwärts und rückwärts verlegt worden. Noch gab der Feind den Widerstand nicht auf. Besonders zäh hielt er den Bahndamm im Süden, und als dieser schließlich mit dem Bajonett gestürmt war, mußte das Regiment 202 im südlichen Orts-teil mit großen Verlusten zwischen den brennenden Häusern kämp-fen, bis das Regiment 201 durch eine Schwenkung nach Süden Hilfe brachte. Die Brigade Seehmann war zur Sicherung der Divi-sionsflanke im Angriff auf den Pferdamm geblieben und hatte sich an den Fluß herangeschoben. Von dort drückte sie gegen die Brücken westlich der Stadt, so daß der feindliche Rückzug bedroht war. Trotzdem räumte der Verteidiger den Ort nicht freiwillig. Jeder Häuserblock mußte erobert werden. Der Ortskampf gab an Er-bitterung und Schrecklichkeit denen von Wylschaele und Messines nichts nach. Rücksichtslos schoß während des Ringens in Dirmude die französische Artillerie in den Ort. Sie traf Freund und Feind in gleicher Weise. Noch tobte das Gefecht in den Häusern am Nordausgange, wo von Beerst her vorgegangene Teile der 4. Ersatz-Division nur langsam Fort-schritte machen konnten, als sich unsere Reserven am Marktplatz sammelten zum letzten, großen Stoße. Die französischen Infante-risten und Marinefusiliere wehrten sich verzweifelt, mußten aber schließlich dem nicht an Zahl, aber an Angriffswillen überlegenen Deutschen weichen. Erst auf dem westlichen Kanalufer vermochte die Masse des Feindes neuen Widerstand zu leisten. Dirmude war genommen; die Franzosen waren auch hier über den Kanal zurück-geworfen. Daran vermochte auch ein am Abend und in der Nacht einsetzender Gegenstoß nichts zu ändern, den Belgier, Zuaven und Marine-Infanterie gemeinsam unternahmen. Dirmude lag dabei unter schwerem und schwerstem Feuer; aber die Unseren hielten aus. Schwache Teile der 4. Ersatz-Division vermochten sogar nörd-

lich der Stadt den Fluß in der Dunkelheit zu überschreiten; aber das dort völlig versumpfte Gelände hinderte sie, den Erfolg auszunützen. Westlich Dirmude hatte der Gegner die Brücken längst zur Sprengung vorbereitet und starke Stellungen auf dem westlichen Ufer angelegt. Diese waren dadurch besonders stark, daß das dortige Gelände das Ostufer überhöhte. Unsere Artillerie mußte von neuem den Angriff vorbereiten.

Die Beute von Dirmude war groß. Die Engländer behaupten, die Verbündeten hätten nur einige hundert Mann verloren; wir führten aber an Gefangenen allein 17 Offiziere und 1400 Mann zurück.

Auch südlich Dirmude wurden die verbündeten Feinde am 10. 11. über den Kanal zurückgejagt. Das XXIII. Reserve-Korps hatte mit Erfolg auf Noordschoote und über Bizschote gegen Het Sas angegriffen. Um die Höhen südwestlich Bizschote wurde lange erbittert gerungen. Am Abend war der Kanal zwischen Noordschoote und Bizschote fast überall erreicht; etwa eine Brigade der 45. Reserve-Division und schwache Teile der 46. hatten dort den Kanal überschritten. Da sich aber das Überschwemmungsgebiet inzwischen nach Süden bis in diese Gegend ausgedehnt hatte, war auch hier an eine weitgehende Ausnützung des Erfolges nicht zu denken. Etwa 1000 Mann und eine beträchtliche Anzahl Maschinengewehre hatte der Gegner dem XXIII. Reserve-Korps überlassen müssen.

Ganz besonders erbittert hatte die Schlacht beim verstärkten III. Reserve-Korps beiderseits Langemarck getobt. Bereits den ganzen 9. November über und während der darauffolgenden Nacht hatten dort die Franzosen heftig angegriffen; sie waren restlos abgewiesen worden. Ein Leichenfeld lag vor dem III. Reserve-Korps, auf dessen linken Flügel die nun bei der 4. Armee eingetroffene 9. Reserve-Division eingeschoben worden war. Um die Überraschung auszunützen, hatte General v. Beseler den Sturm bereits um 6.30 vormittags festgesetzt. Pünktlich um diese Zeit, noch im Morgendämmern riefen die Signalhörner die bereitgestellten Truppen zum Angriff. Auf dem rechten Flügel stieß die 44. Reserve-Division bis dicht vor Het Sas durch; 14 Offiziere und 1154 Mann wurden

gefangen genommen. Der Heeresbericht sagt von diesem Vorgehen: „Westlich Langemarck brachen junge Regimenter unter dem Gesange: ‚Deutschland, Deutschland über alles!‘ gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie.“ Der linke Flügel der Division hing stark links zurück, weil die 5. Reserve-Division nicht so rasch hatte vorwärtskommen können. Sie war in die vorderste Stellung des Gegners eingebrochen, lag aber auf dem östlichen Flügel vor Langemarck fest. Gegen diesen Ort stürmte in altbewährter Tapferkeit von Norden und Osten her die 6. Reserve-Division an, ohne jedoch den Ort nehmen zu können. Hier hatte der Gegner für einen von ihm am 10. beabsichtigten großen Angriff — aufgefundene Papiere bestätigten dies — starke Kräfte zusammengezogen, die nun jeden Schritt Boden mit zäher Entschlossenheit verteidigten. Die 9. Reserve-Division war zunächst in Richtung St. Julien gut vorwärtsgekommen; dann aber war hier die tapfere Angriffsstruppe in das Kreuzfeuer starker feindlicher Kräfte geraten, die zur Aufgabe eines großen Teiles des erstrittenen Geländes zwangen. General v. Beseler entschloß sich daher, die Masse der 9. Reserve-Division herauszulösen und sie auf seinen rechten Flügel zu verschieben, wo die 44. und 5. Reserve-Division einen ausgesprochenen Erfolg in Richtung Het Sas erzielt hatten.

Beim XXVI. und XXVII. Reserve-Korps rannte sich der Angriff sehr bald vor noch nicht zerstörten Drahthindernissen und mit allen erdenklichen Mitteln ausgebauten Stellungen fest, nachdem die ersten feindlichen Gräben genommen waren. Das XXVII. Reserve-Korps hatte den Tag hauptsächlich dazu ausgenutzt, seine Kräfte so aufzustellen, daß sie am nächsten Tage die weiter südlich angreifende Gruppe Einsingen nachdrücklich unterstützen konnten.

Bei der Armeegruppe Einsingen waren nämlich die Vorbereitungen für den Angriffsstoß des neu eingeschobenen Korps Plettenberg am 10. morgens noch nicht so weit gediehen, daß er hätte erfolgen können. Auch hinderte starker Herbstnebel die unbedingt notwendigen Erkundungen. General Freiherr v. Plettenberg hatte sich daher im Einvernehmen mit General v. Einsingen und nach Verständigung mit den Nachbartruppen dazu entschlossen, sein Korps erst am 11. November antreten zu lassen. Bei dem Korps

Deimling war der 10. bis gegen 4 Uhr nachmittags durch die Artillerie-Vorbereitung ausgefüllt; hierbei wirkte ganz besonders aus südlicher Richtung flankierend eine zusammengefaßte Artilleriegruppe in Stärke von drei Batterien schwerer Feldhaubitzen, drei Batterien Mörser, einer Batterie 10 cm-Kanonen und einer Batterie lange 15 cm-Kanonen unter dem oft bewährten R. B. Oberst Gartmahr, Kommandeur des 1. bayerischen Fußartillerie-Regiments, mit. Darnach schritten beide Divisionen des Korps zum Angriff, den sie im Anschluß an das auf den Höhen von St. Cloi glücklich kämpfende II. bayerische Korps einige hundert Meter vorzutragen vermochten.

Am 11. November erfolgte der gemeinsame Stoß des linken Flügels der 4. Armee und der Armeegruppen Linsingen und Fabeck, während die übrigen Teile der 4. und 6. Armee auch im Angriffe blieben. Die gewaltigen Anstrengungen des 10. machten sich bei der 4. Armee sehr bemerkbar, so daß am 11. keine größeren Vorteile errungen wurden, zumal heftiger Sturm den Angreifern dichten Regen in das Gesicht schleuderte. Der Feind wurde aber überall in Atem gehalten und an jeder Kräfteverschiebung verhindert. Auf dem äußersten rechten Flügel war die dort eingesezte Marine-Division zum Angriff auf Neuport vorgegangen; das Gefecht schritt gegen französische Territorial-Divisionen günstig vorwärts; mehrere hundert Gefangene wurden gemacht. Zur gleichen Zeit schob sich an der Pser die der 4. Armee unterstellte Garde-Kavallerie-Division ein, um Teile der 4. Ersatz-Division als Armeereserve freizumachen. Auf dem linken Armeeflügel gingen das XXVI. und XXVII. Reserve-Korps im Sappenangriff gegen die feindlichen Stellungen vor, während die am weitesten südlich befindlichen Verbände des XXVII. Reserve-Korps in engster Verbindung mit dem Korps Plettenberg anpackten.

Bei den Gruppen Linsingen und Fabeck begann am 11. im strömenden Regen der letzte heiße Kampfabschnitt des blutigen Ringens in der Gegend von Ypern, der im allgemeinen die Linie festlegte, in welche die feindlichen Heere bis zum Frühjahr 1915 gebannt blieben.

Am rechten Flügel der Gruppe Linsingen focht die Garde-Division Windler; es sollte ein blutiger Ehrentag für sie werden!. Die



Textskizze VI.



Truppen hatten im bisherigen Feldzuge immer an Brennpunkten der Ereignisse gestanden; auch hier wieder erwiesen sich die Söhne ihrer Väter würdig. Der Geist der friederizianischen Zeit, der Ruhm von St. Privat erstrahlte neu auf dem Schlachtfelde von Ypern.

Die Engländer sprechen von dem Angriff der Garde als von einer glänzenden Waffentat.

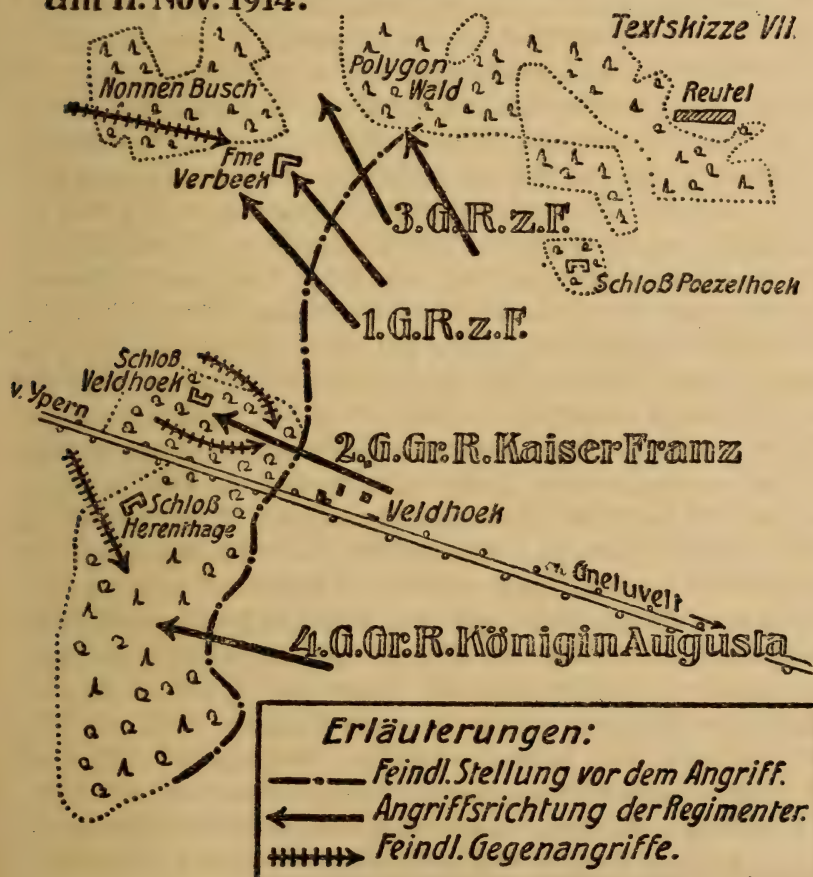
Lange bevor die Division in unmittelbare infanteristische Berührung mit dem Feinde kam, mußten beim Anmarsche tiefe Räume im feindlichen Artilleriefeuer durchschritten werden. Die Selbstachtung und die eiserne Disziplin der Garde-Regimenter sorgten dafür, daß die Verbände in bester Ordnung durch das Höllefeuer hindurchkamen. Von 7.30 vormittags ab raste das entfesselte deutsche Artilleriefeuer auf den Feind nieder; zweiundeinhalb Stunden später begann der Infanterie-Angriff. Er traf auf zwei Divisionen des I. englischen Armeekorps, einen kampfgeübten Gegner, der im Gelände gut eingewöhnt war. Aber die Artillerie hatte gut vorgearbeitet, so ging es denn trotz der starken feindlichen Überlegenheit gut vorwärts. Wenige Minuten nach 10 Uhr vormittags war bereits die starke Stellung am Südrande des Polygon Waldes westlich Reutel im Besitze des 3. Garde-Regiments 3. F.

Zu gleicher Zeit bahnten sich die Kolben und Bajonette von Seiner Majestät des Kaisers 1. Garde-Regiment den Weg durch Gräben und Drahthindernisse vor der Ferme Verbeek, die im ersten Ansturme genommen wurde. Hiermit hatte die 1. Garde-Brigade einen ausgezeichneten Stützpunkt für den rechten Angriffsflügel gewonnen. Das 1. Garde-Regiment 3. F. drang unter Führung seines unerschrockenen, keine Gefahr achtenden Kommandeurs, des Prinzen Eitel Friedrich von Preußen, unerbüchlich in den Wald nordwestlich der Ferme ein, während das 3. Garde-Regiment 3. F. jetzt an den Südrändern der Wälder westlich Reutel mit der Front nach Norden kämpfte und seine letzten Verfügungstruppen einsetzte, um den linken Flügel der 54. Reserve-Division vorzureißen.

Beiderseits der Chaussee Ypern—Gheluvelt waren mit dem letzten Artillerie-Schuß um 10 Uhr vormittags die Bataillone der 4. Garde-Brigade zum Sturme vorgespungen. Der sofort überrannte erste Graben wurde von Engländern gesäubert. Das Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 stieß von Veldhoef aus gegen den Zipfel des Waldes von Herenthage nördlich der Straße Ypern—Gheluvelt vor. Der Waldbrand wurde genommen. Der Wald selbst mit seinem dichten, mehr als

mannshohen Unterholz bereitete der Infanterie unendliche Schwierigkeiten. Man konnte nichts sehen; auf wenige Schritt ratterten hinter einem Busch hervor oder von einem Baum herunter plöz-

## Der Angriff der 2. Garde Division am 11. Nov. 1914.



lich die Maschinengewehre. Die gestellte Aufgabe war äußerst schwierig, zumal da das Regiment beim ersten Anlaufe über das freie Feld starke Verluste, besonders an Führern und Unterführern erlitten hatte. Trotzdem wurden schnell weitere feindliche Schützen-

gräben im Walde genommen; man stieß jedoch auf immer neue, von der Artillerie noch nicht gefasste, mit starken Drahthindernissen versehene Stützpunkte. Das Füsilier-Bataillon drang bis zum Schlosse Veldhoef vor. Von Sumpf und einer undurchdringlichen Hecke umgeben lag es da. Die Leute mußten versuchen, sich einzeln durch Lücken hindurchzuarbeiten. Da ging plötzlich von allen Seiten ein ohrenbetäubendes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer los, vom Schlosse rechts, von einem Flankengraben links und von den Bäumen rückwärts der Linie. Wiederum fielen einige der wenigen vorhandenen Offiziere. Schließlich mußte das Bataillon etwas zurück, um sich neu zu ordnen. Doch bald darauf stieß man erneut vor. Wieder gelangten die Kompagnien bis dicht an das Schloß; wieder brach von allen Seiten ein vernichtendes Feuer los. Gleichzeitig versuchten die Engländer durch einen Flankenstoß längs der Hecke die vordersten Teile abzuschneiden, während die Maschinengewehrschützen von den Bäumen herab und aus den Fenstern des Schlosses jede Verbindung der tapferen Angreifer nach rückwärts unmöglich machten. Von den unter Hauptmann v. Rieben vorgegangenen vordersten Theilen gelang es nur wenigen Leuten zurückzukommen. Hauptmann Freiherr v. Sell sammelte am Ostrande des Waldes die zurückkommenden Mannschaften und führte sie mit Theilen des I. Bataillons vor, um die eingeschlossenen Füsiliere zu befreien. Auch der Angriff des Hauptmanns v. Sell löste sich in Einzelgefechte auf. Die Kühnsten drangen mit ihrem Hauptmann erneut bis zum Schlosse vor; sie bekamen abermals von rechts und links so schweres Feuer, daß sie erst weiter rückwärts ihre Verbände wieder sammeln konnten. Noch ehe dies aber geschehen war, setzte ein englischer Gegenangriff ein. Doch die zusammengewürfelten „Franzer“ hielten diesen auf und bissen sich im Walde fest, ohne zunächst rechts und links Anschluß zu haben.

Das Königin Augusta Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4 hatte, südlich der Chaussee vorspringend, zunächst so schwere Verluste gehabt, daß die ersten beiden Anläufe liegen blieben. Als sich aber Theile des Regiments an der Chaussee entlang hinter dem Schwester-Regiment vorschoben und von dort nach Süden einschwenkten, glückte es, im Walde von Herenthage südlich der Straße festen Fuß

zu fassen und gut vorwärtszukommen. Die Rückschläge beim Regiment Kaiser Franz ermöglichten es aber den Engländern, das Regiment Augusta mit so starkem Flankenfeuer zu überschütten, daß die Vorwärtsbewegung eingestellt werden mußte.

Um 5 Uhr nachmittags rang Garde gegen Garde. Die Engländer hatten mit ihrem Königsregiment Liverpool aus dem Nonnenbusche heraus einen Gegenangriff gegen den äußersten Westflügel des 1. Garde-Regiments zu Fuß und den Nordflügel des Regiments Kaiser Franz angezettelt. Der Punkt war gut gewählt. Der Stoß traf unsere Flanken, da die 1. Garde-Infanterie-Brigade jetzt ganz verstrickt in den Wäldern (Polygon Wald, Ostteil des Nonnenbusches) mit Front nach Norden lag und das 2. Garde-Grenadier-Regiment sich am Schlosse Veldhoef mit Front nach Westen verblutete. Aber der opfermutige Geist der preußischen Garde fehlte den englischen Königsgrünadieren. Der Vorstoß kam in unserem wohlgezielten Feuer zum Stehen, und als die Engländer am Nonnenbusch in ihr eigenes Artilleriefeuer hineinliefen, brach ihr Angriff vor unseren dünnen, verzettelten Linien zusammen. Ein weiteres Vordringen nördlich der Chaussee war aber für die Garde am 11. November ausgeschlossen.

Im südlichen Teile des Herenthage-Waldes hatte die 4. Infanterie-Division den Angriff vorgetragen. Auch sie fand große Schwierigkeiten: tiefe Gräben, breite Hindernisse, flankierende Maschinengewehre; besonders der rechte Flügel vermochte nur langsam vorwärtszukommen. Im engsten Anschluß an den linken Flügel der Pommern gewann das XV. Armeekorps in den um Zwarteleen herumliegenden Wäldern Boden. Von besonderer Bedeutung war die Eroberung der Höhe 60 bei Zwarteleen. Auch hier hatte man jetzt unmittelbaren Einblick in das Gelände bei Ypern.

Südlich des Kanals war das II. bayerische Armeekorps mit seinen gelichteten Reihen in treuer Waffenbrüderschaft ebenfalls vorgestürmt. Das Waldstück nordöstlich Wytschaete, das bereits mehrere Male den Besitzer gewechselt hatte, blieb in der Hand des Korps; die schwere Artillerie leistete hierbei wiederum unschätzbare Dienste. Mehrere starke feindliche Gegenangriffe brachen besonders dadurch zusammen, daß unsere Artillerie die eigenen In-

fanterie-Linien durch stets rechtzeitig hergestellte „Feuervorhänge“ schützte.

Im Gelände bei Wytschaete war der 11. November ein Tag ernster Kämpfe. In den Wäldern nördlich des Ortes drangen Bayern und Hessen in zielbewußtem Zusammenarbeiten langsam aber sicher vorwärts. Dem Infanterie-Regiment 168 fielen bei einem Gehöft etwa 1500 m nördlich Wytschaete eine französische Batterie und 4 Maschinengewehre in die Hände. Die Geschütze waren aber in dem aufgeweichten Boden so fest in ihre Verankerung hineingeschossen, daß sie von der Infanterie nicht fortgeschleppt werden konnten. Als man das unter starkem französischem Feuer liegende Gebäude wieder räumte, blieben sie, von uns unbrauchbar gemacht, zunächst als neutrale Batterie zwischen den Linien. Nicht übergangen soll werden, daß die Hessen bei diesen Kämpfen um das eine Gehöft Gefangene von drei verschiedenen Regimentern machten, — ein Beweis, welche Massen der Feind an der Ypern-Front eingesetzt hatte, und wie er seine Verbände zur Abwehr unserer Angriffe vermischen mußte.

Auf und westlich von dem Höhenrücken von Messines blieben die Linien am 11. November fast unverändert. Die sehr starke feindliche Artilleriewirkung vom Kemmel her in der Front und das flankierende Artillerie- und Maschinengewehrfeuer vom Ploegsteert-Busch her zwangen unsere Schützen in die Gräben.

Der 11. November hatte im großen und ganzen einen schönen Erfolg gebracht. Eine Reihe glänzender Waffentaten, die hier zum großen Teile nicht einmal gestreift, geschweige denn gebührend geschildert werden konnten, setzten uns in den unbestrittenen Besitz von Stellungen, von denen aus jede Ansammlung des Feindes um Ypern erkannt und schnell bekämpft werden konnte. Zum Durchbruch der feindlichen Linie war es nicht gekommen. Die zahlenmäßige Überlegenheit des Feindes wie auch ganz besonders die Stärke der gegnerischen Stellungen hatten unseren Stoß abgefangen. Sturm und Regen hatten mitgewirkt. Die wilde Kraft der Kämpfe des 11. November hatte sich am nächsten Tage noch nicht erschöpft; aber das Gesamtbild der Lage blieb im allgemeinen unverändert. Man ging nun auf der ganzen Front der 4. und 6. Armee endgültig zum

Sappenangriff über. Hier und da brachten die nächsten Tage noch Erfolge. So schob das XXII. Reserve-Korps noch stärkere Teile bei Dirmude über die Yser. Am 12. 11. stürmte das Reserve-Infanterie-Regiment 201 unter Major Freiherrn v. Wedekind starke Stellungen des Feindes jenseits der Yser und hielt sie unter großen Schwierigkeiten. Dauernder Regen verschlammte die schlechten Gräben und erschwerte die Verteidigung außerordentlich. Im freien Felde liegend mußten unsere Braven die feindliche Beschießung und die Gegenstöße aufhalten.

Bei Birschote setzte der Feind auch noch einmal zu großen Gegenangriffen an; sie blieben im Schlamm stecken. Am 14. November lebte dort nochmals der Kampf auf. Bei unsichtigem Wetter hatten ablösende Truppen nicht die bisherige erste Stellung besetzt, sondern eine rückwärtige. Als dieser Irrtum erkannt wurde, war der aufmerksame Feind schon bis in die deutsche alte Linie vorgeedrungen. Unseren Truppen aber ließ es keine Ruhe; ihre Ehre ließ es nicht zu, daß auf diese Weise die Erfolge des 10. November aufgegeben wurden. Ohne „Befehl von oben“ und ohne Verstärkungen abzuwarten, nahmen sie die durch ihre Lage starke Stellung auf den Erhebungen südwestlich Birschote wieder. Bei der 6. Armee wurde der Herenthage-Wald am 14. nach blutigen Nahkämpfen von der Garde ganz genommen. Nachdem die Artillerie der Infanterie den Weg geebnet hatte, soweit dies in diesem Gelände möglich war, traten die durch die Ereignisse des 11. November in ihrem Kampfmuth nicht erschütterten Truppen zum Angriffe an. Im gleichnamigen Schloß ergaben sich eine große Anzahl englischer Scharfschützen. Das XV. Armeekorps erzielte am 17. nach Einsatz einer zusammengesetzten Division Hofmann in dem unübersichtlichen Waldgelände von Zwarteleen noch einen Erfolg. Starke Gräben und mächtige Unterstände wurden dem Gegner entrisen; eine große Anzahl Gefangener blieb in unserer Hand.

Bei Wytschaete war in diesen Tagen den Pommern und Bayern noch ein Erfolg beschieden. Am 13. November wurde der Park von Wytschaete den Franzosen entrisen. Ein Gegenangriff, bei dem sie mit dem auf Deutsch ausgestoßenen Rufe „Nicht schießen“

gegen unsere Stellung vorbrachen, kostete ihnen furchtbare Verluste. Die zornigen Bayern warfen den heimtückischen Angreifer in seine Ausgangsstellung zurück. Auch das am 11. 11. so heftig umstrittene Gehöft, 150 m nördlich Wyttschaete kam endgültig in unseren Besitz und dadurch wurde am 20. in dem Wyttschaete-Bogen eine Stellung erreicht, die vom Kettelberg zwar einzusehen war, die aber auch uns in das zwischen dem Kettelberge und dem Höhenzuge Wyttschaete—Messines gelegene Gelände so viel Einblick gestattete, daß hier Überraschungen jetzt ausgeschlossen waren. Im übrigen spielten sich auf der Flandernfront nur noch kleinere Kämpfe ab. Am 17. November entschloß sich das Oberkommando der 4. Armee auf die Fortsetzung der Angriffe zunächst zu verzichten, da die Gefechtsstärken und die Sorge um den Gesundheitszustand der Truppen bei dem schlechten Herbstwetter dazu zwangen. Die reichlichen Niederschläge der Novembertage veranlaßten ein fortgesetztes Steigen des Wassers; es wurde dringend notwendig, die durch die Witterungsunbilden ebenso wie durch die dauernden, harten Kämpfe erschöpften Truppen planmäßig abzulösen. Beim Feinde machten sich gegenüber der 4. und 6. Armee deutlich Anzeichen von Erschöpfung bemerkbar. Es gelang daher unserer tapferen 4. Armee jetzt ihre Stellungen mehr und mehr auszubauen und durch Drahthindernisse zu schützen. Dementsprechend konnten die „Ruhetruppen“ weiter zurückgelegt werden; sie fanden in den unverfehrt gebliebenen flandrischen Dörfern mit ihrer nicht unfreundlichen Bevölkerung schöne, ruhige Unterkünfte. Die Oberste Heeresleitung hatte den Entschluß des Oberkommandos der 4. Armee vom 17. November voll gebilligt. Sie hatte dabei der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die Armee ihre Stellungen auch gegen überlegene feindliche Kräfte halten werde. Diese Hoffnung hat die 4. Armee voll in Erfüllung gehen lassen. Zu jener Zeit standen außer 25 000 Mann belgischer Truppen noch etwa  $4\frac{1}{4}$  französische Armeekorps den Verbänden des Herzogs Albrecht von Württemberg gegenüber. Nirgends ist es dieser belgisch-französischen Übermacht gelungen, irgend einen größeren Erfolg zu erzielen.

Die Bedrohung unserer rechten Flanke von der See her hörte auch bald auf. Die englischen Monitore erschienen Ende November



noch einige Male vor der Reede von Ostende, um den Kanalausgang und unsere Unterkunft zu beschießen. Ihr Feuer blieb nach wie vor wenig wirkungsvoll. Bald sollte die „ruhmreiche“ Tätigkeit der englischen Great-fleet an der flandrischen Küste ihr Ende finden; denn es erschienen dort unsere berüchtigten Seeratten, die U-Boote.

Bei der 6. Armee gestalteten sich in der zweiten Hälfte November 1914 die Verhältnisse ähnlich denen bei der 4. Armee. Die 6. Armee blieb noch einige Zeit im schrittweisen Sappenangriff; vom 20. ab rollten starke Truppen aus ihrem Verbände nach dem Osten, wo der Generaloberst v. Hindenburg die russische Dampfwalze in den Kämpfen um Lodz zum Stehen brachte und schließlich zum Zurückrollen zwang.

Die Grenze zwischen der 4. und 6. Armee bildete von da ab der Kanal Comines—Nperu.

### Schlußbetrachtung.

(Skizze 4.)

Als die Novemberstürme ausgetobt hatten und der Winter mit Frost und eisigem Winde selbst in dem milden flandrischen Landen seinen Einzug hielt, erstarrten langsam die beiderseitigen Linien im festgefügtten Verteidigungsbau. Die Waffenwirkung zwang beide Gegner, in tiefen Gräben und hinter Schutzwehren Deckung zu suchen. Je stärker die herbeigeschafften Kampfmittel wurden, desto tiefer gingen die künstlichen Höhlen in die Erde — wenn es das Grundwasser gestattete. Es lag dem deutschen Sinne zunächst wenig, sich nur zu verteidigen. Die Erziehung zum Angriff hatte im Frieden die Ausbildung des deutschen Soldaten beherrscht; für den Angriff waren auch die Kriegsfreiwilligenkorps während der kurzen Wochen geschult worden. Das Gefühl der Überlegenheit über jeden Gegner verlangte mehr als Aushalten. Aber das hohe Pflichtbewußtsein des Einzelnen ließ unsere Tapferen sich auch in den entsagungsvollen Verteidigungskrieg finden, der bei dem dauernd schlechten Herbst- und Winterwetter in dem wasserdurchsetzten Gelände von besonderer Härte war. Wie

wurden die Kameraden beneidet, die nach dem Osten gerufen wurden, um unter dem großen Sieger von Tannenberg zu fechten. Mit ihrem Weggange zerrann auch für uns Frontleute die Hoffnung auf einen entscheidenden Sieg bei Ypern endgültig. Ein deutscher Sieg war diese erste Schlacht bei Ypern; denn die feindliche Absicht, unserer kämpfenden Westfront in den Rücken zu fallen, die reichen Gebiete Nordfrankreichs und ganz Belgien zu befreien und der Ausnutzung durch uns zu entziehen, sowie der belgisch-französisch-englische Vormarsch an den Rhein waren endgültig gescheitert. Die Küste Belgiens war fest in unserer Hand und bot eine gute Basis gegen das meerbedräuende England. Freilich gelang auch uns der entscheidende Durchbruch nicht; der Traum, den Westfeldzug im Jahre 1914 noch glücklich zu beenden, sank ins Grab. Es ist nur natürlich, wenn sich die deutsche Führung schwer und widerwillig mit diesem Gedanken vertraut machte. Wir haben die Gründe gestreift, die zu diesem Ende der Schlacht geführt haben. Unendlich Großes ist in diesem Kampfabsnitte geleistet worden. Die Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg hat durch ihren Vormarsch und das entschlossene Anpacken des Gegners seinen großangelegten Angriff verhindert; 4. und 6. Armee zusammen haben den überlegenen Feind in die Verteidigung gedrängt und ihn, trotzdem er in seiner höchsten Not schließlich auf dem Nordflügel das Meer zu Hilfe rief, dauernd weiter zurückgeworfen, bis Stellungen erkämpft waren, in denen starke deutsche Kräfte ausgespart werden konnten, um im Osten große Schläge zu führen. Wiederum einmal wie in den Tagen der Marneschlacht erhob sich drohend das Gespenst des russischen Einfalls vor dem deutschen Auge. Ganz Deutschland wußte, was bei einem solchen Einbruche der Zarenhorden auf dem Spiele stand. Allzu schwach waren unsere Oststreitkräfte. Ganz ohne Verstärkungen konnte selbst das Genie eines Hindenburg nicht die Massenheere des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch entscheidend schlagen. So kam es, daß wir vor den Toren Yperns abwartend liegen blieben, und alle freigewordenen Flandernkämpfer nach Polen eilten, um Hindenburgs Siegesweg bahnen zu helfen.

Nie ist vor Ypern die Front ruhig geworden. Der eiserne Panzer,

den wir im Oktober und November 1914 um die Stadt legten, hat stets die Engländer gedrückt. Unsere Seestellung an der belgischen Küste erschien unseren Vettern jenseits des Kanals als drohendes Gespenst, dessen Schatten auf die britischen Inseln und besonders auf den Wechselverkehr zwischen England und Frankreich fiel. Sich von ihm zu befreien machten die Engländer dauernde Anstrengungen. Druck erzeugt Gegendruck. So lebten noch im Dezember 1914 wieder wilde Kämpfe auf, besonders in der Nähe des Meeres bei Nieuport, ferner bei Birschote und Zwarteleen. Auch am Weihnachtshelligabend griffen die Franzosen Birschote umsonst an; ihre Hoffnung, die deutschen Träumer würden an diesem Abend nicht aufpassen, wurde unter blutigen Verlusten zunichte. Als der Frühling den flandrischen Nebel lüftete, setzte ein deutscher Angriff ein, der im April/Mai den nördlichen Teil des Ypernbogens bis 4 km an die Stadt heranbrachte. Seitdem veränderten sich die Stellungen nur wenig. Im März 1916 verschütteten die Engländer bei St. Eloi in fünf umfangreichen Sprengungen unsere vordersten Grabenstücke, konnten aber nicht einmal das zerstörte Gelände halten. Im Jahre 1917 tobte wieder monatelang der Tod von Ypern durch die flandrischen Lande, mit derselben Wucht und Wildheit wie im Oktober und November 1914. Die jungen Soldaten von damals sind Veteranen geworden, die den Krieg kennen und auch in seiner grausigsten Form nicht fürchten. Der Feind ist derselbe Engländer, gegen den 1914 einst Kronprinz Rupprecht von Bayern mit den Worten zur Schlacht rief:

„Darum, wenn es jetzt gegen diesen Feind geht, übt Vergeltung für feindliche Hinterlist, für so viele schwere Opfer, zeigt ihnen, daß die Deutschen nicht so leicht aus der Weltgeschichte zu streichen sind, zeigt ihnen das durch Takte besonderer Art. Hier ist der Gegner, der der Wiederherstellung des Friedens am meisten im Wege steht. Drauf!“

Wie ein Prophetenwort erscheint es! Der Haß gegen den auf uns neidischen Briten, der den Krieg um seiner Geldpolitik willen schürte und schließlich den Weltenbrand immer mehr erweiterte, der zuerst hoffte, nur seine silbernen Kugeln rollen lassen zu brau-

hen, um Deutschland zu vernichten, der Glaube an die gerechte Sache des deutschen Volkes haben die Herzen unserer Streiter in Flandern gestählt. In „Sumpf und Blut erstickt“ sind alle englischen Bemühungen, uns Flandern wieder zu entreißen. Der Kampf im Jahre 1917 war vielleicht härter als der in den wilden Herbsttagen des Jahres 1914. Das Ziel für uns war dasselbe wie damals: Der Feind soll von unserer Heimat ferngehalten werden. Es ist auch im Jahre 1917 erreicht worden.

### Flandern!

Mit stummem Schauer hört dieses Wort wohl jeder in unserem schönen deutschen Vaterlande, aber auch mit berechtigtem, großem Stolz. Dort mußten die Engländer und Franzosen erkennen, daß deutscher Heldenmut und Heldengeist nicht zu überwinden sind, auch nicht durch Einsatz von Kriegsmaterial, an dem die ganze Welt jahrelang gearbeitet hatte. Wenn wir hier lesen, daß bis zum 14. November 1914 von den westlichen Verbündeten in die Schlacht von Ypern 40 Divisionen hineingeworfen wurden, während ihnen nur 25 deutsche gegenüberstanden, und daß im Verlaufe der Flandernschlacht 1917 neunundneunzig englisch-französische Divisionen vergeblich gegen eine starke deutsche Minderheit rangen, so besagt das viel, aber längst nicht alles. Die feindliche Überlegenheit an Material, z. B. Geschützen, Minenwerfern, Maschinengewehren, Flugzeugen usw. war zweis-, dreis-, ja vierfach. Wer will zweifeln, daß ein Volk, dessen Söhne so zu kämpfen wissen, siegen muß! Hoffen wir nur, daß die Blutsaat von Flandern für unser deutsches Vaterland reiche und schöne Früchte bringt! Es wäre der schönste Dank an uns Flandernkämpfer!



# Reliefkarte vom Gelände der Schlacht an der Yser.

## Erklärungen:

- Eisenbahnen:
- Belgisch-Französische Grenze:



nach Courmies 27 Km.

nach Welelo

nach Hazebrouck

11 Km nach Hazebrouck

nach Merille

nach Westkerke

nach St. Martin

nach Westkerke

nach Tilly

nach Welelo

nach Courmies

nach Courtrai

nach St. Ghisbreghe

nach Courtrai

nach Courtrai

Druckverlag von Gerhard Stalling Oldenburg i. G.

nach La Bassee 15 Km.

nach Douai 30 Km.

nach Valenciennes 42 Km.

nach Cysoing

# Übersichtskarte der Deutschen Karte der Westfront.



**Erläuterungen:**

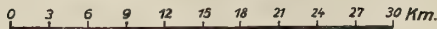
- Landesgrenzen
- Kanäle
- Ausgangsraum der 4. Armee (ohne verstärktes III. R. K.) am 17. X. 15.
- ← Vormarsch-Richtung

Nordsee

Skizze 1.

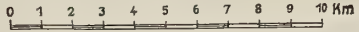


Maßstab 1 : 360 000.





Maßstab 1:150 000.

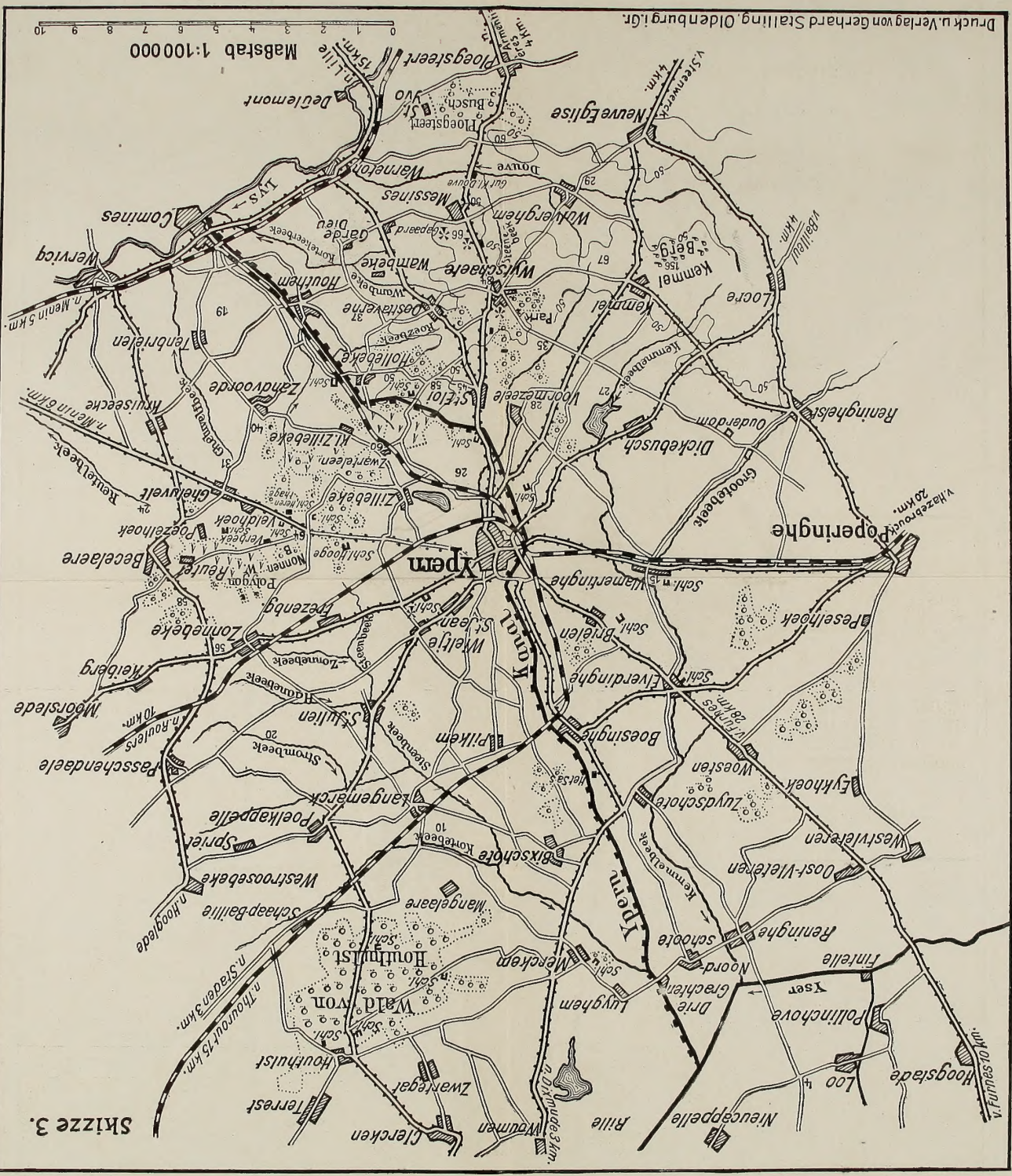




Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. Gr.

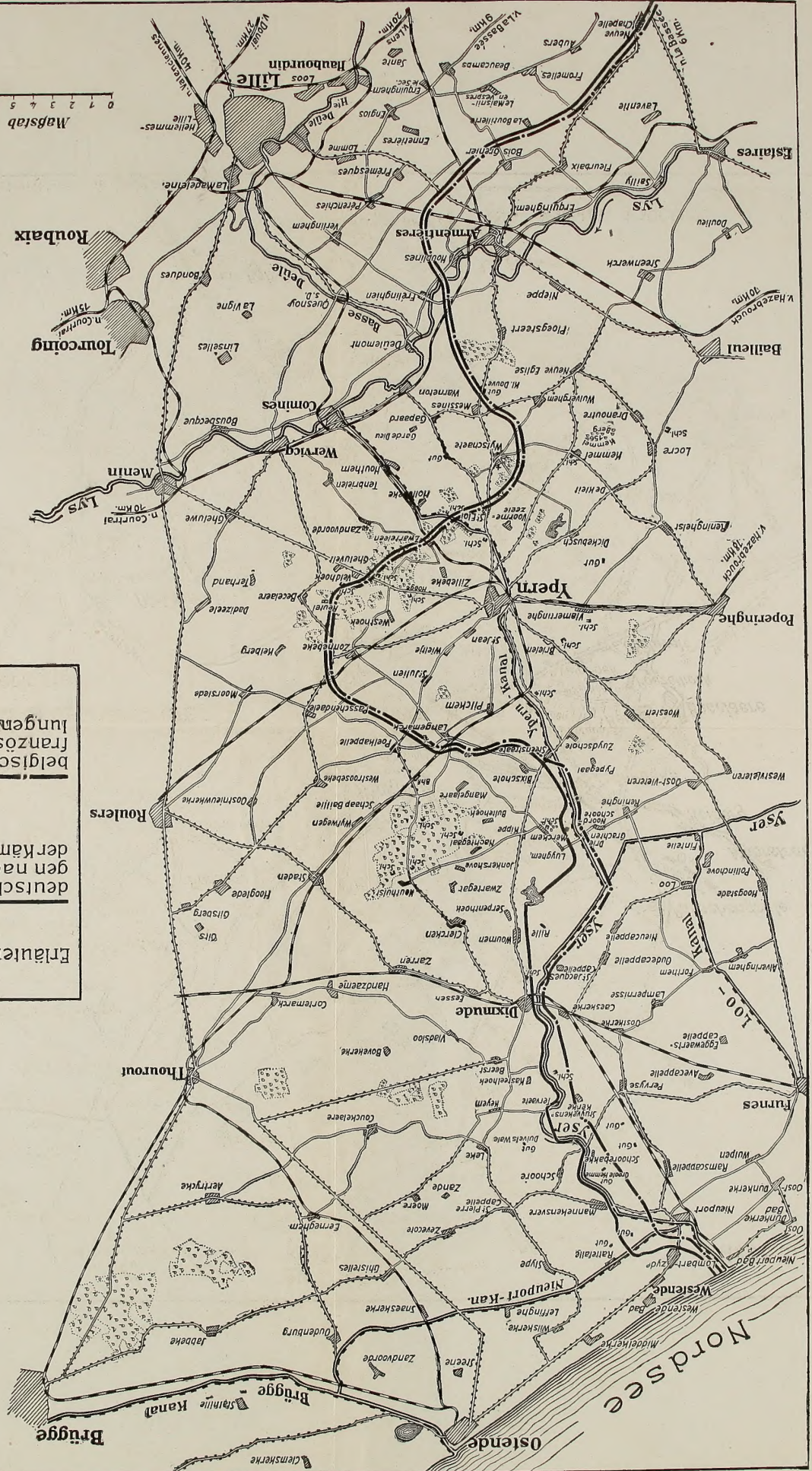
Mabstap 1:100000

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10



Skizze 3.

Mabstab 1 : 180000  
0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Km.



Erläuterungen:  
Verlauf der deutschen Stellung=gen nach Abschluss der Kämpfe im Herbst 1914.  
Verlauf der belgisch-englisch-französischen Stellungen.



